Nr. 13. — 37. Jahrgang.

Bezugspreis: Durch die Boten zugestellt 1,20 Mk. vierteljährlich, von der Expedition abgeholt 1 Mk., von der Post abgeholt 1,25 Mk., von der Post ins Haus gebracht 1,50 Mk.
Anzeigen werden mit 15 Pfg. für die einfache Petitzeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.
Reklamen kosten in Textspaltenbreite 50 Pfg. die Zeile.
Beilagegebühr: 5 Mk. das Tausend.
Anzeigen-Annahme bis Montag, Mittwoch und Freitag mittag für die jeweils fällige Nummer.

Dülmener Zeitung.

Dülmener Anzeiger — Dülmen-Halterner Volkszeitung

mit der Sonntags-Beilage Liboriusblatt.

Samstag, 29. Januar 1910.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstags, Donnerstags und Samstags.
Expedition: J. Horstmann'sche Buchhdlg. Marktstraße 11. — Fernruf 178.
Verlag der Dülmener Zeitung, G. m. b. H., Dülmen.
Druck von Breer & Thiemann, Hamm.
Verantwortlicher Redakteur: für den lokalen Teil, Anzeigen u. Reklamen B. Horstmann in Dülmen, für Politik, Feuilleton und Allgemeines A. Gockel in Hamm.

Erstes Blatt.

Deutschland und das Papsttum.

„Los vom römischen Papste!" Das ist das Ziel, das viele mit Aufbietung aller Kraft anstreben. Eine deutsche Nationalkirche, die sich vom Papste nichts sagen läßt, wäre ihr Ideal. Frägst du nach dem Grunde, so erhältst du zur Antwort: Weil das Papsttum der Feind des Deutschtums ist. Aber frage einmal die Geschichte! Sie belehrt dich eines anderen. Sie wird dir erzählen, daß Deutschland dem Papsttum unendlich viel verdankt. Da ist zuerst die nationale Einigung zu nennen, zu welcher die Päpste den Grund gelegt haben. So lange die deutschen Stämme heidnisch waren, bildeten sie kein einiges Volk. Sie lebten in zahlreichen Stämmen zersplittert und bekämpften nicht selten einander. Was hat sie zu einem einigen Volk zusammengeschweißt? Die einheitliche Religion, die der Papst durch die Missionäre ihnen predigen ließ. Unter der Herrschaft der Frankenkönige wurden die deutschen Stämme ein Volk, verbunden durch die Religion. Dann ernannte Papst Leo III. im Jahre 800 den König Karl den Großen zum römisch deutschen Kaiser. Durch das römisch-deutsche Kaisertum aber gelangte das deutsche Volk zu einer Vorherrschaft in Europa, wie sie kein anderes Volk im Laufe der Geschichte wieder erreichte. Das Kaisertum verlieh den deutschen Königen nicht bloß die höchste Ehre, sondern auch die höchste Macht unter allen Fürsten Europas. Der deutsch römische Kaiser hatte sogar das Recht, die Wahl des Papstes zu bestätigen.

Noch mehr: das deutsche Volk verdankt dem Papsttum auch die Förderung seiner Ausbreitung über den größten Teil des heutigen Deutschland. Der größere Teil unseres heutigen Deutschland, das Gebiet zwischen Elbe und Oder, war zu Beginn des Mittelalters von slavischen Volksstämmen bewohnt. Diese Länder sind seit dem 10., besonders im 13. Jahrhundert deutsch geworden. Ein Geschichtsschreiber nennt die Germanisierung der Länder zwischen Elbe und Oder die Großtat des deutschen Volkes im Mittelalter, „vielleicht die ruhmreichste Tat, welche Deutsche jemals ins Werk gesetzt haben". Wer aber hat diese Tat vollbracht? Das Papsttum, welches diese Länder durch Orden und Missionäre für die Religion und für Deutschland gewann. Und da soll das Papsttum deutschfeindlich sein? Wäre das Papsttum nicht gewesen, so wäre Deutschland längst eine Beute der Türken geworden. Die Türken hatten im Jahre 1529 ganz Ungarn sich unterworfen. Immer wieder machten sie die hartnäckigsten Anstrengungen, auch Deutschland in ihren Besitz zu bringen. Als die Gefahr am größten war, versagten die deutschen Fürsten großenteils dem Kaiser ihre Hilfe, daß er die Türken hätte zurückwerfen können. Da war es der Papst, welcher dem Kaiser Geld und Bundesgenossen verschaffte. Papst Clemens VIII. gab in wenigen Jahren anderthalb Millionen Goldgulden für den Türkenkrieg aus. Im Jahre 1683 standen die Türken schon vor den Toren Wiens. Frankreich unterstützte die Türken, weil es hoffte, daß Deutschland ihm von den Türken überlassen würde. Ganz Norddeutschland versagte dem deutschen Kaiser die Hilfe. Der Kurfürst von Brandenburg suchte auch den Polenkönig zu bereden, dem Kaiser im Kampfe gegen die Türken nicht zu helfen. Da gewann der Papst Innocenz (1676—1689) den Polenkönig für ein Bündnis mit dem Kaiser. Der Papst stellte den ganzen Zehent der Kirchengüter Italiens im Betrage von 300 000 Talern für den Krieg auf ein Jahr zur Verfügung. So allein wurde es möglich, daß die Türken bei Wien geschlagen wurden. So allein wurde Deutschland gerettet. Also, weit davon entfernt, ein Feind des Deutschtums zu sein, war das Papsttum stets der kräftigste Beschützer und Förderer von Deutschlands Ehre und Macht.

Die Lage der katholischen Kirche in Rußland.

Aus dem Innern Rußlands schreibt man der „Germania". Seit dem 30. Oktober 1905, dem Geburtsdatum der russischen Verfassung, und dem später erfolgten sogenannten „Toleranzerlasse" hat sich die Lage der katholischen Kirche in Rußland gebessert. Obwohl die Gesetze über die Glaubensfreiheit noch nicht bestätigt sind und noch einmal der Duma vorgelegt werden sollen, obwohl der hl. Synod der orthodoxen Staatskirche alles Mögliche versuchte, um den Uebertritt zu anderen Konfessionen, besonders zum Katholizismus, nicht nur zu erschweren, sondern selbst unmöglich zu machen, existiert jedoch prinzipiell die Glaubensfreiheit. Nach den jetzigen Vorschriften muß der Orthodoxe, wenn er zu einem anderen Bekenntnis übergehen will, ein Gesuch mit allen nötigen Dokumenten dem Gouverneur seiner Provinz vorlegen, der das orthodoxe Pfarramt des Bittstellers davon in Kenntnis setzt. Die orthodoxe Geistlichkeit ist verpflichtet, ihren ganzen Einfluß geltend zu machen, um den Schritt zu verhindern. Erst einen vollen Monat nach der Ueberreichung des Gesuches darf der Uebertritt und seitens der Geistlichen anderer Konfessionen die Aufnahme erfolgen. Fast täglich liest man in den Zeitungen von verschiedenen Geld- und Kerkerstrafen zahlreicher katholischer Priester wegen „unberechtigter" Vollziehung eines Taufaktes, einer Trauung und selbst wegen Beistandes eines sterbenden Orthodoxen, der darum gebeten hatte.

Schon für wohlhabende und gebildete Leute sind solche Erschwerungen sehr unangenehm, aber doch überwindlich, dagegen für Arme und Ungebildete, besonders für die polnischen und ruthenischen Bauern, die durch polizeiliche Verordnung als orthodox eingetragen wurden, eine richtige Gewissenstortur. Die strengen Vorschriften haben den Zweck, den Austritt aus der orthodoxen Kirche so selten wie möglich zu machen. Und doch sind seit dem Jahre 1905 mehr als 500 000 Personen, die offiziell Orthodoxe waren, zur katholischen Kirche übergegangen. Es war ein erschütternder, großer Augenblick, eine gewaltige Volksbewegung! Der Uebergang in die katholische Kirche geschah massenhaft in wenigen Wochen, sobald die Glaubensfreiheit proklamiert war. Die künstlich gebildeten orthodoxen Gemeinden sind ohne Gläubigen geblieben, und die leeren orthodoxen Kirchen wurden den fremden Geistlichen überlassen. Die so öffentlich zu Rom zurückkehrten, waren ruthenische und polnische Bauern, die bis zum Jahre 1875 als „Unierte", als Katholiken des griechischen Ritus mit der altslavischen Liturgie zu Rom gehört hatten. In diesem blutigen Jahre 1875 wurde auf administrativem und polizeilichem Wege auf Veranlassung des hl. Synod, dessen Prokurator und wirklicher Diktator der bekannte Pobjedonoszeff war, verordnet, daß die ganze unierte Bevölkerung des südwestlichen Teiles des Königreiches Polen, „Podlasie" (Podlachien) genannt, ohne Ausnahme offiziell als orthodox zu betrachten und die katholisch unierten Kirchen und Pfarrämter den neuen orthodoxen Geistlichen zu übergeben seien. Die katholischen Geistlichen wurden ausgewiesen, mißhandelt und verbannt, und die armen Leute, wahre Martyrer und Glaubensbekenner des 19. Jahrhunderts, mußten ohne Lebensmittel mit Frauen und Kindern nach Galizien emigrieren.

Es folgte die schreckliche Verfolgung des armen Volkes, die bis zum Jahre 1905 dauerte! In Pratulin und anderen Ortschaften, wo die Katholiken ihre Kirchen umringten und sich dem Eindringen der orthodoxen Geistlichen widersetzten, wurden sie massenhaft durch die Kosaken und Soldaten, die zur Wegnahme der Kirchen abkommandiert waren, niedergemetzelt! Tausende von Eheleuten wurden getrennt und in entfernte russische Gouvernements auf Lebenszeit verbannt! Das Martyrologium von „Podlasie" hat sich einen Ehrenplatz erobert in der Geschichte der Verfolgung der katholischen Kirche. Das arme Volk blieb trotz aller Grausamkeiten bis zu 90 Prozent treu, und die Erhebung bei der massenhaften Rückkehr zum katholischen Glauben nach 30jähriger Verfolgung war etwas so Großes und Erhabenes, daß man sich nur dann einen Begriff von ihr machen kann, wenn man sie selbst erlebt hat. Sie gingen alle zum lateinischen Ritus über, da ihre unierte Kirche nicht mehr existierte. Weil sie dachten, daß vielleicht die Aehnlichkeit ihrer früheren altslavischen Liturgie mit der der orthodoxen Kirche für sie gefährlich werden könnte, wollten sie auch selbst durchaus „lateinisch" werden.

Noch einige Bemerkungen über die jetzige katholische Bewegung bei den eigentlichen Russen und Orthodoxen, also nicht den Ruthenen, die nur als Slaven den Polen und den Russen verwandt sind, aber doch weder zu denen noch zu diesen gezählt werden können. Bis zum Jahre 1905 war jedem Russen und Orthodoxen der Uebertritt zum katholischen Glauben strengstens verboten, und der Ungehorsame verfiel den schwersten gerichtlichen Strafen, der Beschlagnahme des Vermögens und der Verbannung nach Sibirien. Jedoch gab es viele geheime Katholiken, besonders in höheren Gesellschaftskreisen. Im Ausland waren als Katholiken bekannt: die barmherzige Schwester Nathalie von Narytschkin, Graf Schuwaloff, Fürstin Wolkonsky, Frau von Swetschin, die Jesuiten Balabin, Fürst Gagarin, Martynoff, zwei Patres Pierling usw. In den letzten Zeiten war fast im ganzen gebildeten Europa der berühmte Philosoph und Gelehrte, Professor Wladimir von Solowieff, genannt, der offen den Primat der römischen Päpste anerkannte, und vielleicht war er der erste Pionier der jetzigen neuen katholischen Bewegung in Rußland, die mit der katholischen Konfession den orientalischen russischen Ritus und die orthodoxe Liturgie vereinigte. Es gibt jetzt mehrere katholische Priester, die früher orthodoxe Geistliche waren und den altslavischen Ritus beibehalten haben.

In Petersburg wurde soeben eine russische unierte Gemeinde mit zwei Priestern, Pater Alexis Zertschaninoff und Pater Sasuleff, gegründet. Die Gläubigen versammeln sich in einer kleinen Kapelle, wo täglich heilige Messen gelesen werden. Der Gottesdienst wird immer zahlreicher besucht, und vielleicht wird es schon in naher Zukunft notwendig, eine große Kirche zu bauen. Der jetzige Administrator der riesigen Mohylewer Erzdiözese in Petersburg, Bischof Denisewicz, hat veranlaßt, daß in der katholischen Malteserkirche in Petersburg jeden Sonntag um 9 Uhr früh eine russische Predigt gehalten werde, und der jetzige Prediger ist ein hochgebildeter polnischer Prälat, v. Czeczot. Bis jetzt blieb die religiöse Bewegung unbehelligt, aber eine katholische russische Gesellschaft für wohltätige und kulturelle Zwecke wurde der neuen Gemeinde nicht bewilligt. Der Cerkownyj Wiestnik (Kirchenblatt), Organ der orthodoxen Geistlichen-Akademie, steht der kleinen Gemeinde sehr feindlich gegenüber und macht der nationalistischen Nowoje Wremja (Neue Zeit) den Vorwurf, daß sie wahrscheinlich mit den verhaßten Jesuiten im Bunde stehe. Nowoje Wremja schreibt, die unierte russische Kirche sei weniger gefährlich als die lateinische, da sie nicht den Einflüssen der polnischen Bischöfe und ihrer Kirche unterliege. Wir glauben, daß die unionistische Bewegung immer mehr Anhänger in den niedrigeren Kreisen der Gesellschaft — mit Ausnahme der Geistlichen — als in höheren Kreisen finden wird. Die ganz neuen Bekehrungen des Fürsten Bielosielsky-Biolozersky, des russischen Konsuls in Bordeaux von Komaroff, der Sekretäre der russischen Botschaften in Rom und Paris, von Swetschin und von Jewreinoff, kamen dem lateinischen Ritus zugute. Der katholische Proselytismus ist streng verboten, aber die Wahrheit wird sich schon noch Bahn brechen. Wenn wir mehr unierte russische Priester und mehr unierte Gemeinden hätten, würde man wohl der Frage einer russisch-unierten katholischen Hierarchie näher treten müssen. Jetzt existiert die griechisch-katholische Kirche wohl in Galizien und Nordungarn mit dem Erzbischof in Lemberg und einigen Bischöfen für die Ruthenen, aber eine russische unierte Kirche außer dieser einzigen Gemeinde in Petersburg gibt es noch nicht. Ihre Zukunft liegt in Gottes Hand.

Ein russischer Katholik.

Tages-Ereignisse.

* **Berlin**, 27. Januar 1910.

□ **Das Zentrum** hat im Abgeordnetenhause einen Antrag eingebracht, die Staatsregierung zu ersuchen, im nächstjährigen Etat der Landwirtschaftlichen Verwaltung den Westfonds um 30 000 Mark zu erhöhen zu gunsten der Rheinprovinz, der diese Summe im diesjährigen Etat entzogen worden ist.

◊ **Das praktische Wirken des Hansabundes.** Nach Mitteilung der deutsch-sozialen Blätter, soll der Hansabund zur Unterstützung der liberalen Kandidatur Appelius in Eisenach 40 000 ℳ hergegeben haben.

Ablehnung des deutsch-portugiesischen Handelsvertrages. Die Kommission des Reichstages für den deutsch-portugiesischen Handelsvertrag lehnte den Vertrag mit 15 gegen 13 Stimmen ab. Die Konservativen, die Freisinnigen und die Sozialdemokraten stimmten geschlossen für den Vertrag, dagegen stimmten die Nationalliberalen, die sich jedoch ihre Stellungnahme im Plenum noch vorbehielten, fast sämtliche Zentrumsabgeordnete, der Pole und ein Teil der Reichspartei.

Frau v. Schoenebeck, die „Heldin" des Trauerspiels von Allenstein, das ihrem Manne und ihrem Liebhaber das Leben kostete, hat sich wieder vermählt. Zwei Jahre nach dem furchtbaren Weihnachtstag, dessen Hauptschuldige sie gewesen ist. Wie ist das möglich? Nun, so schreibt der „Hann. Cour.", ihr steht der Psychiater schützend zur Seite. Er hat sie durch Konstatierung ferneller Hysterie der Untersuchungshaft entführt, er hat sie sanft in Sanatorien und Pensionen gebettet, er hat die Pflicht der Verantwortung von ihr genommen und gönnt ihr nun die Hochzeitsfahrt über das Meer. Sie war nicht zurechnungsfähig genug, wegen Anstiftung zum Mord vor Gericht gestellt zu werden, allein eine neue Ehe zu schließen, dazu ist sie zurechnungsfähig genug. Es wird viele Tausende in Deutschland geben, denen diese Logik über den Horizont geht. Aber in der Tat, eine Rechtsverletzung hat nicht stattgefunden. Gegen den Psychiater kommt der Richter nicht auf. Allerdings gibt der neue Entwurf zum Strafgesetz diesem das Recht, die Verwahrung von Geisteskranken in einer öffentlichen Heil- oder Pflegeanstalt auszusprechen. Diese Bestimmung wird hoffentlich zum Gesetz. „Wenn sie aber beraten wird," schreiben die „Leipz. N. Nachr.", „dann mag man das grauenhafte Drama von Allenstein getrost als Schulfall zitieren, dann mag man auch an die grimmige Verhöhnung erinnern, die das Rechtsgefühl erleidet, wenn die Schuldige, geschützt durch Paragraphen und Psychiater, die ihr den Blutfleck von der Hand gewaschen haben, fröhlich die Hochzeitsreise antreten darf."

Katholizismus und Ultramontanismus ist dasselbe.

Der liberale badische Landtagsabgeordnete Muser führte am 13. Januar im badischen Landtage u. a. aus:

„Wenn man von gemeinschaftlicher christlicher Weltanschauung spricht gegenüber den Konservativen, so muß ich sagen, daß die katholische Weltanschauung nichts anderes ist als Ultramontanismus."

Dieses Geständnis möchten wir festnageln für den Fall, daß ein nationalliberaler Redakteur oder Parteisekretär wieder auf den Ultramontanismus schimpft; er meint eben dann die kath. Kirche, fürchte es aber auszusprechen, weil er die Katholiken nicht vor den Kopf stoßen will, die in den Liberalismus immer noch etwas Vertrauen setzen.

Ein Nationalliberaler über die nationalliberale Art.

Die Deutschsozialen Blätter erinnern daran, daß der bekannte nationalliberale Politiker und Generalsekretär des Zentralverbandes deutscher Industrieller, der frühere Abgeordnete Bueck, auf der Generalversammlung des Verbandes am 7. November 1908 gesagt hat:

Ich war selbst Abgeordneter, und ich weiß, wie bei allen großen Vorlagen immer zuerst gefragt wurde, wie kommt die Partei dabei zu stehen, dann, wie komme ich vor meinen Wählern zu stehen, wenn ich diese oder jene Entscheidung treffe, und erst in dritter Linie, was erfordert das Wohl des Staates. Ich kann Ihnen mein Ehrenwort geben, daß die Erwägung hauptsächlich mich veranlaßt hat, mein Mandat aufzugeben.

Herr Bueck hat diese seine Erfahrungen in der nationalliberalen Partei gemacht, die sich, wie keine andere, ihrer nationalen Selbstlosigkeit zu rühmen pflegt.

Ein gewisses Lob der Reichsfinanzreform

wird jetzt sogar auch von der Frankfurter Zeitung gespendet. In einer Besprechung des Handelsteils über die neue Reichsanleihe und preußischen Konsols heißt es nämlich unter anderem folgendermaßen:

Der Erfolg der Anleihen aber wird von den inländischen Zeichnungen abhängen, und man wird wohl um so eher hoffen und erwarten dürfen, daß ein solcher Erfolg nicht ausbleiben wird, als die Reichsfinanzreform, so unbefriedigend sie auch in ihren Einzelheiten ausgefallen ist, doch die Möglichkeit bietet, der bisherigen Anleihewirtschaft ein Ende zu machen und für die Finanzen des Reiches wieder sichere Grundlagen zu schaffen.

Wenn die politischen Freunde der Frankfurter Zeitung sich anders verhalten hätten, würden solche Grundlagen schon früher geschaffen worden sein, und zwar entschieden bessere, als es denjenigen noch möglich war, welche im Sommer vorigen Jahres das schwankende Schiff der Geldverwaltung des Reiches sogar dann nicht verließen, als es so viele andere längst getan hatten. Wären alle Parteien so verfahren, welche sonst gerne mit der Regierung liebängeln, dann würden jetzt auch weniger Fehlbeträge durch neue Anleihen zu decken sein. Wie würde aber diese noch zu deckende Schuld erst anwachsen, wenn nicht Konservative und Zentrum im Juli 1909 dasjenige geschaffen hätten, was überhaupt noch möglich war? Dessen ist sich, wie aus obigen Zeilen hervorgeht, allmählich anscheinend auch die Frankfurter Zeitung bewußt geworden.

Frankreich.

Die Apachenseuche in Brest. Ganz Brest (Frankreich) wird durch die in die Marine eingereihten Apachen förmlich terrorisiert. Eine Polizeistatistik ergibt, daß die Brester Polizei im letzten Jahre 53 Matrosen der Kriegsmarine festgenommen hat, die mit Revolvern, katalonischen Messern und Totschlägern ausgerüstet waren. Die Klingen der Messer trugen die Worte eingraviert: „Vendetta Corsa". Man beschlagnahmte eine an einen Matrosen gerichtete Sendung von Totschlägern. Die Tageschronik der Stadt ist voll von nächtlichen Ueberfällen, Plünderungen und Schlägereien uniformierter Strolche, die organisierte Banden bilden und tätowierte Abzeichen tragen. Die Marineoffiziere führen bittere Klagen über den Einfluß dieser zügellosen Gesellen.

× **Braunschweig**, 27. Jan. **Ausschreitungen von Wahlrechtsdemonstranten.** Nach amtlicher Darstellung haben die gestrigen sozialdemokratischen Kundgebungen stellenweise einen ernsten Charakter angenommen. Da die Menge den mehrmaligen Aufforderungen der Polizeiorgane zum Auseinandergehen bezw. Weitergehen nicht Folge leistete, sondern in herausfordernder Weise vorging, die Polizeimannschaften mit Eisstücken bewarf, und da weiter aus der Menge ein Schuß abgegeben wurde, mußte die Polizei mit der blanken Waffe vorgehen, wobei mehrere Verletzungen, darunter auch einige schwere, vorkamen. Die Zahl und Art der Verletzungen ist sonst nicht bekannt geworden, da sich die Verletzten in ihre Wohnung oder zu einem Arzt begeben haben. Ein Mann, der einen zu Boden gestürzten Polizeiwachtmeister am Boden festhielt und zu würgen versuchte, erhielt einen schweren Säbelhieb über den Kopf und hat vermutlich eine Gehirnerschütterung erlitten. Mehrere Verhaftungen sind vorgenommen worden. Ein von der Menge besonders heftig angegriffener Polizeiwachtmeister wurde verletzt. Die Polizei war über die beabsichtigte Demonstration unterrichtet worden und hatte so rechtzeitig entsprechende Maßnahmen treffen können.

Weiter wird gemeldet: Bei den gestrigen Wahlrechtsdemonstrationen fielen mehrere Schüsse, worauf die Polizei mit blanker Waffe vorging. Hierbei wurden etwa 15 Personen verletzt, von denen zwei so schwere Kopfwunden erhielten, daß sie in ein Krankenhaus gebracht werden mußten. In der Nähe des Hoftheaters wurde ein Oberwachtmeister vom Publikum zu Boden geworfen und durch Fußtritte schwer verletzt.

○ **Oldenburg**, 27. Jan. (Drahtb.) Die Staatsregierung hat mit der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft in Berlin einen Vertrag über Versorgung des Herzogtums mit elektrischer Energie abgeschlossen. Die Anlagekosten werden 10 Millionen Mark betragen.

□ **Essen**, 26. Jan. (Drahtb.) Nach 6tägiger Verhandlung verurteilte heute abend gegen 10 Uhr das hiesige Schwurgericht den 28jährigen Handlanger Friedrich Storbeck, beide aus Essen, wegen versuchten Raubes mit Todeserfolg und Körperverletzung mit tödlichem Ausgange in Tateinheit zu je 15 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust. Auch wurde auf Zulässigkeit der Polizeiaufsicht erkannt. Die Kosten des Verfahrens wurden den beiden Angeklagten auferlegt.

○ **Wien**, 26. Jan. (Drahtb.) Von besonderer Seite erhält die „Neue Freie Presse" über die Meldungen von der Anbahnung freundschaftlicher Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland folgende Mitteilung: In den Besprechungen, die der österreichisch-ungarische Botschafter Graf Berchtold wiederholt mit Iswolski hatte, wurde beiderseits anerkannt, daß die Spannung, die aus der Annexionskrise zurückgeblieben, mit Rücksicht auf die Verhältnisse auf dem Balkan und in ganz Europa nicht unbedenkliche Folgen haben könnte. In dieser Auffassung zeigte sich die Uebereinstimmung zwischen Berchtold, der selbstverständlich die Meinung des Ministeriums des Aeußeren in Wien zum Ausdruck brachte, und Iswolski. Die Folge dieser Uebereinstimmung dürfte sein, daß russischerseits dieser Faden weiter gesponnen wird. Ob im Laufe der Zeit diese allgemeine Stimmung zu einer Wendung im gegenseitigen Verhältnisse und zu einer politischen Auseinandersetzung sich verdichten könne, das muß jedoch der Zukunft vorbehalten bleiben, während heute schon festzustellen ist, daß sich beiderseits die Geneigtheit zu einer solchen Auseinandersetzung zeigt.

+ **Buchara**, 26. Jan. Die Nacht ist ruhig verlaufen, bloß in der Umgebung der Stadt fielen einige Schüsse. Am Vormittag zogen die russischen Truppen ein die vom Gouverneur herbeigerufen worden waren. In der Stadt verhielt sich die Bevölkerung teilnahmslos.

× **Christiania**, 27. Jan. (Drahtb.) Im heutigen Staatsrat überreichte Ministerpräsident Knudsen die Demission des gesamten Kabinetts. Der König nahm die Demission an und ersuchte den Minister bis auf weiteres die Geschäfte zu führen. Nach Beendigung des Staatsrats empfahl der Ministerpräsident dem Könige auf dessen Anfrage, sich an den Führer der Rechten, Brauti, wegen Neubildung des Kabinetts zu wenden. Die Demission der Regierung wird mit dem Ausfall der letzten Storthingwahlen begründet.

□ **Konstantinopel**, 27. Jan. **Politischer Mord.** Der Bruder des Justizministers, Redschmeddin, fiel heute Nacht einem Mordanschlage zum Opfer. Das Attentat galt aber jedenfalls dem Justizminister selbst.

↕ **Athen**, 27. Jan. (Drahtb.) Das Kabinett ist von der Militärliga gestürzt worden.

○ **Teheran**, 27. Jan. (Drahtb.) **Hingerichteter Hochverräter.** Der Schwiegersohn des verstorbenen Schahs Muzaffer Eddin und Kammerherr des Exsultans, namens Muzaffer es Sultan ist durch Erhängen hingerichtet worden. Man fand bei ihm kompromittierende Schriftstücke, als er vor drei Tagen verhaftet wurde. Er wurde darauf wegen Hochverrats zum Tode verurteilt.

Die englischen Wahlen.

+ **London**, 27. Jan. (Drahtb.) Bis 4 Uhr nachmittags sind folgende Wahlergebnisse bekannt: 258 Unionisten, 249 Liberale, 40 Arbeiterparteiler, 74 Nationalisten. Die Unionisten gewannen 120, die Liberalen 13 und die Arbeiterparteiler 1 Sitz.

× **London**, 26. Jan. (Drahtb.) Nach den bis 3 Uhr nachmittags bekannt gewordenen Wahlergebnissen waren gewählt: 255 Unionisten, 230 Liberale, 38 Vertreter der Arbeiterpartei und 72 Nationalisten. Der Gewinn der Unionisten beträgt hiernach 117, an den andern Zahlen ist nichts geändert.

Die Freidenkerkirche.

□ Es ist bei den Freidenkern so gekommen, wie es kommen mußte und wie es längst vorauszusehen war, nämlich zur Kirchenbildung.

In Bern hat sich ein internationaler Orden für Ethik und Kultur aufgetan, der als Kopie der katholischen Kirche gedacht ist und gleich dieser über die Erde sich verbreiten soll, um denen, welche der Kirche den Rücken kehren, einen Ersatz zu bieten. Professor **Forel** in Yvonne erläßt eben einen Aufruf folgenden Inhalts:

„Während die Religionen neben ihren inhaltbaren, den Geist des Menschen verdendenden (!) und den Fortschritt des Wissens, ja oft eine höhere Ethik hemmenden (!) Glaubensdogmen, dem Gemüt, besonders **in schweren Stunden, Trost und Erbauung spenden**, haben bisher die rein ethische Kultur und das Freidenkertum zwar dem Geiste freie Bahn geschaffen (??), aber dem Gemüt keine Nahrung gegeben. **Und diese Nahrung braucht der Mensch in hohem Grade.**

„In dieser Erkenntnis haben Ende 1908 einige Personen den Internationalen Orden für Ethik und Kultur gegründet. Er bezweckt, möglichst viel ethisch sozial denkende ernste Menschen zu vereinen, die soziales Verantwortungsgefühl besitzen und den intensiven Willen haben, **nicht nur in der Theorie stecken zu bleiben**, sondern praktisch und tatkräftig vorzugehen. Da aber diese Arbeit **hart und aufreibend ist**, muß etwas geschaffen werden, woraus wir stets neue Kraft schöpfen. Dazu soll unsere Organisation helfen, die auf diesbezügliche Erfahrungen gegründet ist.

„Unsere Ortsgruppen nennen sich Heime. Ihre wöchentlichen Versammlungen (an einem Wochenabend oder am Sonntagmorgen) sollen zur Hälfte mit Beratungen, zur Hälfte mit erbauenden Vorträgen, Lektüren oder Entwürfen ausgefüllt werden, die zum Gemüte sprechen und uns an unsere Pflichten erinnern. Taten der Propaganda und der Hilfe können aber auch dafür eintreten oder hinzukommen. Unsere brüderliche Freundschaft darf nie zur engherzigen Gemütlichkeit eines Konventikels ausarten; sie muß vielmehr auf **gegenseitiger Aufmunterung zur sozialethischen Tat** beruhen. Darin wollen wir einen Ersatz für die zerfallenen Religionen (!) finden. Das starre, verödende, den Geist knebelnde Glaubensdogma (!), die trügerischen Versprechungen eines zukünftigen Lebens (!) und die darauf gegründete auf Paradiesberechnungen fußende falsche Moral (!) fallen bei uns gänzlich fort; aber das menschliche Sozialgefühl, die **tatkräftige Nächstenliebe**, das Wohl **unserer Rasse** als Ganzes, sowie unserer einzelnen Mitmenschen auf Erden, das wollen wir kräftig mit allen Mitteln fördern.

„Wir gedenken deshalb auch, wo es gewünscht wird, bei Beerdigungen, Hochzeit u. dgl. solchen, die es wünschen, oder wo der Geistliche das Geleite verweigert, auszuhelfen und hoffen, mit der Zeit diesem **brennenden Bedürfnisse durch Schaffung geeigneter Ansprachen und Anstellung passender Personen abzuhelfen**.

„Ebenso wollen wir Einfluß auf die Jugenderziehung dadurch gewinnen, daß wir Lehrer und Mütter in unsern Orden hereinziehen. Daß wir im letztern den Frauen die gleichen Rechte wie den Männern gewähren, versteht sich eigentlich von selbst.

„Die ganze Organisation wird von der in Bern befindlichen Zentrale geleitet, die zu jeder Auskunft gerne bereit ist. Wenn unser Orden genügend erstarkt sein wird, ist erstere vielleicht berufen, eine internationale Zentrale zu bilden für Aktion und Agitation in allen fortschrittlichen, freiheitlichen Strömungen der sozialen Ethik.

„Wir haben bereits eine größere Anzahl Männer und Frauen der Wissenschaft und der Sozialreform als Mitarbeiter gewonnen und auch Freunde in den meisten Kulturländern. Wir rekrutieren in erster Linie auf geistig Gebildete, die den Trieb zur sozialen Arbeit besitzen. Erst dann, wenn wir über die nötige Arbeitskraft und Organisation verfügen, gedenken wir auch unter den Massen zu arbeiten.

„Aber wenn wir unser Ziel erreichen wollen, muß jedes Mitglied an seinem Orte agitieren, und überall müssen Heime entstehen. Man komme uns nicht mit der Ausrede des Zeitmangels. Wer will, kann. Zur Gründung eines Heims braucht es nur zunächst fünf beherzte Personen, die jede Woche anderthalb bis zwei Stunden unserer guten Sache opfern. Damit kann schon viel erreicht werden, wenn jedes Heim zu einem Herd der Gemütswärme, der Güte und Liebe und zugleich der Aufklärung und der sozialen Arbeit wird. Mögen unsere Heime bald überall wie Pilze aus der Erde schießen und Trost, Freude und Wärme in alle Hütten tragen in edler, wahrer Reinheit. Das Arbeitsfeld ist ungeheuer, wir brauchen Tausende freudiger Arbeiter. Helft uns!"

Einige Bemerkungen zu diesem recht interessanten Aktenstück:

Die wilden blinden Deklamationen Forels gegen die Glaubensdogmen, welche den Fortschritt der Wissenschaft und Sittlichkeit hemmen sollen, kennt man ja. Und so wenig man Häckel in denkenden Kreisen ernst nimmt, so wenig Forel mit diesen seinen Ausfällen, die auf einer eigentlich eines gebildeten Mannes unwürdigen Unkenntnis des Sachverhalts beruhen.

Dann aber zu dem Aktenstück selbst. Da ist gleich das Eingeständnis, daß dieses moderne antikirchliche Freidenkertum dem Menschen besonders in schweren Stunden nichts an Trost und Erbauung bieten kann. Und doch sei solches in hohem Grade notwendig! Man beachte wohl! das sagen Freidenkerführer, die bisher verkündet haben mit D. F. Strauß, sie brauchten solcherlei nicht, sie wüßten, daß alles Geschehen eingeschlossen sei in die Kette des eisernen Naturgeschehens, der Mensch also sich damit abzufinden habe: „So leben wir, so wandeln wir beglückt" Und jetzt das Bekenntnis: Der Mensch braucht trotz allem ja in hohem Grade solche Nahrung! Aber dann lasse man ihn doch bei Religion und Kirche. Ist es nicht eine Grausamkeit, ja ein Betrug, wenn man den Menschen losreißt von der Kirche, wo er in „schweren Stunden" das findet, was er „in hohem Grade braucht", und ihn so der starken Hilfe beraubt?

Und noch eine andere Anklage der Freidenker gegen Kirche und Religion bricht zusammen: Man weist plötzlich hin auf das Gemüt des Menschen. Das tut Forels Aufruf. Das geschah auch bei der vom 8. bis 9. Januar in Berlin abgehaltenen Tagung der „Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur", wo „von vielen Seiten darauf hingewiesen wurde, daß die Zeit für die ethische Kulturbewegung viel günstiger geworden sei, weil die Kirchen ihren Einfluß auf die Gemüter immer mehr einbüßten." (Frankf. Ztg." Nr. 15 vom 16. Januar 1910.) Nur sollten diese Freidenker nicht vergessen, daß sie es den Kirchen als den schlimmsten Fehler vorwarfen, daß sie auf das Gemüt des Menschen spekulierten! Letzteres ist von der Kirche nie geschehen; geschieht aber jetzt vom Freidenkertum. Die Kirche dagegen gab und gibt in ihren Wahrheiten den Menschen einen festen Halt in den Stürmen des Lebens und jenen Frieden, den die Welt nicht geben kann.

Und noch ein anderes: „Die Arbeit im Dienste der Menschheit ist hart und aufreibend und man muß etwas haben, wo man neue Kräfte schöpfen kann" — aber das ist ja die uralte Wahrheit, und wenn Herr Forel wissen will, wo man solche Kräfte schöpfen kann, dann mag er sich erkundigen bei — barmherzigen Schwestern, bei allen Vertretern der christlichen Caritas. Dort wird er erfahren, daß sie die Kraft zu ihrem Heldentum, größer als jedes andere, schöpfen aus ihrem religiösen Glauben, aus dem Aufblick zum Kreuze und aus der Betrachtung der in Christus der Menschheit offenbar gewordenen Gottesliebe. Mag Forel noch so gemütvolle Ansprachen einrichten und sein Publikum an Pflichten erinnern, mag in München Hornesser die Konzertorgel in der Tonhalle, wie bereits geschehen, in den Dienst der Erbauungsstunden stellen, das alles sind so wenig Kraftquellen für den Dienst der Menschheit, als etwa der „Dampf" einer Zigarre eine Kraftquelle ist für eine Turbine.

Im übrigen, mit seiner Kirchengründung kommt Forel etwas arg spät: ein solcher internationaler Orden für Kulturarbeit ist bereits vor 1900 Jahren gegründet worden von jenem, der gesagt hat: „Kommet alle zu mir, die ihr mühselig seid und beladen" — und dieser Orden ist das Christentum. Möge Forel sich die Sache nur näher besehen!

Deutscher Reichstag.

* **Berlin**, 26. Januar 1910.

Am Bundesratstische Staatssekretär Dernburg. In der Hofloge befindet sich Kronprinz Wilhelm.

Der **Nachtragsetat für Südwestafrika** wird weiter beraten.

Abg. Dr. **Arendt** (Rp.): Der Staatssekretär hat mit vollem Recht darauf hingewiesen, daß für die wirtschaftliche Entwickelung des Landes die Farmenwirtschaft wichtiger ist, als der Diamantenabbau. In Paris und in Amerika ist man der Ansicht, daß die deutschen Diamanten die besten der Welt sind, daher ist zu erwarten, daß wir auf lange Zeit Einnahmen aus dem Abbau der Diamanten erzielen werden zugunsten der Erweiterung des Bahnbaues und der Kolonie selbst. (Bravo).

Abg. **Storz** (südd. Vp.): Die tatsächlich erfolgreiche Arbeit des Staatssekretärs wird beschränkt durch früher begangene Fehler.

Staatssekretär **Dernburg**: Ich freue mich, daß die südafrikanischen Schutzgebiete allgemein anerkannt werden, als Gebiet, in dem im großen Umfange Viehzucht und Farmwirtschaft betrieben werden kann. Das ist aber nur möglich, wenn für den Absatz der Produkte die nötigen Wege geschaffen werden. Die bisherige Entwickelung war durch das ungenügende Bahnnetz gehemmt. Anzuerkennen ist, daß Leute, die sich in diesen bahnlosen Gegenden ansiedelten, mit Erfolg wirtschaften. Ich hoffe, daß mit dem Ausbau des Bahnnetzes die dortigen Ansiedler ein auskömmliches Dasein und frische, physische und moralische Kraft für ihre Arbeit finden werden. Das ist die große Bedeutung dieser Vorlage.

Abg. Lattmann (Wtsch. Vg.): Alle bürgerlichen Parteien treten für die Vorlage ein. Auch die deutschen Arbeiter haben ein großes Interesse an dem Ausbau der Bahnen.

Abg. **Erzberger** (Zentr.): Wir wollen kein Monopol und das ist im wesentlichen doch durch den Vertrag mit der Kolonialgesellschaft erreicht worden. (Beifall.)

Nach weiterer unwesentlicher Debatte, an der sich die Abgg. Dr. Arnning (ntl.), Semmler (ntl.) und Storz (sd. Vp.) beteiligen, werden die Nachtragsetats für die deutschen Schutzgebiete nach den Kommissionsbeschlüssen bewilligt. Der zweite Nachtragsetat zum Reichshaushaltsetat für 1909 wird ohne Debatte bewilligt.

Das Haus erledigte dann die zweite Lesung der Einnahmen und Ausgaben der afrikanischen Schutzgebiete und der Südseeinseln für die Jahre 1897, 1898, 1900, 1903 und 1905. Im Verlaufe der Debatte erklärte Staatssekretär **Wermuth** auf eine Anregung aus dem Hause, daß die Neuordnung des Reise- und Tagegelderwesens demnächst zu erwarten sei, sie würde noch vor dem April in Kraft treten.

Hierauf folgte die zweite Beratung des **Militäretats**, beginnend mit dem Titel, Gehalt des Kriegsministers.

Abg. **Häusler** (Ztr.): Der gegenwärtige Zustand des bewaffneten Friedens wird mehr und mehr unhaltbar. Die Steuerkraft des Volkes wird dadurch zu sehr in Anspruch genommen. Die Bestimmungen über Reisegebühren usw. müssen reformiert werden. Ebenso das Veterinär-Medizinalwesen. Zugestehen kann man, daß in letzter Zeit mehrfach Vereinfachungen vorgenommen wurden. In die Heeresverwaltung müssen kaufmännische Grundsätze eindringen.

Dr. **Osann** (ntl.): Die angekündigten Ersparnisse sind ausgeblieben, da sie nur auf den außerordentlichen Etat fielen, der ordentliche Etat ist gestiegen. In Wirklichkeit kann gespart werden. Die Bevorzugung des Adels besteht doch, nicht bloß bei der Garde. Die Mißhandlungen der Soldaten haben, wie im bayerischen Landtage ausdrücklich anerkannt worden ist, in Bayern in letzter Zeit zugenommen. Das deutsche Volk ist mit seiner Armee und mit seinen Führern einig in dem Bemühen, den Frieden aufrecht zu erhalten.

Bayrischer Bundesratsbevollmächtigter General **Gebsattel**: Ich verwahre mich gegen diesen Angriff auf die bayrische Armee. Im bayrischen Landtage ist lediglich das Bedauern darüber ausgesprochen worden, daß Mißhandlungen anscheinend stationär geblieben sind. Lebhafter Beifall.)

Abg. **Stücklen** (Soz.): Wir bleiben Gegner des Militärsystems, das uns jährlich 900 Millionen kostet. Hierbei spielen die enormen Pensionsfonds eine große Rolle. Die Offiziere werden in der Vollkraft ihrer Jahre kaltgestellt. Zu verwerfen ist die Verwendung der Soldaten bei der Jagd und als Landarbeiter, besonders aber als Streikbrecher. Auf die Dauer kann das Volk die hohen Militärlasten nicht tragen.

Kriegsminister **von Heeringen**: Vereinfachung des Etats und der Verwaltung entsprechen durchaus dem Wunsche der Militärverwaltung. Langjährige Einrichtungen kann man aber nicht auf einmal abschaffen. Die großen Manöver halten wir mit Rücksicht auf die Schulung der Führer für notwendig. Was den herbeigezogenen Fall des Zweikampfes betrifft, so will ich mit Rücksicht auf die Lebenden und die Toten hier nicht näher darauf eingehen. (Eine Bevorzugung des Adels besteht nicht. (Zuruf: Da hört aber alles auf!), das widerspräche dem Charakter eines nationalen Heeres. Wenn noch Mißstände bestehen, wird nach und nach Abhilfe geschaffen werden. Die in die Armee gesteckten Summen kommen dem Lande zu gute, hunderttausende von Arbeitern hätten Lohn und Brot. Ueber die schweizerische Miliz herrscht nicht überall die gleiche Ansicht, wie bei den Sozialdemokraten. Das Vaterland muß von der Armee erwarten, daß sie vorbereitet ist für alle gegebenen Fälle. (Lebhaftes Bravo.)

Abg. **von Liebert** (Rp.): Die Armee ist eine Versicherungsprämie für den Frieden, das hat sich niemals besser gezeigt, als im letzten Frühjahr. (Sehr richtig. Bravo!) Wir Deutschen sind nicht sehr beliebt im Auslande, darum müssen wir unser Pulver trocken halten.

Hierauf wird die Weiterberatung auf Freitag 1 Uhr vertagt. — Schluß 7¼ Uhr.

Kirche und Schule.

≈ **Pilgerfahrt der Berliner Katholiken nach Rom.** Das Berliner Komitee für Pilgerreisen hat mit Genehmigung des fürstbischöflichen Delegaten Prälaten Kleineidam den endgültigen Beschluß gefaßt, im Mai 1910 eine Pilgerfahrt nach Rom zu veranstalten und Pfarrer Scheidtweiler, den geistlichen Führer des letzten Lourdes-Pilgerzuges, für diese Romfahrt als geistlichen Leiter gewonnen. Dem Beispiele so vieler Pilgerzüge des In- und Auslandes folgend, wollen die Berliner Katholiken zum ersten Male eine Wallfahrt zum heiligen Vater unternehmen. Die Dauer der Fahrt beträgt 20 Tage und zwar vom 27. Mai bis 15. Juni. Bei Gelegenheit der Audienz in Rom soll dem Heiligen Vater ein Petrospfennig überreicht werden.

Soziales.

Die Generalversammlung des Bundes der Industriellen,

die am Montag in Berlin tagte, nahm eine Resolution gegen die Einführung von Schiffahrtsabgaben auf natürlichen Wasserstraßen an. Im Namen des Reichsamts des Innern begrüßte Geheimrat Wiedtfeld die Versammlung. Er teilte mit, daß die Bedenken der Industrie gegen den Entwurf einer Reichsversicherungsordnung im wesentlichen anerkannt worden sind. Bei der Krankenversicherung sind es die Wünsche wegen der Betriebskrankenkassen und deren Aufrechterhaltung, bei der Unfallversicherung die wegen der Renten-Festsetzung und des ausschließenden Streitverfahrens. Diese Mitteilungen wurden von der Versammlung mit großem Beifall aufgenommen. Auch der Staatssekretär des Reichsschatzamts ließ Grüße und Wünsche überbringen. In seinem Namen wies Geh. Rat Hoffmann darauf hin, daß ohne Kampf kein Vorwärtskommen möglich sei; daß aber der wirtschaftliche Kampf unseres Volkes so ausgefochten werden möge, daß wir seiner froh werden. Auch der Hansabund war durch seinen Vorsitzenden, Geheimrat **Rießer** und den neuen Direktor **Knobloch** vertreten, die für den Bund empfehlende Worte sprachen. Zum Schluß wurde noch eine längere Resolution zur Reichsversicherungsordnung angenommen, in der gegen einzelne Teile des Entwurfs ernste Bedenken ausgesprochen, gleichzeitig aber auch der Reichsregierung für das den Interessenten bewiesene Entgegenkommen in Sachen der Reichsversicherungsordnung bester Dank ausgesprochen wird.

Kaisersgeburtstag in Berlin.

○ **Berlin**, 27. Jan. Zur Feier des Geburtstages Kaiser Wilhelms trägt die Stadt reichen Flaggenschmuck. Eingeleitet wurde der Tag auch in diesem Jahre durch ein großes Wecken. Der Kaiser nahm zuerst die Glückwünsche entgegen. Um 8 Uhr 45 Min. empfing der Kaiser den Reichskanzler von Bethmann-Hollweg, dem er den schwarzen Adlerorden verlieh. Dann begab sich der Hof nach der Schloßkapelle. Oberhofprediger D. Dryander hielt die Predigt. Außer dem schwarzen Adlerorden hat der Kaiser noch eine Reihe von Auszeichnungen verliehen. Es erhielten u. a. den roten Adlerorden 1. Klasse mit Eichenlaub der Staatsminister **von Trott zu Solz**, den Kronenorden 1. Klasse Prinz Georg von Schönaich-Carolath und Staatssekretär Freiherr **Zorn von Bulach**. Zu Mitgliedern des Herrenhauses auf Lebenszeit wurden berufen: Landrat a. D. **v. Bülow** auf Bothkamp, Dr. **Krupp von Bohlen und Halbach** in Essen, Landrat **Otto Pestel** in Melle, Professor **Adolf Wagner** in Berlin, Bankdirektor **Gwinner** in Berlin, Rentner Walter **vom Rath** in Frankfurt a. M., Bergrat Richard **Remy** in Lipine und General der Kavallerie Freiherr **von Biffing**. Ferner wurde unter Ernennung zum Kommandeur der 3. Division dem Generalmajor **Herzog Ernst Günther von Schleswig-Holstein** der Charakter eines Generalleutnants verliehen. **Fürst zu Lippe** wurde zum Chef des dritten Bataillons des 55. Infanterieregiments ernannt, **Prinz Eitel Friedrich** wurde zum Major befördert. Hauptmann **Dominik**, Hauptmann der Schutztruppe in Kamerun, wurde der Charakter eines Majors verliehen. Außerdem meldet das Militärwochenblatt: Dem Generalleutnant z. D. **von Trotha**, zuletzt Kommandeur der Schutztruppen in Südwestafrika, wurde der Charakter eines Generals der Infanterie verliehen, Freiherr **von und zu Egloffstein**, Kommandeur der 20. Division, wurde zum Gouverneur von Straßburg, **von Guendell**, Oberquartiermeister, wurde zum Kommandeur der 20. Division ernannt. Zu Generalleutnants sind befördert worden: **Matthiaß**, Chef der Landesaufnahme, **von Krosigk**, Kommandeur der 4. Infanteriebrigade unter Ernennung zum Kommandeur der 28. Division, **Oldenburg**, Kommandeur der 71. Infanteriebrigade, **von Boehn**, Kommandant von Berlin, **Waldhausen**, Traininspektor, **von Wegerer**, Kommandeur der 30. Infanteriebrigade.

Nach der Cour nahm der Kaiser die Glückwünsche des Staatsministeriums entgegen und begab sich darauf mit seinen Söhnen zu Fuß zum Zeughause, wo die Offiziere der Garnison zur Paroleausgabe und militärischen Meldungen den Kaiser erwarteten. Hier besichtigte der Kaiser auch die im Lichthof aufgestellten Modelle von Lenkballons und Flugmaschinen. Von hohen Ordensauszeichnungen an die Generäle seien genannt: Die Verleihung des Schwarzen Adlerordens an General von Deines, das Großkomturkreuz des Hausordens von Hohenzollern an Generaloberst **von Plessen**, das Großkreuz des Roten Adlerordens an die kommandierenden Generäle von Loewenfeld und von Mackensen. Der Chef des Zivilkabinetts **von Valentini** erhielt den Roten Adlerorden 2. Klasse mit Sternen und Eichenlaub.

Auszeichnungen in der Marine.

Durch allerhöchste Kabinettsorder sind befördert: Zum Admiral der bisherige Vizeadmiral v. Holtzendorff unter Ernennung zum Chef der Hochseeflotte; zu Vizeadmiralen die Kontreadmirale Paschen, der Direktor des Allgemeinen Marinedepartements des Reichsmarineamts, **Aullmann**, der Direktor des Konstruktionsdepartements des Reichsmarineamtes, **v. Ingenohl**, der bisherige Admiral a la suite des Kaisers unter Ernennung zum Chef des Kreuzergeschwaders; zu Kontreadmiralen die Kapitäne **Reinhard Koch**, unter Ernennung zum 2. Admiral der Aufklärungsschiffe, Später, der Direktor der Marineakademie; Graf v. S[illegible], der Chef des Stabes der Hochseeflotte. Es erhalten den Charakter als Vizeadmirale der Kontreadmiral z. D. Guelich, zuletzt Kommandant in Wilhelmshaven; als Kontreadmiral Kapitän z. D. v. Grumme, zuletzt diensttuender Flügeladjutant des Kaisers. Verliehen wurde der Stern zum Roten Adlerorden 1. Klasse mit Eichenlaub und der Königlichen Krone dem Vizeadmiral v. Usedom, Werftdirektor in Kiel.

* * *

Der **Reichstag** beging den Geburtstag des Kaisers mit einer Feier in den festlich geschmückten Erfrischungsräumen des Reichstagsgebäudes, wobei der erste Vizepräsident Dr. Spahn den Toast auf das allerhöchste Geburtstagskind ausbrachte. Dr. Spahn wies auf die Vermählung süddeutscher und norddeutscher Kultur hin, die sich mit der Belehnung des Sohnes der schwäbischen Erde mit der Mark Brandenburg auf dem Konstanzer Konzil vollzogen habe. Dem deutschen Heere sei die Gestaltung gewahrt, die in drei Kriegen das Erstaunen von Freund und Feind erregt habe. In den Masten einer starken Kriegsflotte rage stolz die deutsche Flagge dem Feind zum Trutz, dem Reich zum Schutz; hoch und hehr, mächtig und fest stehe das deutsche Haus. Der Kaiser habe sich erwiesen als des Weltfriedens mächtiger Hort; Deutschland an die Front der Menschheit, das sei des Kaisers Ziel. An die Abgeordneten ergehe der besondere Ruf: Mein Tagewerk gehört dem Kaiser. Mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Kaiser schloß Dr. Spahn seine Rede.

□ **Berlin**, 27. Jan. (Drahtb.) Mit Einbruch der Dunkelheit begann die Illumination, die besonders bei den großen Warenhäusern, den Banken, Hotels und Cafés eindrucksvoll war. In den Straßen wogte eine ungeheure Menschenmenge. Das Wetter ist klar und mild.

× **Berlin**, 28. Jan. (Drahtb.) Der Kaiser und die Kaiserin machten gestern nachmittag eine gemeinsame Ausfahrt. Abends 8 Uhr fand im festlich geschmückten Opernhause auf allerhöchsten Befehl Galaoper statt. Auch die französischen Gäste von der Rokokoausstellung befanden sich unter den Geladenen. Gegeben wurde der 2. Akt von Wagners „Rienzi" unter Leitung des Generalmusikdirektors Dr. Muck. Nach der Oper hielten die Majestäten Cercle.

Die Feierlichkeiten anläßlich des Geburtstages Sr. Majestät verlief in den Hauptstädten Europas, wie uns von dort gedrahtet wird, in der üblichen Weise. Hervorgehoben zu werden verdient noch folgender Drahtbericht:

○ **Petersburg**, 28. Jan. (Drahtb.) Bei der gestrigen Vorfeier des Geburtstages des deutschen Kaisers, an der über 200 Reichsdeutsche teilnahmen, brachte der deutsche Botschafter Graf **Pourtalès** einen Trinkspruch auf den russischen Kaiser aus. Er hob hervor, daß dem russischen Kaiser das Verdienst gebühre, im vorigen Jahre, in einem Augenblick, da am politischen Horizont drohende Wolken erschienen, durch sein mächtiges Eingreifen den Frieden erhalten zu haben, wobei Deutschland hilfreiche Hand leisten konnte. Die Leidenschaft einer politisch bewegten Zeit habe damals Gerüchte von einer Bedrohung Rußlands durch Deutschland aufkommen lassen. Aber die Geschichte werde einst feststellen können, daß der Weg zur friedlichen Lösung der Krise durch einen noch gegenseitig vertrauenserweckenden, freundschaftlichen Meinungsaustausch zwischen Petersburg und Berlin eröffnet werde. Im weiteren Verlauf seiner Rede wies der Botschafter darauf hin, wie sehr von den Herrschern Rußlands und Deutschlands, sowie von den Staatsmännern der beiden Länder der hohe Wert der friedlichen Beziehungen zwischen Rußland und Deutschland als eine Bürgschaft des allgemeinen Friedens geschätzt werde.

Der bayerische Gesandte, Frhr. v. Grunelius, brachte in begeisterten Worten das Hoch auf den deutschen Kaiser aus, in das die Versammelten begeistert einstimmten. Nach dem Festgottesdienst fand in der deutschen Botschaft ein Galafrühstück statt, an dem Deputationen des Wyborger Leibgarderegiments und des Narva-Husarenregiments, dessen Chef der deutsche Kaiser ist, teilnahmen. Nachmittags erschien die deutsche Kolonie zur Gratulationscour. Abends nahmen alle Mitglieder der deutschen Botschaft an einem Prunkmahl im Zarskoje Sselo teil, bei dem Kaiser Nikolaus auf den deutschen Kaiser toastete. Spät abends vereinigten sich 800 deutsche Herren zu einem Festkommers, unter Vorsitz des deutschen Botschafters.

Westfalen — Rheinland.

Dortmund, 28. Jan. 1910

Der Wert des Geldes.

Ein Taler von heute war früher ein kleines Vermögen; er war eine Seltenheit. Heute wechselt man ihn und weg ist er. Man rechnet heute nicht mehr nach den Talern seines Vermögens, sondern nach den Zwanzigmarkstücken. Die Lebensführung und Lebenshaltung unseres Volkes hat sich gewaltig geändert, sie ist ohne Zweifel besser geworden. Mehr Ansprüche an die produktive Fähigkeit, mehr Ansprüche an das Leben, und mehr Bedürfnisse als früher. Das ist jener ewige Kreislauf; Steigerung der Löhne und Einkünfte auf der einen, und Steigerung der Auslagen für die Lebenshaltung, für Wohnung, Steuern usw. auf der anderen Seite, und das Fazit ist am Schlusse, daß alles teurer und daß unser Geld wertloser geworden ist. Dabei soll keineswegs außer acht gelassen werden, daß das Luxusbedürfnis unseres Volkes im allgemei-

nen gestiegen ist. Das ist aber eine ständige und natürliche Erscheinung bei jedem vorwärtsstrebenden Volke. Die gute alte Zeit, die oft recht stark aufgetragen gelobt wird, war für die damaligen Menschen zugeschnitten, wir von heute würden in dieser guten alten Zeit trostlos elend sein, weil wir ganz andere Begriffe vom Leben haben, als die Menschen von früher. Wenn heute von vielen, auch führenden Männern, immer wieder die gute alte Zeit verhimmelt wird, so zeigt dies, daß diese Männer unsere Zeit mehr oder weniger falsch auffassen. Wir Menschen sind die Produkte unserer Verhältnisse, wie sie heute liegen, und mit Gewalt läßt sich unsere Generation nicht mehr in die Anschauungen früherer Jahrzehnte oder gar Jahrhunderte zurückführen. Unsere heutige Zeit hat sich ganz folgerichtig entwickelt; wohin wir steuern, das läßt sich im voraus nicht bestimmen; es hieße uns nach Utopia führen, wenn wir unsere Zukunft heut schon in feste Normen pressen wollten. Wir müssen die Zeit erfassen, in der wir leben, das ist unbedingt notwendig für unsere allgemeine gesunde Entwickelung. Nicht rückwärts, aber auch nicht sprungweise vorwärts. Heute ist alles gegen früher verteuert, und die Verteuerung steigt immer weiter. Soll und Haben sind in gleicher Weise gewachsen. Wenn früher jemand mit einem Taler glaubte die Welt kaufen zu können, so weiß heute jeder, daß derselbe Taler gerade knapp dazu langt, um das Notwendigste für das Leben zu beschaffen. Unser Geld trägt gerade wie ehedem dieselbe Bezeichnung und Bewertung, und doch ist es heute minderwertiger geworden, als zur Zeit unserer Voreltern.

• • •

Kaisers Geburtstag.

Kaisers Geburtstag wurde gestern wie im ganzen Reich so auch in Dülmen bei schönstem Schneewetter festlich begangen. Schon am Vorabend wurde der Tag durch der Glocken ehernen Ton feierlichst eingeläutet. Die Häuser der Stadt hatten gestern reichen Flaggenschmuck angelegt. Kirchlich wurde dem Tage Rechnung getragen durch ein feierliches Hochamt mit Tedeum in der Pfarrkirche, dem Vertreter des Magistrats und der Stadtverordneten beiwohnten, sowie durch Festgottesdienst in der protestantischen Kirche, worauf in den Volks- und höheren Schulen die Kaisergeburtstagsfeier durch patriotische Reden und Gesang abgehalten wurde. Die Mitglieder des kath. Lehrervereins versammelten sich bereits Mittwoch Nachmittag im Löddingschen Saale auf der Lüdinghauserstraße, wo das Fest durch eine patriotische Ansprache des Vorsitzenden, allgemeine Lieder und Vorträge gefeiert wurde. Am Bahnhof Dülmen versammelten sich gestern, wie alljährlich gegen Mittag die Bahn- und Postbeamten zu einem patriotischen Frühschoppen. Der Kampfgenossenverein beging den Geburtstag seines obersten Kriegsherrn nachmittags im Saale des Herrn Al. Schmitz durch einen solennen Kommers, wobei der Vorsitzende das Kaiserhoch ausbrachte. Auch eine Reihe Damen hatte sich zu einem patriotischen Kaffee im Restaurant Hilger eingefunden. Das offizielle Festessen begann sodann gegen 8 Uhr im Kalvelageschen Saale, wobei Herr Bürgermeister Lehbrink in begeisterten Worten des Geburtstages unseres Landesherrn gedachte und das Kaiserhoch ausbrachte.

A. **Windthorstbund.** Statutengemäß fand am Dienstag abend im historischen Zimmer des Gasthofs Kaute-Löbbing die diesjährige Hauptversammlung des Windthorstbundes Dülmen statt. Zu Beginn der Versammlung gab der Vorsitzende ein Bild von der Tätigkeit des Bundes im verflossenen Jahre und gab zugleich der Hoffnung Ausdruck, daß das begonnene Jahr sich würdig seinen Vorgängern anschließen möge. Nach einem kurzen Vortrage über die bemerkenswertesten Ereignisse der letzten 14 Tage auf politischem Gebiete erstattete der Schriftführer den Jahresbericht. Nach demselben zählt der Bund zur Zeit 50 Mitglieder. Der Bericht gab in anschaulicher Weise ein Bild von dem Arbeitseifer, den der Bund an den Tag legte und wie er bestrebt war, seine Mitglieder in das eigentliche Wesen der Politik, wie sie die Zentrumspartei führt, einzuleiten. Der Kassenbericht, den der Kassierer vorbrachte, war erfreulicherweise ein guter. Die nun getätigte Vorstandswahl zeitigte die Wiederwahl der alten Herren. Sonach bleiben Vorstandsmitglieder die Herren Kaplan Uppenkamp, 1., und Lehrer Hillers jr. 2. Vorsitzender, Postsekretär Schlüter, Schriftführer, Buchhalter Voß, Kassierer; Lehrer Klümper als Bibliothekar. Ebenso wurden die Herren Beisitzer und die alten Mitglieder der Agitationskommission wiedergewählt. Wie der Herr Vorsitzende bekannt gab, wird der Bund im Laufe des Sommers eine große öffentliche Versammlung arrangieren, in der voraussichtlich der Zentrumsabgeordnete Chefredakteur Erzberger referieren wird. Vor Schluß der Versammlung gedachte der Vorsitzende sodann in warmen Worten des bevorstehenden Geburtstages des Kaisers. Ein ausgebrachtes Hoch auf das hohe Geburtstagskind fand lebhaften Widerhall. Die Windthorstjünger, treue Anhänger jener staatserhaltenden Partei, die auf ihr Banner die drei Worte „Wahrheit, Freiheit, Recht" geschrieben, wußten nicht besser den Abend zu beschließen, als ihrem väterlichen Landesherrn eine noch lange, gesegnete Regierungstätigkeit zu wünschen. Die nächste Bundesversammlung ist am Donnerstag, den 10. Febr.

a. **Fastnachts-Konzert.** Den Schluß des Dülmener Karnevals macht am Sonntag der Männergesangverein mit seiner humoristisch-karnevalistisch-musikalischen Abendunterhaltung mit Tanzvergnügen. Wie man es bei dem Verein nicht anders gewohnt ist, ist auch das Programm wieder besonders zugkräftig, vorwiegend dadurch, daß auch der heimische Dialekt Lachmuskeln anregende Possen in plattdeutscher Sprache zur Geltung kommt. Jeder Besucher wird sehen und staunen. Darum ergeht hiermit an alle Freunde und Freundinnen eines echten, urwüchsigen Humors der Ruf: Kommet am Sonntag nachmittag 5½ Uhr in großer Anzahl zum Kaisersaale (Limberg).

A. **Kath. Arbeiterverein.** Alljährlich, wenn unser Landesherr, der Kaiser und König, sein Wiegenfest feiert, dann vereinigt der Kath. Arbeiterverein seine Mitglieder um sich, um auch öffentlich deren Liebe und Anhänglichkeit zum deutschen Kaiserhause Ausdruck zu geben. Die diesjährige Feier des Geburtstages Sr. Majestät veranstaltet der Verein am Sonntag nachmittag 5 Uhr im festlich dekorierten Kaute'schen Saale. Herr Bürgermeister Lehbrink wird hierbei die Festrede halten. Mögen sich alle Mitglieder ohne Ausnahme zu dieser großartigen Kundgebung einfinden!

○ **Roheit.** Am Mittwoch abend wurden mehrere Angestellte der Bureaus einer hiesigen Weberei auf der Lüdinghauserstraße, in der Nähe der Marienfäule, von 10—12jährigen Schulbuben mit Schneebällen beworfen. Ein Herr erhielt deren zwei ins Auge, welches bald stark anschwoll und den Betroffenen vielleicht längere Zeit arbeitsunfähig machen kann. Wir gönnen unserer Jugend gern das Wintervergnügen, verlangen aber, daß erwachsene Personen nicht als Zielscheibe eines solchen Unfuges gemacht werden.

* **Auszeichnungen für die Retter der verschütteten gewesenen Bergleute auf Zeche Holland.** Am Kaisergeburtstags-Morgen gingen bei dem Königl. Bergrevierbeamten Herrn Bergrat Reimann in Wattenscheid, direkt von Berlin kommend, folgende Ordensauszeichnungen für die Retter von Zeche Holland ein, die mittags 1½ Uhr vor der versammelten Früh- und Mittagsschicht, also vor der Gesamtbelegschaft der Zeche Holland und in Gegenwart aller Grubenbeamten dieser Zeche von Herrn Bergrat Reimann im Beisein der übrigen Beamten des Königl. Bergreviers Wattenscheid in feierlichster Weise den Rettern überreicht wurden: I. die Rettungsmedaille am Bande: 1. dem Schachtsteiger Josef Adrian in Gelsenkirchen, 2. dem Schachtsteiger Heinrich Krukemeier in Leithe, 3. dem Fahrhauer Heinrich Welp in Wattenscheid, 4. dem Drittelführer Wilhelm Korte in Günnigfeld; II. das Kreuz zum allgemeinen Ehrenzeichen: dem Betriebsführer August Zurnedden in Gelsenkirchen; III. das allgemeine Ehrenzeichen: 1. dem Fahrhauer Josef Halm in Gelsenkirchen, 2. dem Drittelführer Gustav Ammer in Wattenscheid, 3. dem Drittelführer Wilhelm Schröder in Wattenscheid, 4. dem Schachthauer Karl Schwarz in Wattenscheid.

* **Keine Erhöhung der Provinzialsteuer.** Wie der Landeshauptmann der Provinz Westfalen in einem Rundschreiben an die Landräte und Magistrate der Stadtkreise mitteilt, ist eine Erhöhung des Prozentsatzes der Provinzialsteuer (13,2 Prozent) nicht erforderlich, obschon der Ausgabebedarf wie in allen kommunalen Verbänden, so auch in der Provinz gestiegen ist. Gleichzeitig wurde in diesem Rundschreiben mitgeteilt, daß sich dieses freudige Ereignis erzielen lasse, ohne daß die neu veranlagte Gebäudesteuer mit bei der Verteilung berücksichtigt würde. Bekanntlich ist die Bestimmung des Provinzial-Abgaben-Gesetzes hierüber nicht ganz klar; die Provinzialverwaltung hat sich jedoch grundsätzlich auf den Standpunkt gestellt, daß die neu veranlagte Gebäudesteuer erst vom 1. Januar 1911 ab zu den Provinzialabgaben mit herangezogen werden könne.

---

* **Seppenrade,** 26. Jan. Der Drechslergeselle Josef R. aus Ondrup hatte in der Uhlenkottschen Wirtschaft sich eine Kiste Zigarren und eine Schachtel Zigaretten aus dem Regal genommen und dann mit seinem Kollegen das Weite gesucht. Als die Diebe sich verfolgt sahen, stellte sich R. betrunken und ließ die Kiste Zigarren auf das Straßenpflaster fallen, während sein Begleiter dieselben wieder aufnahm. Der Wirt stellte darauf beide, nahm ihnen die Beute ab und verabfolgte ihnen einen gehörigen Denkzettel. Das Urteil des Schöffengerichts zu Lüdinghausen lautete wegen Diebstahls auf 2 Tage Gefängnis. Der Begleiter war bereits früher wegen Hehlerei abgeurteilt.

* **Rottuln,** 27. Jan. Der praktische Tierarzt Dr. Paul Lenfers in Rottuln wird als Beschauer für die den approbierten Tierärzten vorbehaltenen Zweige der allgemeinen Fleischbeschau für den Amtsbezirk Rottuln anstelle des Tierarztes Simon in Havixbeck, welcher diesen Bezirk bislang mitverwaltet hat, vorbehaltlich des Widerrufs vom 1. Februar 1910 ab bestellt.

* **Borken,** 24. Jan. Eine geschmuggelte Kuh, ein prachtvolles Tier, das mindestens einen Wert von 450 ℳ hat, wurde in der Nacht von Freitag auf Samstag in Burlo beschlagnahmt. Der betreffende Zollaufseher soll den guten Fang hauptsächlich seinem dressierten Hund zu verdanken haben, der den Schmuggler festhielt und nicht eher losließ, bis sein Herr mit ihm fertig war.

* **Borken,** 27. Jan. Einen gefährlichen Zusammenstoß hatte am verflossenen Sonntag vormittag der Förster Th. aus Gemen. Er kam im Draper Felde auf die Spur von Wilddieben, die sich nach dem Schneefall leicht verfolgen ließen. Alsbald sichtete Th. in einem Gebüsch eine Person, die schleunigst das Weite suchte. Eine zweite Person hatte den Förster noch nicht bemerkt, weshalb dieser sofort auf den Wilderer zusprang und das geladene Gewehr nebst 18 Schlingen beschlagnahmte. Da sich der fremde Mann nicht ausweisen konnte, wurde er aufgefordert, mit nach Borken zu gehen, wo die Personalien festgestellt werden sollten. Dieser Aufforderung kam der Wilderer, ein großer, starker und gewandter Mensch, bereitwilligst nach. Als der Weg an einem Tannendickicht vorüberführte, sprang der Wilderer schleunigst in das Dickicht, während der Förster dem Flüchtling folgte. Der Förster war hierbei im Nachteil, weil ihm die mit Schnee bedeckten Zweige in die Augen schlugen und er das Gewehr des Wilderers sowie einen Stock in Händen und sein eigenes Gewehr geschultert hatte. Diesen Umstand hatte der Wilderer sich zum Vorteil gemacht, indem er, als er 30 Meter geflüchtet war, dem Förster entgegensprang und ihn mit einem Untergriff faßte. Der Förster konnte in dieser Situation das in seinen Händen befindliche Gewehr nicht freigeben, aber auch nicht benutzen. Bei dem Kampfe zwischen Förster und Wilderer kam ersterer schließlich zu Fall, so daß der Wilderer die Oberhand erhielt und ob seines Sieges triumphierte mit den Worten: „Jetzt bist Du verloren!" Er ergriff mit einer Hand die Gurgel seines Gegners und drückte diesem mit dem Daumen der anderen Hand das rechte Auge derartig in den Kopf, daß der Förster, durch Schmerzen gepeinigt, wehrlos wurde. Er versprach dem Wilderer, ihn nicht anzuzeigen, wenn er ihn — den Förster — loslasse. Hierauf ging der Wilderer ein und zwang den Förster dann, zunächst die in der Flinte befindlichen beiden Schüsse in die Luft zu schießen. Mit hastigen Sprüngen war der Mensch aus dem Bereich seines Gegners verschwunden. Der Förster begab sich nach Borken und benachrichtigte die Gendarmerie, welche die Schneespuren vom Tatorte aus verfolgte und die Täter, berüchtigte, zum Besuch in Borken weilende Wilddiebe aus Bottrop, bald ermittelte und dingfest machte. Der Förster hat den Täter bestimmt wiedererkannt.

○ **Dortmund,** 27. Jan. Im Gegensatz zu der kürzlich mitgeteilten Entscheidung des Landgerichts Köln, wonach eine Brauerei mit ihrer Klage gegen einen Wirt, der den Preisaufschlag von 4 ℳ nicht zahlen wollte, abgewiesen worden ist, steht ein anderes Urteil desselben Landgerichts, das vor wenigen Tagen ergangen ist. In dem Bierlieferungsvertrage zwischen einer hiesigen Großbrauerei und einer Kölner Automaten-Gesellschaft war ein fester Preis für das gelieferte Bier abgemacht unter dem Vorbehalt, daß bei eintretender Preiserhöhung der höhere Preis zu zahlen sei, falls nicht das Lieferungsverhältnis mit einmonatlicher Frist gekündigt worden sei. Eine Kündigung erfolgte seitens der Automatengesellschaft nicht, doch wurde die Berechtigung der Preiserhöhung bestritten. In dem darauf angestrengten Prozeß entschied das Landgericht Köln zu Gunsten der Brauerei dahin, daß die Automaten-Gesellschaft den Preisaufschlag zu zahlen habe.

* **Hagen,** 25. Jan. Nur 1½ Tage hat das Wetter das Rodeln gestattet und schon sind so viele und nicht unerhebliche Unfälle vorgekommen, daß die Polizeiverwaltung eine Verordnung betr. den Rodelsport erlassen mußte. Nach dieser wird das Rodeln nur an besonders zu diesem Zwecke freigegebenen Stellen gestattet, und zwar nur von morgens bis 9 Uhr abends; das Benutzen von Bobsleighs ist verboten, ebenso die Verbindung mehrerer Rodelschlitten miteinander. Auch über die Belastung der Schlitten sind besondere Bestimmungen erlassen.

Wattenscheid, 27. Jan. Wiederhergestellt! Von den Geretteten der Zeche „Holland" wurden heute vier, nämlich Ragozewski, Dolata, Bayer und Kaufmann, aus dem Krankenhaus entlassen.

* **Langendreer,** 27. Jan. Einen schrecklichen Tod erlitt der Milchfahrer Adams aus dem benachbarten Werne. Er brachte mit einem Wagen, zusammen mit einem zweiten Knecht, Milch nach Bochum und hatte sich auf das hintere Trittbrett des Wagens gestellt. In der Dunkelheit wurde der Milchwagen von einem Straßenbahnwagen angefahren, wobei A. vom Wagen herunterfiel und von dem Straßenbahnwagen totgefahren wurde.

* **Essen,** 24. Jan. Auf der letzten Generalversammlung der Rheinischen Zone des Deutschen Gastwirteverbandes war ein Antrag gestellt worden, die Wirte möchten ihre Lokale allen Parteien zu Versammlungszwecken hergeben. Für diesen Antrag hatte auch ein Wirt aus Mülheim-Ruhr gesprochen. Diesem Wirte, bei dem in früheren Jahren ein Teil des in Mülheim garnisonierenden Infanterie-Regiments Nr. 159 die Kaisers-Geburtstagsfeier beging, wurde daraufhin von der Militärverwaltung mitgeteilt, daß die Feier in diesem Jahre nicht bei ihm stattfinden werde. Da in dieser Absage eine Maßregelung des Wirts erblickt wird, beschloß die Rheinische und Westfälische Zone des Deutschen Gastwirteverbandes und der Verband Rheinisch-Westfälischer Brauereien, eine gemeinschaftliche Eingabe an den Kriegsminister zu richten zwecks Milderung der militärischen Maßregeln gegen solche Wirte, die ihre Räume allen Parteien zur Verfügung stellen.

* **Duisburg,** 25. Jan. In der heutigen Stadtverordnetenversammlung teilte der Oberbürgermeister mit, daß Stadtverordneter August Fabricius aus Anlaß eines Familienfestes zum Theaterneubau 10 000 ℳ gestiftet habe.

* **Godesberg,** 25. Jan. Heute abend hat hier die Polizei einen 24jährigen Mann verhaftet, der als Bergassessor Möller hier monatelang in einem Hotel vornehm lebte und auf den die Beschreibung eines mehrfach steckbrieflich verfolgten „schweren Jungen" paßte. Er soll schon manches ihm zur Last Gelegte eingestanden haben.

* **Bonn,** 27. Jan. Zu den Ausschreitungen der Bonner Korps verlautet dem B. T. zufolge, daß gegen mehrere an den Vorgängen vom 4. Dezember beteiligte Studenten Anklage wegen Gefährdung eines Eisenbahntransports erhoben wird, da sie versucht haben sollen, den Trambahnzug von Godesberg nach Bonn zur Entgleisung zu bringen. Mehrere Trambeamte wurden bei dieser Gelegenheit schwer mißhandelt. Je nach dem Ausfall dieser Gerichtsverhandlung wird man noch gegen zwei weitere Korps vorgehen.

Gedenket der hungernden Vögel!

Vermischtes.

÷ **Groß-Lichterfelde,** 26. Jan. Gemeinsamer Selbstmord. Der 48jährige Eisenbahnbetriebssekretär a. D. Schulte erhängte sich in seinem Wohnzimmer. Seine seit 25 Jahren bei ihm wohnende 50jährige Schwester erhängte sich darauf in demselben Zimmer. Beide Leichen wurden heute früh gefunden.

Allenstein, 24. Jan. Bei einer vom Ersten Staatsanwalt Nonnenberg im Zivilkasino gegebenen Ballfestlichkeit brach dieser nach einem von ihm ausgebrachten Toast zusammen und starb im Festsaale.

Posen, 27. Jan. Drei Mörder verhaftet. Als Mörder des Arbeiters Gustav Hein aus Ansetazewo bei Tremessen sind drei 20jährige Burschen ermittelt worden. Sie haben bereits ein Geständnis abgelegt.

Breslau, 27. Jan. In der Kaserne des hiesigen 6. Feldartillerieregiments ist der Typhus ausgebrochen. Bisher sind 9 Leute erkrankt und einer gestorben. Um eine weitere Verbreitung der Krankheit zu verhindern, fallen die Mannschaftsfeierlichkeiten am Geburtstage des Kaisers aus.

○ **Gleiwitz,** 27. Jan. Gestern abend entstand beim Zapfenstreich in der Nähe der hiesigen Kaserne eine Streitigkeit, die in eine Demonstration gegen die Polizei ausartete. Die Polizei machte von der blanken Waffe Gebrauch, viele Personen wurden verwundet, schließlich zerstreute Militär die Menge. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen.

Hohenbruch, 25. Jan. Der Heizer Leonhardt wurde in einem Graben ermordet aufgefunden. Der Verdacht der Täterschaft lenkt sich auf einen Arbeiter, der in Untersuchungshaft genommen wurde.

Kassel, 26. Jan. Das neue Museum in Kassel. Der Plan der Erbauung eines neuen Museums in Kassel ist jetzt soweit gefördert, daß wohl noch in diesem Jahre vom Landtage die erste Baurate erbeten werden wird. Für den Neubau liegen Entwürfe Theodor Fischers vor. Dem Museum, dessen Grundstock die reichen Bestände der alten landgräflichen Kunstkammer bilden, fallen die Aufgaben eines hessischen Landesmuseums zu. So wird auch die Arbeit an den vorgeschichtlichen Denkmälern Hessens ein wichtiger Teil seiner Arbeit sein. Für die Aufstellung der Funde ist, nach der Prähistorischen Zeitschrift, die Absonderung einer Studiensammlung von der für das große Publikum bestimmten Schausammlung vorgesehen.

Mainz, 27. Jan. Zu den Diebstählen in der Stephanskirche wird gemeldet, daß der seit 30 Jahren angestellte Kirchendiener Picking nicht nur einen wertvollen Weihwasserkessel aus der Zeit Karls des Großen, einen kostbaren Meßkelch und wertvolle Meßgewänder verkauft, sondern auch eine Anzahl echter Diamanten aus einer goldnen Monstranz ausbrechen und durch Glassplitter ersetzen ließ. Die Diamanten waren ein Geschenk des Kaisers Wilhelms des Großen, als dieser noch Prinz von Preußen war, an den früheren Pfarrer Merz.

München, 27. Jan. Die Kammer der Abgeordneten hat einstimmig für die Erweiterung des Hafens in Ludwigshafen am Rhein als erste Rate 4 100 000 Mark bewilligt.

+ **Madrid,** 27. Jan. Ueberfall auf ein Pfarrhaus. Gestern drangen sechs maskierte Banditen in das Pfarrhaus des Dorfes Camunas in der Provinz Madrid ein. Der Pfarrer und das Dienstpersonal wurden schwer verletzt. Die Banditen sind mit einer Beute von 25 000 Pesetas spurlos verschwunden.

≈ **Petersburg,** 27. Jan. Eifersuchtsattentat auf offener Bühne. Während der Vorstellung im Aquarium, dem elegantesten Etablissement Petersburgs, schoß der französische Artist Bouliho in dem Anfall von Eifersucht auf seine Geliebte Mlle. Binechere, die Mitglied derselben Truppe ist. Er traf sie jedoch nicht und tötete sich durch einen zweiten Schuß selbst.

Schneegestöber und Hochwasser.

Aus vielen Gegenden Deutschlands laufen Nachrichten ein über starke Schneefälle. Von der Nordsee wird auch Sturm gemeldet, der Schiffsunfälle verursacht hat. In Hamm und Umgebung lag der Schnee am Mittwoch abend ca. einen halben Fuß hoch. Auch am Donnerstag herrschte mehrere Male starkes Schneetreiben.

Andernach, 26. Jan. Verschiedene Züge der Strecke Andernach-Gerolstein konnten nur mit großen Verspätungen fahren. Auf einzelnen Straßen liegt der Schnee drei Meter hoch. Der ländliche Verkehr ist vielfach gänzlich unterbrochen. Hunderte von Arbeitern sind beschäftigt, die Bahnstrecken vom Schnee freizuhalten; es schneit noch immer fort.

Haag, 27. Jan. Hier wütete gestern ein Schneesturm, der im ganzen Lande große Störungen verursachte. Innerhalb drei Stunden lag der Schnee ½ Meter hoch. Die Straßenbahn mußte den Betrieb einstellen. Telephon und Telegraph sind vielfach gestört.

Paris, 26. Jan. (Drahtb.) Nach kalter Nacht begann es heute früh um 6½ Uhr zu schneien. Der Schnee fiel in dichten Flocken, blieb aber nicht lange liegen. Das Wasser steigt noch immer und richtet besonders im 12. und 13. Arrondissement sowie auf dem Place Maubert am Point Neuf, auf dem Place de la Concorde und in Passy großen Schaden an. Der Invalidenbahnhof ist überschwemmt, ebenso die Strecke der Untergrundbahn unter dem Place Concorde. Nach Mitteilungen aus Orleans hat die Eisenbahngesellschaft den Betrieb infolge des Hochwassers vollständig eingestellt.

+ **Paris,** 26. Jan. (Drahtb.) Das anläßlich des Geburtstages des Kaisers für morgen anberaumte Festessen in der deutschen Kolonie mußte abgesagt werden. Der heutige Empfang in der deutschen Botschaft fand trotz der durch das Hochwasser verursachten Schwierigkeiten statt. Im Keller des Botschaftspalais steigt das Wasser stetig. Ein Flügel des Ministeriums des Aeußeren mußte heute nachmittag geräumt werden, da die Mauern infolge Hochwassers bedenkliche Risse aufweisen. Auch in den von der Seine entfernteren Straßen machen sich die Folgen des Hochwassers mehr und mehr geltend. Im Quai de Louvre sind bereits gegenüber dem Louvremuseum Senkungen eingetreten, sodaß dessen Gebäude vom Verkehr abgesperrt werden mußten.

(-) **Paris,** 27. Jan. (Drahtb.) Heute vormittag gegen 9 Uhr ist das Gewölbe der Orleansbahn bei der Rue Git le coeur eingestürzt. In der Rue de Lille hat sich das Pflaster teilweise gesenkt. In der deutschen Botschaft ist das Wasser noch im Steigen begriffen. Die Untergrundbahn hält an den Linien 2 und 3 vom Place de la Nation bis zur Rue de Dauphine und von der Avenue Villiers bis zur Avenue Gambetta den Betrieb aufrecht.

× **Paris,** 27. Jan. (Drahtb.) Aus der Provinz laufen fortwährend neue Hochwassernachrichten ein. Neuilly-Peaissances, Dep. Seine et Oise steht halb unter Wasser. Die ganze Ebene bei Rouen ist ein einziger See. Auch im Cherdepartement schwillt das Wasser beunruhigend an. Die Dörfer des Departements Mant-Pyrenees sind überschwemmt. Die Zuflüsse des Lac-du-Bourget beginnen zu sinken. Doch liegen im Gebirge noch beträchtliche Schneemassen. In Tours hat ein Wirbelsturm schweren Schaden angerichtet. Um Mitternacht traf die Nachricht ein, daß die Marne sinkt. Auch aus Chateau-dur-Tierry und Troves laufen günstigere Nachrichten ein. In Melun sind die 5000 Kubikmeter Holz enthaltenden Brücken von den Fluten weggerissen worden.

◊ **Paris,** 27. Jan. (Drahtb.) Hier sind jetzt 7040 Telephonverbindungen infolge Hochwassers unterbrochen. Gegen 3 Uhr überflutete das Wasser den Quai von Berthieri. Der Quai des Grands Augustins ist vollständig überschwemmt. In Boulogne-sur-Seine sind die Quais und die benachbarten Straßen überschwemmt. Barken versehen das Rettungswerk und versorgen die Einwohner mit Lebensmittel. Im Departement Gard steigt die Rhone noch weiter. In den Savennen fällt reichlich Schnee.

○ **Paris,** 27. Jan. (Drahtb.) Der deutsche Botschafter mußte heute vormittag mit seiner Familie in das Haus eines Herrn der Botschaft übersiedeln, weil der Aufenthalt im Botschaftspalais unmöglich geworden ist. Die Heiz- und Küchenräume sind vollständig überflutet, das Wasser drang bereits in das Erdgeschoß und hat dieses überschwemmt. Das Botschafterpalais, dessen Hof von der Straßenseite überschwemmt ist, ist nur noch durch den Garten zu betreten.

○ **Paris,** 28. Jan. (Drahtb.) Die Lage scheint für morgen beruhigender zu werden. Die Verwaltung erklärt jetzt, die Seine würde bis morgen noch einige Zentimeter steigen, dann aber stehen bleiben um nach einigen Stunden zu fallen. Gestern zwischen 11 und 12 Uhr vormittags stieg das Wasser noch um 17 Zentimeter. Auch in die Rotunde des Jardin de Plantes ist das Wasser eingedrungen.

× **Madrid,** 27. Jan. (Drahtb.) In Corunna ging bei heftigem Sturm ein Fischerboot unter, wobei 11 Personen ertranken.

Rom, 27. Jan. In Italien wütet bereits seit einigen Tagen ein heftiges Unwetter; aus Venedig wurde gestern sogar ein Seebeben gemeldet, das die halbe Stadt zerstört haben sollte.

Gottesdienstordnung Dülmen.

Sonntag, 30. Jan. 1910.

Hl. Messen: ¼ vor 6, 7, ¼ vor 8, ½9, ½10, ½11 Uhr. Nachm. ½3 Uhr: Christenlehre, ½4 Uhr: Versammlung der Jungfrauen-Kongregation, 6 Uhr: Andacht.

Fest Mariä Lichtmeß.

Hl. Messen wie am Sonntag. ¼ vor 7 Uhr: gemeinschaftliche hl. Kommunion der Sodalität und des Gesellenvereins; 9 Uhr: Kerzenweihe und Umgang. Nachm. ½3 Uhr: Rosenkranzbruderschaft mit Predigt und Umgang, 6 Uhr: Andacht. Spendung des Blasius-Segens nach beiden Andachten.

Mütterverein: † Elisabeth Witwe Kleerbaum Dülmen.

Industrie, Handel und Verkehr.

Dortmund, 26. Jan. Städtischer Viehhof. Zum heutigen Zucht- und Faselviehmarkt waren aufgetrieben 813 Stück Hornvieh, 842 Schweine inkl. Ferkel. Der Handel in Hornvieh war bei Beginn des Marktes recht lebhaft, flaute jedoch später ab. Für gute Tiere wurden hohe Preise erzielt, im übrigen mittelmäßiger Erfolg. Kleiner Ueberstand. Am Schweinemarkt war das Geschäft mittel. Man zahlte für Achtwochenferkel 3 ℳ bis 3,50 ℳ pro Woche, für ¾jährige Faselschweine 43 bis 45 ℳ, für ½jährige 66—72 ℳ pro Stück. Auch hier geringer Ueberstand. Nächster Markt Mittwoch, 9. Februar cr.

Verloren

ist die Gesundheit leichter als wiedergewonnen. Wer gesund werden und bleiben will, der muß vor allem seine Lebensweise danach einrichten. — Durchaus unschädlich, dabei wohlschmeckend und außerordentlich billig ist der seit 20 Jahren bewährte Kathreiners Malzkaffee.

Vorsicht vor Nachahmungen! Kathreiners Malzkaffee ist nur echt in geschlossenen Paketen mit Bild des Pfarrer Kneipp.

Deutsche Cognac-Compagnie



Löwenwarter & Cie
Commandit-Gesellsch. Cöln
empfiehlt ihre

Cognac-Verschnitte

zu ○	★	★★	★★★
Mk. 2,–	2,50	3,–	3,50
★★★★ Mk. 4,–	★★★★★	Mk. 4,50	

Die ganzen Literflaschen kosten je 50 Pfg mehr.

In Dülmen bei Th. Trippelvoet.

O vergiß nicht mein!
Rufen viel Stimmchen hell und rein
Aus dem Norden von Berlin
Aus dem lieben St. Josefsheim.

O vergiß nicht mein!
Und send ein Scherflein noch so klein
Zu den ärmsten Kleinen hin
Im trauten lieben Josefsheim.

St. Josefsheim,
Berlin N. 58, Pappel Allee.
Gaben nimmt auch die Expedition entgegen.

Färberei.

Chem. Waschanstalt
für
Damen-, Herren-, und Kindergarderoben jeder Art sowie
Möbel- u. Dekorationsstoffe, Teppiche, Felle etc. etc.

Einfärben
von Spitzen u. Tüllen genau nach Muster.
Schwarz in Trauerfällen
wird m. besond. Beschleunigung gefärbt, all. andere in kürzester Frist.

Läden:
Dülmen, Markt 13,
Haltern,
Beckumerstrasse 27.
Etablissement allerersten Ranges.

Carl Kunze

Nach Amerika von Antwerpen

Mit 12000 tons grossen Doppelschrauben-Dampfern der

Red Star Line.

Erstklassige Schiffe. —
Mässige Preise. —
Vorzügliche Verpflegung. —
Abfahrt wöchentlich
Samstags nach New-York
14 tägig Donnerstags nach Boston

Auskunft erteilen:
Red Star Linie, Antwerpen
oder die Agenten.

Für 48 Mk.

versende ich eine hocheleganteste, **hocharm. Familiennähmaschine** (System Singer) zum Fußbetrieb, **mit allen Neuerungen ausgestattet,** inkl. hochfein poliertem Kasten und sämtlichem Zubehör.

Viele Anerkennungen.

Fünf Jahre Garantie.

K. HÖNNIGER
Erfurt.
Illustr. Katalog gratis und franko.

Solange der Vorrat reicht

verkaufe einen Posten
zurückgesetzte schwarze und farbige
Herren- und Knaben-Hüte,
weich und gesteift zu 1.–, 1.50 und 2.– Mark das Stück
sowie einen Posten
Arbeits- und Winter-Mützen
zu 30 Pfg. bis 1.— Mk.
Kinder-Ballon- und Teller-Mützen
zu 25 Pfg bis 1.— Mark.
Spazier-Stöcke äusserst billig.

DÜLMEN, den 28. Januar 1910.

H. Havestadt.

Wäsche wasche dich selbst!



Persil

bewirkt dies Wunder ohne Mühe und Arbeit, ohne Reiben und Bürsten, ohne zweimaliges Kochen und ohne Zusatz von Seife, Soda oder anderen Waschmitteln. Es genügt einmaliges etwa halbstündiges Kochen und

die Wäsche verlässt den Waschkessel

blütenweiss wie auf dem Rasen gebleicht. Selbst die hartnäckigsten Flecken, wie z. B. von Obst, Tinte, Kakao, Sauce, Rotwein, Fett oder Schweiss etc. verschwinden spurlos, ohne dass das Gewebe im geringsten angegriffen wird, da Persil absolut frei ist von scharfen oder giftigen Stoffen, wie Chlor, Chlorverbindungen etc. Die Wäsche wird vielmehr durch Fortfall des sonst so schädlichen Reibens und Bürstens ausserordentlich geschont, daher längere Haltbarkeit und langsamerer Verschleiss namentlich zarter Stoffe, wie Spitzen, Gardinen, Batist etc.
Auch für Wollwäsche eignet sich Persil hervorragend!

Für die völlige Unschädlichkeit und Gefahrlosigkeit leisten wir weitgehendste Garantie!

Millionen Hausfrauen aller Länder verwenden Persil ständig und preisen seine vorzüglichen Eigenschaften; brauchen Sie es auch, Sie ersparen sich viel Aerger und waschen billiger und besser wie bisher.

Alleinige Fabrikanten: **Henkel & Co., Düsseldorf.**

Bei ganz besonders schmutziger Wäsche kann die glänzende Wirkung von Persil durch vorheriges Einweichen in Henkel's Bleich-Soda noch unterstützt werden. Auch zum Reinigen von Küchengeschirren, zum Hausputz etc. wird dieses seit über 33 Jahren weltbekannte Waschmittel von den Hausfrauen mit Vorliebe verwendet.

Henkel's Bleich-Soda.

+ Asthmaleidende +

werden in ihrem eigenen Interesse um Mitteilung ihrer Adressen gebeten. Ich teile denselben aus Dankbarkeit, lediglich gegen Vergütung des Portos mit, auf welche einfache und billige Weise ich von meinem schweren Asthmaleiden, an dem ich 20 Jahre lang litt und für das ich in dieser Zeit eine Menge Geld nutzlos ausgegeben habe, befreit wurde. Es handelt sich nicht um die Empfehlung eines Geheimmittels oder kostspieligen Apparates.

Lehrer **Wittke,** Waldtal, Post Bolewitz (Posen).

Sparsame Frauen, stricket nur Sternwolle

Fabrikzeichen



Orangestern, Blaustern, Rotstern, Violetstern, Grünstern, Braunstern	feinste Sternwollen
	hochfeine Sternwollen
	beste Konsum-Sternwollen

Strümpfe und Socken aus Sternwolle sind die **billigsten,** weil an Haltbarkeit im Tragen unübertroffen!

Reklame-Plakate auf Wunsch gratis!

Norddeutsche Wollkämmerei & Kammgarnspinnerei, Altona-Bahrenfeld.

■ 5500 ■

not. begl. Zeugnisse v. Ärzten und Privaten beweisen, daß

Kaisers
Brust-Karamellen
mit den drei Tannen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh, Krampf- u. Keuchhusten am besten beseitigen
Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg.

Kaiser's Brust-Extrakt Flasche 90 Pfg.
Best. feinschmeckend. Malz-Extrakt.
Dafür Angebotenes weise zurück.

Beides zu haben bei:
Friedrich Simons in Dülmen
Felix Bürger in Billerbeck
Wilh. Schlüter in Hiddingsel.

Plüss-Staufer-Kitt

ist das beste zum Kitten zerbrochener Gegenstände.
Zu haben in Dülmen: **bei Clemens Timpte, Eisenw. Handl. In Olfen: bei A. Thill.**

Patent-
Bureau Joh. Schröder,
gegenüber d. Clemenskirche.
Münster i. W.

Gute Existenz!
Junge Leute erhalten kostenlos ausführl. Prospekt der **Landwirtschaftl. Lehranstalt und Lehrmolkerei Braunschweig.** Madamenweg 158 — Tausende von Stellungen besetzt. Direktor **Krause.** **In 16 Jahren über 3000 Schüler.**

Junger Mann,
der mit **Pferden umgehen** kann, auf sofort gesucht. Wo, zu erfragen in der Expedition dieser Zeitung.

Empfehle mich als
perfekte Köchin
für Hochzeiten u. sonstige Gelegenheiten
Anna Milkert,
Dülmen, Dortmunderstraße 9a.

Braves, fleißiges, kinderliebes
Mädchen,
welches in Küche und Hausarbeiten bewandert ist u. schon in besserem Hause tätig war, gesucht. Angebote zu richten an **Frau Direktor Schierhorn, Erkelenz** (Rheinland)

17—18jähriges
Zweitmädchen
baldigst gesucht
Frau J. Salomon, Neustr.

Hotel-Hausdiener,
nicht über 23 Jahre, zu Anfang Februar gesucht.
Hotel „Rheinischer Hof", Münster i. Westf.

Patent-Anwalt
Sondermann Elberfeld, Bahnhofstr. 76

Gymnasialkonvikt
zu Dorsten i. W.

Aufnahme zu Ostern. Bischöfliches Protektorat. Streng geregeltes Pensionat. Sorgfältige Beaufsichtigung durch zwei Geistliche. Anleitung und Hilfe beim Studium. Haushalt wird von Klosterschwestern geführt. Gesunde Lage und Gegend. Prospekt durch

Jul. Göttke, Präses.

Gründliche Ausbildung zum **Chauffeur**
Rheinische Automobil-Fachschule, Düsseldorf,
Haroldstrasse 6.
Reiches Lehrmaterial. — — Ausgezeichnete Erfolge.
Feinste Referenzen.

Brauer-Akademie zu Worms a. Rh.
Gegr. 1872 durch **Dr. Schneider.** (Unter Staatsaufsicht.)
Beginn des **Sommer-Semesters** am **7. April 1910.**
Direktion **A. Ehrich.**

Margarine-Vertretung

Wir suchen für Dülmen und Umgebung einen
tüchtigen und fleißigen Vertreter,
der das Geschäft durch und durch kennt und bei der Kundschaft gut eingeführt ist, unter günstigen Bedingungen. Ausführliche Angebote mit Referenzen erbeten an die

Rheinisch-Westfälische Margarine-Fabrik
Dr. Max Boemer & Co.,
Emmerich a. Rh.



3—4 Mark täglich
kann man zu Hause mit Stricken für uns und Private auf unserer erstklassigen Strickmaschine verdienen, die wir mit 50 M. Anzahlung und bequemer Teilzahlung liefern, unter **Garantie dauernder Arbeit** beim Stricken für uns. Anlernen gratis
Streng reelles Unternehmen.
Strickmaschinen-Vertriebsgesellschaft m. b. H., Köln.

Neubau der zehnkl. Volksschule zu Dülmen.

Die schmiedeeisernen Treppengeländer und sonstigen Schlosserarbeiten sollen in zwei Losen öffentlich verdungen werden.

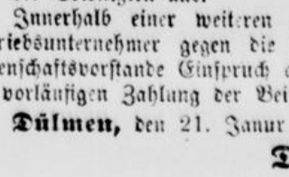
Verschlossene, und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind an das Stadtbauamt bis zum 1. Februar morgens 11 Uhr einzureichen, zu welchem Zeitpunkte die Eröffnung der Angebote in Gegenwart der etwa erschienenen Bieter erfolgt.

Die Verdingungsunterlagen liegen auf dem Stadtbauamt während der Dienststunden zur Einsicht aus.

Dülmen, den 25. Januar 1910.

Der Bürgermeister:
Lehbrink.

Grösste Ersparnis für jede Familie!



No. 121.

Haarschneidemaschine Hauswohl
die Haare 3, 5 u. 7 mm schneidend, **sollte in keiner Familie fehlen.** Per Stück komplett mit 3 Kämmen und Ersatzfeder Mk. 3.50, mit Porto Mk. 4.—. Versand gegen Nachnahme oder gegen Voreinsendung des Betrages.

Haupt-Katalog mit ca. 4000 Gegenständen über Solinger Stahlwaren, Haus- und Küchengeräte, Gold-, Silber- und Lederwaren, Uhren, Pfeifen, Musikwerke, Spielwaren etc. gratis und franko an jedermann.

Marcus & Hammesfahr, Stahlwaren-Fabrik, **Wald-Solingen**

An Leute, welche sich Nebenverdienst verschaffen wollen, geben wir hohen Rabatt für Aufträge in Bekanntenkreisen und bitten, dafür besondere Bedingungen zu verlangen.

Bekanntmachung.

Die Heberolle für die Einziehung der Umlagebeiträge der Mitglieder der land- und forstwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft für 1909 sowie das Teilkataster der landwirtschaftlichen Nebenbetriebe pp liegt **vom 24. Januar cr. ab 2 Wochen lang im Geschäftszimmer der Stadtkasse hierselbst** zur Einsicht der Beteiligten aus.

Innerhalb einer weiteren zweiwöchentlichen Frist die Betriebsunternehmer gegen die Beitragsberechnung bei dem Genossenschaftsvorstande Einspruch erheben, wodurch aber die Pflicht zur vorläufigen Zahlung der Beiträge nicht aufgehalten wird.

Dülmen, den 21. Januar 1910.

Der Bürgermeister:
Lehbrink

Bekanntmachung
betr. die Reklamation der Militärpflichtigen.

Anträge Militärpflichtiger auf Zurückstellung bezw. Befreiung vom Militärdienst können nur dann Berücksichtigung finden, wenn sie vor dem Musterungsgeschäfte oder bei Gelegenheit desselben angebracht werden. Spätere Reklamationen können nur dann begründet werden, daß die Veranlassung zu denselben erst nach der Musterung entstanden ist.

Die bezüglichen Anträge für das diesjährige Musterungsgeschäft sind am

Donnerstag, den 3. Februar 1910

vormittags während der Dienststunden bei dem Unterzeichneten (Zimmer Nr. 2) anzubringen. Steuerzettel, Pachtbücher, Zinsenquittungen und sonstige Dokumente, welche zum Nachweise von Schulden und Lasten dienen, sind mitzubringen. Reklamationen aus früheren Jahren müssen erneuert werden.

Dülmen, den 22. Januar 1910

Der Bürgermeister:
Lehbrink.

Nr. 13. — 37. Jahrgang.

Samstag, 29. Januar 1910.

Dülmener Zeitung.

Dülmener Anzeiger — Dülmen-Halterner Volkszeitung

mit der Sonntags-Beilage Liboriusblatt.

Bezugspreis: Durch die Boten zugestellt 1,20 Mk. vierteljährlich, von der Expedition abgeholt 1 Mk., von der Post abgeholt 1,25 Mk., von der Post ins Haus gebracht 1,50 Mk.

Anzeigen werden mit 15 Pfg. für die einfache Petitzeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.

Reklamen kosten in Tertispaltenbreite 50 Pfg. die Zeile.

Beilagegebühr: 5 Mk. das Tausend.

Anzeigen-Annahme bis Montag, Mittwoch und Freitag mittag für die jeweils fällige Nummer.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstags, Donnerstags und Samstags.

Expedition: J. Horstmann'sche Buchhdlg. Marktstraße 11. — Fernruf 178.

Verlag der Dülmener Zeitung, G. m. b. H., Dülmen.

Druck von Breer & Thiemann, Hamm.

Verantwortlicher Redakteur: für den lokalen Teil, Anzeigen u. Reklamen B. Horstmann in Dülmen, für Politik, Feuilleton und Allgemeines A. Gockel in Hamm.

Zweites Blatt.

Der diesjährige Fasten-Hirtenbrief des Kardinal-Erzbischofs von Köln

verdient ganz besondere Beachtung, weil er mehrere höchst aktuelle Zeitfragen behandelt, so u. a. die Frage der Interkonfessionalität, die ja auch mit der Frage: Christliche Gewerkschaften und katholische Fachabteilungen in enger Verbindung steht. Angesichts dieser großen Bedeutung des Hirtenschreibens geben wir die wichtigeren Stellen hier wieder:

Eine in gewissen Kreisen der Gegenwart beliebte Forderung ist die sogenannte Interkonfessionalität. Man verlangt, daß die einzelnen Konfessionen sich nicht von einander abschließen sollen; man rügt es insbesondere, wenn die Katholiken sich in katholischen Vereinigungen zusammentun, und spricht von Sonderbestrebungen, vom Sichabschließen gegen das nationale Leben und die nationale Kultur, von einem Fremdkörper im eigenen Fleisch, und wie all die schalen Redensarten heißen. Die Forderung hängt zusammen mit dem leider immer mehr in unserem Vaterlande sich einbürgernden Unglauben, mit der Abneigung gegen Christentum und Kirche, die in weiten Kreisen platzgegriffen hat. Darum geht sie vorzugsweise von solchen Leute aus, die selber keine Religion mehr haben, geschweige eine Kenntnis oder auch nur eine Ahnung besitzen von der Bedeutung der Macht und Wirkungskraft des katholischen Glaubens. Mit ihrer „Interkonfessionalität" wollen sie dem religiösen Indifferentismus, das ist der Gleichgültigkeit inbezug auf Religion, den Weg ebnen und dem deutschen Volke an Stelle eines positiv-gläubigen, lebenskräftigen Christentums den Abfud einer sogenannten Vernunftreligion — wenn man solches noch Religion nennen kann — bieten, die keine Kraft und keinen Saft hat.

Das vorzüglich zu erstrebende Ziel dieser Richtung ist die konfessionslose Schule, die von der Religion absieht, ihr grundsätzlich keinen bestimmenden Einfluß auf die Erziehung der Jugend gestattet und höchstens zuläßt, daß die einzelnen Konfessionen außer der Schulzeit den Kindern, deren Eltern es wünschen, etwas Religionsunterricht erteilen. Solche Bestrebungen haben anderswo, so in Frankreich, wie ihr wissen werdet, geliebte Erzdiözesanen, schon feste Gestalt gewonnen. Nicht wenige gibt es, die auch bei uns ähnliche Zustände herbeisehnen. Da ist es nötig, daß die Katholiken auf ihrer Hut sind und sich nicht durch glitzernde Worte zum eigenen Schaden betören lassen. Es ist nicht wahr, daß wir Katholiken uns grundsätzlich von dem Verkehr mit unseren andersgläubigen Mitbürgern abschließen. Ganz abgesehen von den privaten Beziehungen, die durch die Mischung der Konfessionen in den verschiedenen Gegenden sich von selber ergeben, gibt es viele Gebiete im gesellschaftlichen und öffentlichen Leben, wo wir Katholiken ohne alle Schwierigkeit mit unseren andersgläubigen, aber auf positiv-christlichem Standpunkt stehenden Mitbürgern Hand in Hand gehen, so aufeinander angewiesen sind, um gemeinsame Güter zu wahren und gemeinsame Gefahren abzuweisen. Gerade die steigende Uebermacht und angreifende Stellung des Unglaubens legt ein engeres Zusammenschließen aller positiv gesinnten, christusgläubigen Elemente in deutschen Landen nahe, soll nicht unser Vaterland bis in sein innerstes Mark geschädigt, unser deutsches Volk allmählich entchristlicht werden. Ist es nicht ein überaus bedenkliches Zeichen der Zeit, daß bereits solche Kreise, die sich bisher als staat- und gesellschafterhaltende bezeichneten, offen mit Parteien liebäugeln oder sich gar verbinden, die aus ihren Umsturzideen kein Hehl machen, aber auch nicht aus ihrem Haß gegen Christentum und positiven Glauben? Wir sind namentlich aufeinander angewiesen in dem Kampf um die christliche Schule und um die Wahrung ihres konfessionellen Charakters. Nur auf Grund der Konfession ist eine religiöse Erziehung möglich, soll nicht ein glaubens- und religionsloses Geschlecht heranwachsen, das für jeden Umsturz reif ist. Dadurch wird mitnichten der konfessionelle Gegensatz, unter dem unser Vaterland leidet, verschärft, wenn anders Lehrer und Erzieher sich von jeder Art von Verhetzung fernzuhalten entschlossen sind. Das muß ja überhaupt als unumstößlicher Grundsatz für das gegenseitige Verhältnis zwischen den Katholiken und den auf positiv-gläubigem Boden stehenden Andersgläubigen gelten: bei aller grundsätzlichen Verschiedenheit, die nun einmal eine leider vorderhand nicht zu beseitigende Tatsache ist, mit der gerechnet werden muß, kein unzeitiger Hader, keine Feindschaft oder gar Haß, sondern edle Duldung, gegenseitige Liebe, ja Gebet um endliche Entfernung der traurigen Spaltung, dann aber auch entschiedenes Frontmachen gegen Störenfriede aller Art! Das wollen und sollen wir Katholiken beobachten, es muß aber gegenseitig geübt werden.

Leider haben wir uns zu beklagen, daß es drüben eine gewisse Richtung gibt, die viel von sich reden macht, die mit einem traurigen Fanatismus immer wieder gegen die Katholiken des gemeinsamen Vaterlandes anstürmt und die Massen verhetzt. Sie wissen wahrlich nicht, was sie tun, arbeiten blindlings dem religiösen, aber auch dem politischen Radikalismus in die Hände und wirken mit an der Zerstörung der Wurzel des christlichen Volkslebens in Deutschland. Mögen die edlen und einsichtigen Elemente auf der anderen Seite — und sie bilden doch die Mehrheit — solche Störenfriede endgültig abschütteln! Allein wenn von gemeinsamem Wirken gegen die Geister der Verneinung die Rede ist, so bedingt solches wahrlich nicht die beliebte Religionsmengerei, die Ausschaltung des konfessionellen Einflusses auf den Gebieten, wo er berechtigt und gefordert ist. Das Gegenteil ist der Fall. Tritt die Konfession überall im öffentlichen Leben zurück und wird in den Hintergrund gedrängt, so ist dem religiösen Indifferentismus Tür und Tor geöffnet und die christliche Grundlage unseres öffentlichen Lebens in Frage gestellt.

Leider scheinen auch einzelne der Unserigen sich nicht so ganz klar zu sein und erstreben unter dem Einfluß des Zeitgeistes eine Interkonfessionalisierung oder vielmehr Konfessionslosigkeit auch dort, wo sie bisher aus guten Gründen als ausgeschlossen galt. Geht man doch hier und da schon so weit, daß man möglichst schon den Namen „katholisch" vermieden wissen möchte und statt des mann- und herzhaften Bekenntnisses zu unserem heiligen katholischen Glauben lieber von der sogenannten „christlichen Weltanschauung" spricht: als hätten wir uns unseres heiligen Glaubens zu schämen! Ich hebe dabei besonders den heute gang und gäben Ausdruck „Weltanschauung" hervor, dessen sich manche zaghafte Katholiken mit einer gewissen Vorliebe bedienen und dadurch den Eindruck erwecken, als stehe der heilige, von Christus dem Herrn gelehrte, mit seinem Blute besiegelte, unter die Hut des heiligen Geistes gestellte Glaube, der heilige Glaube, für den unsere Martyrer in den Tod gegangen sind, der Glaube, der die Völker des Erdkreises, auch unser Vaterland, bekehrt und zivilisiert hat, auf gleicher Stufe mit den modernen sogenannten „Weltanschauungen", etwa gar der Monismus oder Atheismus. Nein, geliebte Erzdiözesanen, keine unmännliche Furcht im Bekenntnis des katholischen Namens, keine Ausscheidung des katholischen Elementes aus unseren bewährten Vereinigungen oder bei sich als notwendig oder als empfehlenswert herausstellenden neuen Gründungen! Unsere positiv gläubigen, nichtkatholischen Mitbürger denken ebenso und handeln ebenso und dies mit Recht.

Der Hirtenbrief betont dann die Notwendigkeit der Jugend- und Arbeiterfürsorge, der Gesellen-, Arbeiter- und Dienstboten-Vereine, empfiehlt den Volksverein und den katholischen Frauenbund, hebt die Wichtigkeit der religiösen Betätigung insbesondere durch Erfüllung der Sonntagspflicht, Empfang der Osterkommunion und Familiengebet hervor und fährt fort:

Ich hoffe, in keine katholische Familie kommt ein Blatt, das offen oder versteckt unseren heiligen Glauben angreift, vielleicht auch in Wort und Bild die gute Sitte verletzt; vielmehr werden nur gute Zeitungen und Zeitschriften Eingang finden, an denen ja kein Mangel ist. Aber findet sich dort auch das eine oder andere unserer religiösen Blätter, an denen desgleichen, Gott Dank, kein Mangel ist, und die ein Seitenstück und eine wertvolle Ergänzung bieten zu den weltlichen Nachrichten, welche die Zeitungen bringen? Und haben neben Büchern, die der Unterhaltung und Belehrung dienen, und die, soweit sie entliehen werden, hoffentlich nicht aus einer beliebigen Leihbibliothek, sondern aus unserem bewährten Borromäusverein stammen, auch religiöse Bücher ihre gewiesene Stelle im Hause, insbesondere der Katechismus, die biblische Geschichte, die Handpostille und das Leben der Heiligen, die den Grundstock bilden sollten zu jeder Bücherei in einer katholischen Familie?

Nach Empfehlung der verschiedenen religiösen Vereinigungen heißt es weiter:

Nun habe ich noch einen Punkt zu besprechen, geliebte Erzdiözesanen, der mir sehr am Herzen liegt, er betrifft die Einheit unserer Katholiken. Ich befürchte, daß der Zeitgeist, der nicht der Geist Haberei und seiner Lieblosigkeit in unsere eigenen Gebiete uns mit Erfolg schadigen möchte und mit seinem Hochmut, seinem Ehrgeiz, seiner Rechthaberei und seiner Lieblosigkeit in unseren eigenen Reihen Zwietracht, Spaltung und Verderben bringe . . . Mit Betrübnis denke ich an so manche Mißverständnisse auf verschiedenen Gebieten, Zwistigkeiten, bittere Auseinandersetzungen und was alles sich weiter daran anzuschließen pflegt, worüber wir in der letzten Zeit im katholischen Deutschland mehrfach zu klagen hatten. Demgegenüber möchte ich laut meine Stimme erheben und mit dem Nachdruck, den mir mein heiliges Amt verleiht, alle, die es angeht, zum Frieden, zur Eintracht, zur Liebe, zur Wahrung der katholischen Einheit mahnen. Sind nicht die Zeitläufe, in denen wir leben, die unsere heilige Kirche dermalen durchschreitet, ernst genug und schwer und mahnen gebieterisch alle treuen Kinder der Kirche zur Wahrung der Einheit, der geschlossenen Einheit? Der Mahnruf bezieht sich auf alle Gebiete des öffentlichen Lebens, auch das literarische nicht ausgenommen.

Ich möchte aber einen Punkt aus dem sozialen Gebiete besonders herausheben, das ist die umstrittene Frage der sogenannten Gewerkschaften für die Arbeiterwelt. Ich habe vorhin, als ich von der Fürsorge auf sozialem Gebiete handelte, mit Bewußtsein nicht davon geredet, um nach keiner Seite zu verletzen, und ich werde auch hier nicht, aus gleichem Grunde, auf die eigentliche Sache eingehen. Ihr werdet es größtenteils wissen, geliebte Erzdiözesanen, es stehen sich in unserem Vaterlande auf diesem Gebiete zwei Richtungen gegenüber. Beide haben die besten Absichten, beide bringen für ihre Anschauungen und ihr Vorgehen ihre Gründe vor; beide werden vom Heiligen Vater zugelassen. Ich lege Wert darauf, das letztere ausdrücklich hervorzuheben. Der Heilige Vater hat u. a. namentlich wiederholt eurem Erzbischof gegenüber mündlich und schriftlich — schriftlich in eigenhändigem Anschreiben unterm 24. Oktober 1908 und sodann wiederum unterm 7. Dezember desselben Jahres — erklärt, daß es „Sache der Bischöfe sei, je nach der Lage der örtlichen Verhältnisse zu beurteilen, ob gemischte oder konfessionelle Vereinigungen am Platze seien" — „wenn er die Vertreter der einen Richtung gelobt habe, so gereichten ihm die Vertreter der anderen Richtung nicht minder zum Troste." Wie die Dinge dermalen stehen, ist leider vor der Hand an eine Verschmelzung beider Richtungen nicht zu denken. Allein ich frage: was hindert, daß beide Richtungen nebeneinander tätig sind zum Wohle des arbeitenden Volkes? was hindert namentlich, daß sie alle Befeindung alle Verdächtigungen, alle scharfe, harte, verletzende Worte grundsätzlich ausschließen und verbieten? Ja was hindert, daß sie sich freundlich gegenüberstehen und gegebenen Falles zusammen wirken im Interesse der gemeinsamen guten Sache? Der Zwist hat sich leider in der allerjüngsten Zeit noch immer mehr zugespitzt; ich beklage es auf das tiefste. Gerade die Spaltung auf dem Gebiet der Fürsorge für das arbeitende Volk, dessen Wohl dem Bischofe besonders nahe liegt, muß das Herz des Oberhirten verwunden, und ich bitte und beschwöre alle, die auf diesem Felde tätig sind, um der Liebe zu unserem arbeitenden Volke willen, sie mögen alle ohne Ausnahme jeglichen Anstoß und jegliche Bitterkeit gewissenhaft vermeiden und Einheit und Frieden wahren. Den Vorteil von solchem Zwiespalt haben nur die hohnlachenden Gegner, die doch beide Teile bekämpfen wollen. Ich wende mich mit besonderem Nachdruck und mit besonderer Wärme an die Priester, die auf sozialem Gebiete tätig sind, und die der einen oder anderen der gemahnten Richtungen nahe stehen, und appelliere an ihr priesterliches Gewissen, an ihre Liebe zur Kirche und an ihre apostolische Liebe zu den Seelen und mahne sie inständig, ihrerseits alles aufzubieten, um dem Hader, der dem katholischen Volke zum Aergernis gereicht, endgiltig Halt zu gebieten und Friede und Eintracht, christliche katholische Liebe triumphieren zu lassen.

Der konservative Abg. Dr. Hahn

ging am Dienstag im Abgeordnetenhause mit den Liberalen scharf ins Gericht. Er sprach dreimal; seine beiden letzten Ausführungen veröffentlichen wir nachstehend ausführlich:

„Die verfassungstreue Ueberzeugung wird heute auf der rechten Seite mehr vertreten als auf der linken. Als im Jahre 1899 die zwanzig Verwaltungsbeamte, die achtzehn Landräte und zwei Regierungspräsidenten gemaßregelt wurden, als die Maßregelung der Regierung durch den Fraktionsredner der Konservativen als schwer vereinbar mit der Verfassung bezeichnet wurde, da hat Ihre Presse (zu den Nationalliberalen) die damalige Maßnahme der Regierung gutgeheißen und nicht liberale Politik getrieben. (Sehr richtig! rechts, Widerspruch links.) Den Anspruch auf das gute Wort liberal haben Sie schon damals verwirkt, und Sie haben ihn durch Ihre weitere Politik noch mehr verwirkt. Mehr und mehr sind Sie nach links gegangen. Aus Liberalen sind Demokraten geworden. (Sehr richtig! rechts, stürmisches Lachen bei den Nationalliberalen.) Manche von Ihnen sind sogar bis zur Freundschaft mit den Sozialdemokraten gekommen. (Sehr richtig!) rechts, lebhafte Zurufe bei den Nationalliberalen.) Sie (zu den Nationalliberalen) waschen es nicht von sich ab, daß Sie nicht nur einmal oder zweimal bei den Wahlen im Großherzogtum Baden mit den Sozialdemokraten Hand in Hand gegangen sind und so und so vielen Sozialdemokraten dazu verholfen haben, in die Kammer einzudringen. Genau so ist Ihr Verhalten im Königreich Sachsen ein nicht in jedem Punkte einwandfreies gewesen. Wenn man heute die Zeitungen durchliest, so begegnen wir Artikeln, in denen Sie gegen über einer anderen Gefahr, die sie für drohender halten — ich glaube, es ist das Zentrum damit gemeint — es von ihrem Standpunkte aus für gerechtfertigter halten, mehr nach links zu gehen. Dieser Standpunkt, dieses Drängen nach links machen die niedersächsischen Bauern nicht mit. (Bravo! rechts.) Als im Jahre 1878 Fürst Bismarck seinen ersten Zug nach Hannover unternahm, um die konservativen Elemente in der Provinz zu sammeln, ist es eine Bitte des Fürsten Bismarck an seine Freunde gewesen, daß sie ihre konservative Organisation nicht auf Hannover übertragen möchten, weil damals die hannoverschen Abgeordneten auf der rechten Seite der Nationalliberalen standen, weil sie eine Politik trieben, die mit der der Konservativen in den Hauptpunkten übereinstimmte. Das ist zu der Zeit gewesen, als mir Abg. Sattler gesagt hat: „Wir Nationalliberale sind westlich der Elbe dasselbe, was die Konservativen östlich der Elbe sind!" Wo sind diese Zeiten geblieben! Ich brauche da nur auf die letzten Zeiten hinweisen. Die besten Elemente Ihrer Partei, Frhrn. v. Heyl, Graf Oriola, Lehmann und andere Mitglieder dieses Hauses, sahen sich gezwungen, sich von Ihrer Partei zu trennen, weil es für sie nicht mehr möglich war, innerhalb der nationalliberalen Fraktion ihrer wirtschaftlichen Ueberzeugung Ausdruck zu geben. (Sehr richtig! rechts.) Im Jahre 1887, also ein Jahrzehnt nach dem Zeitpunkt, wo Fürst Bismark eine Mehrheit gebildet hatte, in der die Nationalliberalen die stärkste Partei waren, in der die Gesetzgebung zugunsten des Liberalismus gemacht wurde, als Schutzzölle zum Schutze der nationalen Arbeit bewilligt werden mußten, haben die Nationalliberalen den Fürsten Bismarck sitzen lassen. (Lebhafter Beifall rechts, lebhafte Unruhe bei den Nationalliberalen.) Und mein anderer berühmter Landsmann Dr. Windthorst hat damals dem Fürsten Bismarck die nötige Unterstützung zugeführt, um das Schiff des Reiches flott erhalten zu können (Lebhafter Beifall im Zentrum.) Ich bin kein Zentrumsmann, sondern ein überzeugter evangelischer Christ, die Gerechtigkeit verlangt aber von mir, daß ich feststelle, wie damals die Dinge vor sich gegangen sind. Und genau so ist es gekommen in der Zeit des Blocks. Was waren das für Tage des Jubels für Sie, wo Sie glaubten, nun endlich Preußen, womöglich ganz Deutschland nach ihrem Rezept regieren zu können! Aber als es zum Klappen kam, als Sie das nötige Geld für die Politik zu Wasser und zu Lande aufbringen sollten, haben Sie gänzlich versagt, wie im Jahre 1879. (Lebhafte Zustimmung rechts, lebhafter Widerspruch links.) Als eine einzelne Steuer, die etwa zehn Prozent der Gesamtsumme ausmachte, nicht angenommen wurde, haben Sie wie unartige Kinder nicht mehr mitgespielt und haben das Reich sitzen lassen. Und zum zweiten Male ist das Zentrum gekommen und hat das Reichsschiff wieder flottmachen helfen müssen. (Lebhafter Beifall rechts und im Zentrum.)

Abg. Dr. Friedberg (ntl.): Abg. Dr. Hahn wirft uns vor, wir seien Demokraten. Ich will nicht sagen, daß es nicht erwünscht wäre, wenn gegenüber dem konservativen Adelsregiment in Preußen ein gewisser demokratischer Einschlag vorhanden wäre. Aber darum sind wir doch noch keine Demokraten. Und wenn Sie auf der Rechten sich mit Welfen verbinden, so sollten Sie uns doch keine Vorwürfe machen, wenn irgendwo einmal die Nationalliberalen mit den Sozialdemokraten zusammengehen. Wenn man uns wegen unserer Haltung bei der Reichsfinanzreform ordinational schilt, so erwidere ich darauf, daß man sich mit dieser Reichsfinanzreform nicht so sehr brüsten soll. Warum mag nun die konservative Partei jetzt hier den genugsam bekannten Herrn Dr. Hahn zu solchem Vorstoß vorschicken. Ich konstatiere, daß die Provokation nicht von unserer Seite ausgegangen ist, deshalb möchte ich annehmen, daß die Debatte hier ein Mittel für die Agitation auf dem vom Bund der Landwirte einberufenen Parteitage in Hildesheim sein soll.

Abg. Dr. Hahn (B. d. L.): Wir haben es nicht nötig, unseren Parteitag in Hildesheim hier in der von dem Abg. Dr. Friedberg angedeuteten Weise vorzubereiten. Im übrigen habe ich hier die Angriffe zurückzuweisen, die von nationalliberaler Seite, vom Hansabund und vom Bauernbund gegen den Bund der Landwirte und gegen die konservative Partei gerichtet worden sind. Es handelt sich darum, wer seine politische Ueberzeugung geändert hat. Meine politischen Freunde gewiß nicht. Wir stehen heute noch auf dem Standpunkte der Fürsten Bismarck, der nationalen Wirtschaftspolitik, und sind um keines Haares Breite davon abgegangen. Vor allem möchte ich Herrn Dr. Friedberg fragen, woher er einen Beweis nehmen will, um darzulegen, daß wir uns mit den Welfen verbündet hätten. Nicht in einem einzigen Wahlkreise ist ein Bündnis des Bundes der Landwirte mit den Welfen geschlossen worden. Aber die Nationalliberalen haben die Stadt Hannover den Sozialdemokraten ausgeliefert — aus Haß gegen die Welfen. (Hört, hört! rechts.) Die Partei, die das getan hat in der Provinz Hannover, soll still sein und nicht von nationalen Fragen reden. Wir haben noch keinen Wahlkreis an die Sozialdemokraten ausgeliefert, Sie dagegen eine große Anzahl. Sie haben uns unser „unnatürliches" Bündnis mit dem Zentrum vorgeworfen. Ein Zusammengehen der christlich-konservativen evangelischen Elemente mit den christlich-katholischen Elementen ist ungemein viel natürlicher, als ein Zusammengehen mit der Sozialdemokraten. (Sehr richtig! rechts. Unruhe links.) Und die Herren, die das getan haben in Danzig, in Breslau und wo es sonst geschehen ist, können vor ihrem nationalen Gewissen bestehen, daß sie sich mit dem Zentrum verbündet haben? Herr Friedberg, die Zeiten haben sich geändert. Sie sind nicht mehr allein Generalpächter der nationalen Gesinnung in Deutschland. (Lebhafter Beifall und Bravo!) Ihr Verhalten straft Sie Lügen! (Sehr richtig! rechts. Große Unruhe bei den Nationalliberalen.) Ich bin nicht berufen, zugunsten des Zentrums hier Worte zu sprechen, das habe ich gar nicht nötig. Das Zentrum hat so geschickte Redner, es verteidigt sich Ihnen gegenüber dreimal allein! (Große Heiterkeit rechts und im Zentrum.) Haben Sie vergessen, was Dr. Lieber vor Jahren im Reichstage gesagt hat: „Wir sind ebenso deutsch wie wir katholisch sind, und wir sind ebenso katholisch wie deutsch." An diesem Worte halte ich fest und ich bin überzeugt, daß das Zentrum neuerdings an nationaler Gesinnung ausgezeichnet mit Ihnen wetteifern kann. Es wird die Zeit kommen, wo die Nationalliberalen es schmerzlich bedauern werden, bei der Reichsfinanzreform sich als unartige Kinder erwiesen zu haben. (Schallende Heiterkeit.) Es wird sich rächen, daß Sie die Flinte ins Korn geworfen haben, als nicht alles nach Ihrer Meinung ging. Die Folge Ihrer Haltung bei der Reichsfinanzreform wird die sein, daß Ihre Wähler sich immer mehr von Ihnen abwenden. Wenn auch ich mich vor Jahren von Ihnen abgewendet habe, so wird mir dies angesichts Ihrer Schwenkung nach links niemand verübeln. In dem Momente, wo die nationalliberale Partei sich bessert, und wieder nach rechts entwickelt, steht einer Fühlungnahme unserseits nichts im Wege. Schließlich will ich noch erwähnen, daß Herr v. Podbielski sich wieder mit uns versöhnt hat, nach dem er einsah, daß die Politik des Bundes der Landwirte doch die richtige war.

Tages-Ereignisse.

* **Berlin**, 26. Januar 1910.

Eine Kiautschou-Denkschrift ist soeben dem Reichstage zugegangen. Nach ihren Mitteilungen ist die Krisis in diesem unserem ostasiatischer Pachtgebiete langsam überwunden worden. Der Gesamtwert des Handels ist von 50 Millionen auf 65 Millionen Schilling gestiegen. Die eigene Einnahme des Schutzgebietes wurde um 19,5 Prozent gegen das Vorjahr auf 2,4 Millionen Mark gesteigert. Der Ausbau des Bahnnetzes im Hinterland hat erhebliche Fortschritte gemacht. Die am 25 Oktober 1909 eröffnete deutsch-chinesische Hochschule hat 110 Schüler.

○ **Invaliden- und Altersrenten.** Die Zahl der seit dem 1. Januar 1891 bis einschließlich Dezember 1909 von den 31 Versicherungsanstalten und den zehn vorhandenen Kasseneinrichtungen bewilligten Invalidenrenten betrug 1 748 137. Davon sind infolge Todes oder Auswanderung des Berechtigten, Wiedererlangung der Erwerbsfähigkeit, Bezuges von Unfallrenten oder aus anderen Gründen weggefallen 854 552 Renten, so daß am 1. Jan 1910 liefen 893 585 Renten (gegen 885 950 am 1. Okt. 1909). Die Zahl der während de selben Zeitraumes bewilligten Altersrenten betrug 481 382. Davon sind infolge Todes oder Auswanderung des Berechtigten oder aus anderen Gründen weggefallen 379 020 Renten, so daß am 1. Januar 1910 102 362 Renten liefen (gegen 103 558 am 1. Oktober 1909). Gemäß § 16 des Invalidenversicherungsgesetzes (Krankenrenten) wurden seit dem 1. Jan. 1900 103 192 Invalidenrenten bewilligt. Davon sind infolge Todes, Wiedererlangung der Erwerbsfähigkeit oder aus anderen Gründen weggefallen 84 690 Renten, so daß am 1. Januar 1910 noch 18 502 Renten liefen (gegen 18 653 am 1. Oktober 1909). Beitragserstattungen sind bis zum 31. Dez. 1909 bewilligt: a) an weibliche Versicherte, die in die Ehe getreten sind 1 962 340, b) an versicherte Personen, die durch einen Unfall dauernd erwerbsunfähig im Sinne des Invalidenversicherungsgesetzes geworden sind, 6026, c) an die Hinterbliebenen von Versicherten 437 967, zusammen 2 406 333.

Der Etat für Deutschsüdwestafrika

wurde am Dienstag in der Budgetkommission des Reichstages im Ordinarium genehmigt. In der Besprechung wurden die verschiedensten Gegenstände des kolonialen Lebens eingehend erörtert. Bei der Besprechung über die Schutzbesatzung wurde vom Berichterstatter auch eine Berechnung über die Polizei- und Schutztruppe aufgemacht. Danach kostet die Polizei wenigstens 4 064 000 M, also bei 700 Polizisten der einzelne Mann 5600 M. Die Militärverwaltung erfordert 14½ Mill., davon

gehen ab für Hinterbliebene und Invaliden rund 4 Mill. Mark, so daß auf den einzelnen Soldaten 4716 ℳ kommen. Demnach kommt der Polizist um 300 bis 1500 ℳ teurer als der Schutztruppler. Bei der Polizei würden freilich die Versorgungsansprüche geringer, auch wirkt sie kolonisatorisch, da die Leute häufig verheiratet seien; auch werde die Polizei mit der Zeit lokalkundiger. Auch auf die Reservevorräte für die Schutztruppe kam man zu sprechen. Staatssekretär Dernburg machte dabei einige Mitteilungen, die erkennen ließen, wie seinerzeit mit dem Gelde gewirtschaftet worden ist. Er habe noch 300 000 Paar Strümpfe und 300 000 Unterhosen aus dem Jahre 1904 zu verkaufen, weil damals bei dem Mangel an Verwaltung drei- und viermal bestellt sei. Für ein Wagenrad verlangt ein Bur 45 000 ℳ, weil angeblich sein Wagen, dem es abgenommen wurde, bis zum Feldzugsende unbrauchbar gewesen sei. So etwas koste Prozesse.

Eine „katholische" Bankgenossenschaft.

Gegenüber dem unter obigem Titel in verschiedenen Blättern (auch von uns) verbreiteten Artikel veröffentlicht Herr J. Rieger nachstehende Berichtigung:

Es ist unwahr, daß mehreren dem Verfasser nahestehenden Katholiken ein Schreiben des zitierten Inhalts zugegangen ist. Wahr ist vielmehr, daß das betreffende Schreiben unvollständig wiedergegeben ist. Dasselbe lautet:

Berlin, den 29. 12. 1909.

Herrn Müller, Mitglied des Deutschen Reichstages, Fulda.

Aus einem Artikel in der „Germania" ersehe ich, daß Sie Interesse für die katholischen Banken haben. Ich erlaube mir daher, Ihnen ein Statut unserer im vorigen Jahre gegründeten Neuen Spar- und Kreditbank Centrum zur gefl. Orientierung zu übersenden . . . (Nun folgt der von Ihnen veröffentlichte Teil . . .) Auf Ihren Wunsch stelle ich mich Ihnen gern bei Ihrer Anwesenheit in Berlin zur Verfügung und würde mich freuen, wenn ich von Ihnen Nachricht erhalten würde, wann und wo Ihnen mein Besuch genehm ist.

Eingetrag. Genossenschaft m. beschr. Haftpflicht.

Hochachtungsvoll und ergebenst

Neue Spar- und Creditbank Centrum,
J. Rieger.

Ich habe dieses Schreiben nur an den Zentrumsabgeordneten Müller (Fulda) und an niemanden sonst gerichtet. Es ist unwahr, daß, wie aus Ihrem Artikel geschlossen werden kann, ich zu den Personen oder zu einer Gesellschaft gehöre, die die Konfession als Deckmantel gebrauchen. Wahr ist vielmehr, daß die Neue Spar- u. Creditbank Centrum insbesondere minderbemittelten Katholiken zu Hülfe kommen soll.

Die Annahme, daß jeder Genosse nur einen Anteil zu 20 Mk. voll eingezahlt hat, ist unrichtig. Es sind vielmehr Genossen an der Bank beteiligt, die bis zu 50 Anteile eingezahlt haben. Dadurch wird die Annahme, daß die Bank sich nur auf ein Geschäftskapital von 1600 Mk. und eine Haftsumme von 3200 Mk. beschränkt, ebenfalls hinfällig.

Es ist unwahr, daß es bei dieser neuen Gründung auf die Spargroschen der kleinen Leute abgesehen ist. Vielmehr ist wahr, daß die Bank, wie bereits gesagt, zu dem Zwecke da ist, minderbemittelten Katholiken, die sonst keinen Kredit haben, in der Not Darlehen zu gewähren. Alle bisherigen Verluste der Bank habe ich bis zur Stunde aus eigenen Mitteln gedeckt. Ich habe ferner der Bank meine Bureauräumlichkeiten, meine Bureauhülfskräfte, Licht usw. unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Daß ich das zu tun in der Lage bin, dafür leistet der Umstand Gewähr, daß ich nachweisbar aus anderer Quelle fließendes Einkommen von jährlich bis 100 000 Mark und darüber versteuern muß. Vorstand und Aufsichtsrat erhalten keinerlei Entschädigung.

Aus diesen Tatsachen geht hervor, daß die Schlußmahnung Ihres Artikels zur Vorsicht gegenüber meinen Bestrebungen jeder positiven Berechtigung entbehrt.

Frankreich.

= **Kein Kulturkampf in Frankreich?** Es ist schon wiederholt darauf hingewiesen worden, daß Herr Briand sich mit aller Macht dagegen sträubt, die Katholiken zum Kampfe zu zwingen — trotz der hetzerischen Helfershelfer, auf die Briand angewiesen ist. In derselben Richtung bewegte sich auch die jüngste Rede des Ministerpräsidenten, mit der sich eine große Zahl seiner Parteianhänger wegen ihrer Friedfertigkeit, ja Nachgiebigkeit, nicht einverstanden erklären wollte. Daß aber trotzdem die Briandsche Politik nicht ohne Erfolg ist, er sieht man aus einem Hirtenschreiben des Bischofs Foucault von Saint-Die, in dem es unter anderm heißt: „Ich will noch hoffen, daß mir der Schmerz erspart bleibt, Strafen zu verhängen, die vermeidlich wären. Was mir ein wenig Hoffnung gibt, das ist die Erklärung des Herrn Ministerpräsidenten. Er versichert seine Ansicht gehe dahin, das Gesetz der Schulneutralität streng durchzuführen. Als Beweis dafür hat er die Tatsache angeführt, daß er auf die Beschwerde eines Bischofs hin ein Schulbuch verbot, welches die Ueberzeugung der Katholiken verletzte. Im Vertrauen auf diese Erklärungen des Ministerpräsidenten verlange ich von den christlichen Familien, einen letzten achtungsvollen und freundlichen Schritt bei den Behörden zu tun, um zu erwirken, daß ihre Kinder nicht gehalten werden, sich verurteilter Schulbücher zu bedienen, da, wie von der Kammertribüne herab erklärt wurde, zwar die Schule, nicht aber das Schulbuch obligatorisch sei." Also wenn die Regierung nur will, so sind auch die Gegner zum Frieden bereit. Nur ist natürlich notwendig, daß nicht nur Herr Briand, sondern auch die Behörden dieses Entgegenkommen zeigen. Ob das der Fall sein wird, ist allerdings eine andere Frage.

Die katholischen Auswanderer.

Die Fürsorge für die katholischen Auswanderer, welcher sich mit großem Erfolge seit seiner Gründung im Jahre 1871 der Raphaelsverein gewidmet hat, ist durch die erste Konferenz für Auswandererwesen in Erfurt am 11. Oktober 1909 mit Recht als eine der aktuellsten caritativen Fragen und Probleme ins Vordertreffen gerückt. Die Konferenz, die auf Anregung des Caritasverbandes in Verbindung mit dem Erfurter Caritasverbande stattfand, ist als eine dauernde Einrichtung des Caritasverbandes unter dem Präsidium des Präsidenten des Raphaelsvereins, Kommerzienrat P. P. Cahensly in Limburg (Lahn), konstituiert worden. Ihre theoretische Aufgabe ist die wissenschaftliche Ergründung des schwierigen Auswandererproblems nach allen Seiten hin; praktisch will sie die alten, bereits gegangenen Wege prüfen und von neuem die Aufmerksamkeit der Katholiken auf dieses eminent wichtige Gebiet der Fürsorgetätigkeit und -arbeit hinlenken. Sie tritt bereits am 24. Januar d. Js. in Berlin zu ihrer zweiten Beratung zusammen.

Ueber die Erfurter Verhandlungen liegt ein ausführlicher Bericht unter dem Titel „Das Auswanderungsproblem" (Freiburg i. Br., Caritasverband, gr. 8°, 36 S.) in schmuckem Umschlage vor. Ein gewaltiges Material wird in der kleinen Schrift geboten, und überzeugend ist in den einzelnen Referaten dargetan und nachgewiesen, wie notwendig und unerläßlich das Studium des Problems und der Ausbau der freiwilligen Sorge für die katholischen Auswanderer ist. Nach einem knappen, Wesen und Inhalt des Problems umschreibenden Ueberblick über die Größe und Wichtigkeit der Auswandererfrage behandelt Kommerzienrat Cahensly an der Hand reichen statistischen Materials die Auswandererfrage im allgemeinen und die Tätigkeit des Raphaelsvereins. Ueber die Auswanderung aus Oesterreich-Ungarn, die in den Jahren 1902 bis 1907 aus Oesterreich allein 776,252 Personen betrug, berichtete der Sekretär des österreichischen Raphaelsvereins K. K. Hauptkassierer Fischer-Wien. Der apostolische Protonotar Monsignore Graf Vay de Vaya in Budapest, der schon wiederholt seine auswandernden Landsleute auf Auswandererschiffen nach Amerika begleitet hat, besprach die wichtige Frage einer geordneten Seelsorge auf den Auswandererschiffen, während Herr Pfarrer Prachar-Bremen, Vertrauensmann des St. Raphaelsvereins, über eine neue Einrichtung dieses Vereins, die sogenannten „Meßkoffer", berichtete, die den mit den Dampfern des Norddeutschen Lloyd nach Amerika reisenden Geistlichen die Zelebration der heiligen Messe während der Ueberfahrt ermöglichen.

Einen praktischen Antrag stellte behufs Einführung regelmäßigen katholischen Gottesdienstes auf den Seedampfern Monsignore Dr. Müller-Simonis-Straßburg, indem er die Konferenz für Auswandererwesen zu einer „Zentrale für den katholischen Gottesdienst an Bord der überseeischen Dampfer" auszubauen empfahl. Ueber das katholische Deutschtum in den Vereinigten Staaten sprach Pater Lauz, Priester der Kongregation vom Heiligen Geist, z. Zt. in Knechtsteden, der als Kind von zwei Jahren mit seinen Eltern unter dem Schutze des St. Raphaelsvereins nach Amerika übergesiedelt ist und lange Zeit in Nordamerika als Missionar wirkte. Die Lage der deutschen Katholiken in Südamerika behandelte auf Grund langjähriger Reisen Pfarrer José Marzorati in Salzau bei Schönberg (Holstein). Seine vorzüglich orientierenden Ausführungen ergänzten Kommerzienrat Cahensly durch eine Schilderung der Lage der deutschen Katholiken in Santa Catharina und Monsignore Dr. Werthmann durch nähere Angaben über die deutschen katholischen Kolonistenmissionen der Jesuiten und Franziskaner in Brasilien.

Die religiös-soziale Fürsorge für die deutschen Katholiken im europäischen Auslande und die Fürsorge für die Italiener in Deutschland waren Gegenstand weiterer eingehender Referate, die Monsignore Dr. Werthmann erstattete, während über die wichtige, auf katholischer Seite noch wenig ausgebaute Seemannsfürsorge Herr Kaplan Sommer in Bremerhaven referierte. Im Schlußwort wies Monsignore Dr. Werthmann auf die Notwendigkeit hin, Kirche und Caritas in den von Tag zu Tag wachsenden Aufgaben der Auswandererfürsorge zu unterstützen, wobei er insbesondere die modernste Großmacht, die katholische Presse, bat, ihre Leser von Zeit zu Zeit über die Fragen aufzuklären, welche auf diesem Gebiete noch zu lösen seien. Kommerzienrat Cahensly dankte den Referenten für ihre Mitwirkung und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Konferenz für Auswandererwesen die Morgenröte einer neuen Zeit unverdrossenen, zielbewußten Wirkens für das Millionenheer katholischer Auswanderer werden möge.

Westfalen — Rheinland.

Dülmen, 28. Jan. 1910.

* **Der letzte Weihnachtspaketverkehr.** Der letzte Weihnachtsverkehr hat im Reiche ebenso wie in Groß-Berlin in allen Städten eine nicht unerhebliche Vermehrung erfahren. In den 83 Städten des Reichspostgebietes, die nach der letzten Volkszählung von 1905 mindestens 50 000 Einwohner hatten, ist dieser Verkehr 1909 auf 13 389 506 Pakete angewachsen. Da diese Städte zusammen 13 659 329 Einwohner haben, so kommt ungefähr gerade auf jeden Bewohner der Städte ein Weihnachtspaket, wenn man, wie die Post, alles als Weihnachtsverkehr rechnet, was vom 12. bis 25. Dezember aufgegeben und bestellt wird. Gegen das Vorjahr bedeutet das eine Zunahme von 801 017.

* **Die Gemeinde-Sparkassen und die Haus- und Grundbesitzer-Vereine.** Im vorigen Jahre haben im westfälischen Industriebezirk, nämlich in Witten und Hagen, zwei Versammlungen für Vertreter von Sparkassen getagt, denen die Haus- und Grundbesitzer-Vereine des Bezirks ein großes Interesse entgegenbrachten. Beide Versammlungen haben sich mit der Erhöhung der Spannung für das Zinssystem zwischen Einlage- und Ausleih-Kapitalien befaßt. Während die Wittener Versammlung ein Abkommen für Erhöhung der Spannung traf, war die Hagener Versammlung, die später stattfand, einem solchen Abkommen nicht zugetan. Der Verband der Haus- und Grundbesitzer-Vereine im rheinisch-westfälischen Industriebezirke, welcher über diese Angelegenheit eine Rundfrage an die Sparkassen, sowohl städtische, wie Amts- und Gemeinde-Sparkassen, gerichtet hatte, weist in einer Eingabe an die Kgl. Regierung zu Arnsberg auf die bestehenden Unterschiede in dem herrschenden Zinssystem hin, welches zwischen ¼ v. H. und ¾ v. H. schwankt. Die Kgl. Regierung wird gebeten, diesem Vorgehen der Sparkassen-Verwaltungen Beachtung zu schenken.

cb. **Münster**, 25. Jan. **Ueber einen Akt nichtswürdiger Tierquälerei** berichtet man aus Oelde. Der dortige Gütervorsteher hielt gestern abend eine von Berlin nach Mülheim a. d. Ruhr bestimmte Wagensendung Pferde an, weil sich die Tiere im elendesten Zustande befanden. Nicht weniger als 16 Pferde hatte der Absender in dem Wagen zusammengepfercht. Nur noch 3 der Tiere konnten stehen. Mit zerbrochenen Beinen und ausgeschlagenen Augen lagen die übrigen übereinander auf dem Boden des Wagens. Nachdem die elenden Kreaturen — es handelte sich um ausgediente, zum Schlachten bestimmte Droschkengäule — ausgeladen waren, wurden sie in Stallungen untergebracht und der Absender benachrichtigt. Für diesen dürfte die Sache ein böses Nachspiel haben.

* **Bottrop**, 25. Jan. Das Schloß **Welheim**, eine Besitzung des Herzogs von Arenberg, ist mit dem Grundbesitz von der Arenberg'schen Aktiengesellschaft für Bergbaubetrieb für eine Million Mark erworben worden.

* **Bochum**, 26. Jan. **Eine wichtige Sitzung** in der Schnellbahnangelegenheit hat gestern im hiesigen Rathause stattgefunden. An der Beratung, die annähernd 2 Stunden dauerte, nahmen Regierungspräsident v. Bake aus Arnsberg, der Landeshauptmann, die königl. Polizeipräsidenten von Bochum und Gelsenkirchen, Vertreter der beteiligten Gemeinden, Amtmänner usw. teil. Das Ergebnis wird zunächst geheim gehalten. Es heißt, die Anregung zur Konferenz sei von der königl. Regierung zu Arnsberg ausgegangen und die Regierung werde dem Projekt auch weiterhin lebhaftes Interesse entgegenbringen.

□ **Wattenscheid**, 26. Jan. **Die Geretteten als Gäste des Kaisers.** Die Geretteten der Zeche Holland trafen heute Abend kurz nach 6 Uhr, begrüßt von den jubelnden Zurufen einer zahlreichen Menge, in mehreren Wagen am Hotel Reingold ein. Ein kleiner Gesellschaftsraum des Hotels war mit Blattpflanzen und Guirlanden lauschig hergerichtet. Auf einem Tisch zur Seite stand die vom Hofmarschall gesandte Kiste, enthaltend 18 Flaschen edelsten Weines aus den Königlichen Kellereien, die als Geschenk für die Geretteten bestimmt waren. Bergrat Reimann vom Königlichen Bergrevier Wattenscheid begrüßte die Geretteten, die zum Teil von ihren Angehörigen begleitet waren und recht wohl aussahen, in kameradschaftlich-herzlicher Weise. In seiner Ansprache gab er seiner großen Freude über den ihm gewordenen Auftrag des Kaisers Ausdruck.

Bergrat Reimann warf einen Rückblick auf die Zeit des Bangens und wies auf die aufopferungsvolle Tätigkeit der Rettungsmannschaften hin. In den ersten Tagen habe man nicht geglaubt, daß das Werk glücklich gelingen werde. Mit den Verschütteten schwebten auch die Retter in der größten Gefahr. Einzelne Beamte, so betonte der Redner, hätten 70—72 Stunden bei der gefährlichen Arbeit im Schacht zugebracht. In welch großer Gefahr die Retter geschwebt haben, das gehe wohl daraus hervor, daß gleich am Tage nach der Rettung das Hülfsschächtchen vollständig zusammengedrückt wurde und zu Bruch ging. Redner schloß mit einem Hoch auf den obersten Bergherrn.

* **Elberfeld**, 26. Jan. Die Firma Leonhard Tietz, A.-G. in Köln, hat von der Stadt Elberfeld ein Terrain an der Kaiserstraße, gegenüber dem neuen Rathause, zum Preise von 1 300 000 Mark käuflich erworben und sich ein daran anschließendes Grundstück zum Preise von 500 000 ℳ für fünf Jahre an die Hand geben lassen. In geheimer **Stadtverordnetensitzung** wurde der Verkauf des Grundstücks genehmigt. Auf dem Grundstück soll der Neubau des Tietz'schen Warenhauses errichtet werden.

* **Aachen**, 26. Jan. **Der in weiten Kreisen bekannte Sänger Ferdinand Fincke** hier ist **verhaftet** worden. Er soll als Angestellter einer hiesigen Tuchgroßfirma lange Zeit hindurch Tuchmuster englischer Firmen unberechtigt anderen (auswärtigen) Fabrikanten zum Nachbilden so zeitig überliefert haben, daß die Stoffe, in Deutschland fabriziert, schon fertig vorlagen, wenn die englische Firma ihre Reisenden mit den Mustern dorthin sandte, wodurch diese Firma natürlich schwer geschädigt ist. Lange Zeit konnte man der Sache nicht auf die Spur kommen. Ein Mithelfer, ein Goldarbeiter Schmitz, wurde ebenfalls verhaftet.

Abg. Sittart und Abg. Herzog von Arenberg.

Die gegnerische Presse beschäftigt sich seit einigen Tagen intensiv mit einer Rede, welche der Abg. Sittart in Freckenhorst gehalten hat. In dieser Versammlung sollte, wie wir seinerzeit mitteilten, Abg. Herzog von Arenberg zu seinen Wählern sprechen, er wurde aber in letzter Stunde durch eine Einladung zum Kardinalbischof von Mecheln und zur Löwener Universität verhindert; für ihn trat der Abgeordnete Lehrer Sittart-Aachen ein; diesem werden über den Herzog von Arenberg Ausführungen in den Mund gelegt, welche die liberale Presse dazu benutzt, um angebliche Liebedienerei im Zentrum an den Pranger zu stellen. So geschah es auch in der „Aachener Allg. Ztg.". Daraufhin erklärt Abg. Sittart im „Echo der Gegenwart", daß der über seine Freckenhorster Rede in einen Teil der Presse lancierte Bericht nicht nur tendenziös zugestutzt sei, sondern geradezu das Gegenteil von dem enthalte, was er gesagt habe. Dieses Resultat sei nicht dadurch erzielt worden, daß man ihm Worte in den Mund legte, welche er überhaupt nicht ausgesprochen habe, sondern dadurch, daß man Sätze aneinanderreihte und auf diese Weise seine Ausführungen nicht nur allgemein verschärfte, sondern ihnen eine ganz andere Tendenz beilegte, als ihnen nach seiner Fassung der Gedanke innewohnte, und sie zum Teil in das Gegenteil von dem verkehrte, was er eigentlich gesagt habe. Zur Sache selbst führt Abg. Sittart dann folgendes aus:

Wie kam es, daß ich überhaupt die Person des Herzogs in den Bereich meiner Erörterungen zog? Der Herzog war unerwartet verhindert worden, wie vorher an anderen Orten seines Wahlkreises, so an dem 9. Januar in Freckenhorst bei Warendorf zu reden, und er fragte telegraphisch bei mir an, ob ich für ihn einspringen könne. Das tat ich. Meine Absicht war, über die Reichsfinanzreform zu reden. Als Herr Dechant Böhmer von Freckenhorst bei der Eröffnung der Versammlung die Mitteilung machte, daß der Abgeordnete infolge plötzlicher Verhinderung sein persönliches Erscheinen auf einen späteren Zeitpunkt verschieben müsse, und es sehr bedauere, vorerst sein Versprechen nicht halten zu können, da entstand bei einer kleinen Minderheit der Versammlung ein Gelächter, das in meiner Umgebung auf die Gegner der Arenbergischen Kandidatur zurückgeführt wurde.

Ich entschloß mich nun, ehe ich in die Erörterung meines Themas eintrat, über die Kandidatur des Herzogs und über seine bisherige Tätigkeit im Reichstage bezw. in der Fraktion einige Ausführungen zu machen, Ausführungen, die ich nur deshalb machen konnte, weil eben der Herzog nicht anwesend war.

Ich führte aus: Dem Wunsche des Herzogs sei ich gerne gefolgt, und jeder andere Zentrumskollege würde ebenso gerne einem solchen Wunsche gefolgt sein, weil mir dadurch Gelegenheit gegeben werde, dem Danke an die Wähler Ausdruck zu geben dafür, daß sie sich durch die Agitation von gegnerischer Seite und auch aus dem eigenen Lager nicht hätten abhalten lassen, den Herzog zu wählen und dem Zentrum ein wertvolles Mitglied zuzuführen. Wenn den Wählern zur Wahl ein Arbeiter, oder ein Handwerker, oder ein Landwirt oder ein anderes Mitglied des Mittelstandes präsentiert worden wäre, dann würden sich wohl Schwierigkeiten nicht ergeben haben. Aus einem übertriebenen demokratischen Gefühl heraus sei aber die Meinung hervorgetreten, ein so „feudaler" Herr, wie der Herzog von Arenberg, könne ein geeigneter Volksvertreter nicht sein, er habe kein Interesse an dem Wohl und Wehe des Volkes, er stehe dem Volksleben zu ferne, als daß er mit Nutzen die Interessen des „kleinen Mannes" und des Mittelstandes vertreten könne. Der gesunde Sinn der Mehrheit der Wähler habe aber doch an dem Wahltage eine große Mehrheit für den Herzog herbeigeführt. Die Zentrumsfraktion in Berlin habe dieses Ergebnis mit Freuden begrüßt, und ebenso weite Kreise des Volkes. Im Namen der Fraktion stattete ich für die Disziplin und Treue den Wählern Dank ab.

Aber auch dem Herzog von Arenberg sei die Fraktion dankbar, daß er durch die Angriffe aus anderen Lagern wie aus dem eigenen sich nicht habe abhalten lassen, seine Kandidatur aufrecht zu erhalten. Gewiß sei es eine Ehre, von seinen Mitbürgern auf die höchste Stufe der Ehrenleiter gehoben zu werden, über die das Volk zu verfügen habe, eine Ehre, welche viel Verlockendes habe. Aber der Abgeordnete jenes Wahlkreises müsse in dieser Hinsicht doch etwas anders beurteilt werden, als die meisten anderen. Für den Arbeiter, für jedes Mitglied des Mittelstandes, sei es nun ein Geistlicher oder ein Laie, ein Beamter — und da könne ich als Volksschullehrer mich selbst einschließen — oder ein Gewerbetreibender, sei es viel verlockender, diese Ehre zu erlangen, trotz der damit verbundenen Unannehmlichkeiten, Opfer und Kämpfe, als für den Herzog von Arenberg, der durch seine Stellung in der Welt ohnehin mit Ehren aller Art überhäuft sei. Ihm müsse man es hoch anrechnen, daß er die Ruhe und Behaglichkeit seines Schlosses verlassen habe und trotz der Angriffe aus dem Feindeslager und den eigenen Reihen und trotz des weiter ihm bevorstehenden Kampfes auf das Kampffeld hinabsteige, um in Reih' und Glied mit den Parteigenossen zu kämpfen für unsere gemeinsame Sache. Nicht Sorge um das eigene Standeswohl, nicht Sorge um das eigene tägliche Brot, — das sollte heißen: Standesforgen — sei ihm die Triebfeder seines Handelns gewesen, sondern der Entschluß, im Rahmen des Zentrumsprogramms mitzuarbeiten an der Förderung der Volkswohlfahrt und an dem noch immer nötigen Kampfe für die Freiheit der katholischen Kirche.

Und nicht als Führer wolle er in den Reihen des Zentrums stehen, sondern als schlichter Kämpe unter den andern Mitgliedern der Fraktion. Das verdiene den Dank der Fraktion, den Dank der Wähler und den Dank des katholischen Volkes. Dem unvergeßlichen Windthorst sei es vom katholischen Volke einst hoch angerechnet worden, daß er die Einladung des Fürsten von Thurn und Taxis, er möge die Erziehung seiner Söhne übernehmen, abgelehnt habe, trotzdem ihm eine äußerst glänzende Besoldung angeboten wurde, weil er sich dem notwendigen Kampfe nicht habe entziehen wollen. An dieses schöne Beispiel wurde ich erinnert bei dem Gedanken, daß auch der Herzog auf so vieles verzichtet habe, nur um dem Rate hervorragender Zentrumsmänner entsprechend, sich in den politischen Kampf zu stürzen, und zwar als einer von den vielen Kämpfern, nicht weil er einer der Ersten sein werde.

Nun werde es für die Anwesenden interessant sein, etwas darüber zu vernehmen, wie ihr Abgeordneter bisher in Berlin gearbeitet habe. Und da könne ich ihnen mancherlei mitteilen, was in Gegenwart ihres Abgeordneten selbst nicht wohl hätte gesagt werden können.

Aus meiner eigenen Erfahrung könne ich da Folgendes berichten. Der Herzog habe mir erzählt, „daß hervorragende Parteifreunde ihm nahegelegt hätten, er möge ein Mandat annehmen; in den Kreisen der Zentrumswähler werde es mit Freuden aufgenommen werden — und ganz besonders im katholischen Volke — wenn er ein Mandat übernehme. Er habe dem Rufe Folge gegeben, weil er das für seine Pflicht gehalten habe und in der Erwartung, daß er in der Partei auch positive Arbeit leisten könne. Er wolle nicht lediglich seiner Stellung im Leben und seines Namens wegen im Parlament sein, er wolle arbeiten wie jeder andere und wenn er zu der Erkenntnis kommen sollte, daß er nicht wie andere arbeiten und etwas leisten könne, dann werde er sich bei einer Neuwahl nicht wieder aufstellen lassen." Das aber sei die beste Eigenschaft eines Abgeordneten, daß er die positive Arbeit nicht scheue, daß er sich der Partei unterordne und vor allem das Streben habe, seiner Sache zu dienen.

Diesen Vorsatz hat der Herzog soweit das möglich war, auch durchgeführt. Er habe täglich den Plenarsitzungen beigewohnt, habe die Fraktionssitzungen besucht, mochten sie am Morgen oder am späten Abend stattfinden; er sei mit regem Interesse den Verhandlungen gefolgt und habe sich bei seinen Kollegen über die verschiedenen zur Verhandlung stehenden Fragen und ihrem Zusammenhang mit frühere Verhandlungen informiert. Dabei kenne er keinen Standesunterschied. Die Kollegen aus dem Handwerkerstande und aus dem Arbeiterstande würden, wenn sich anwesend wären, dieses ausnahmslos bestätigen. Es sei in diesen Kreisen sehr angenehm empfunden worden, daß er sich gerne bei ihnen Aufklärung über Fragen hole, welche den Standesinteressen betreffen. Und auch im „außeramtlichen" Verkehr verrate er nicht den Rangunterschied. Das wolle ich zeigen an einem Vorfall aus dem vergangenen Juni 1909. „An einem Nachmittag, als ich in die Restauration des Reichstages kam, um dort eine Tasse Kaffee zu trinken, traf ich an dem Zentrumstische eine Gesellschaft von Kollegen, welche sich lebhaft unterhielten. Es saßen da der Herzog von Arenberg und der Fürst Salm Dyck, zwischen diesen beiden der Kollege Becker-Arnsberg, ein Arbeitersekretär, weiter der Handwerksminister Irl, der Dekan Pütz, dann ein bayerischer Landwirt und der inzwischen verstorbene Amtsgerichtsrat de Witt. Die Unterhaltung drehte sich um sozialpolitische Fragen und das Wort führte vor allem der Kollege Becker-Arnsberg, welcher die Fragen des Herzogs und des Fürsten Salm über die Arbeiterfragen eingehend erörterte.

Mit dem seligen Kollegen de Witt unterhielt ich mich über dieses erfreuliche Bild kollegialer und echte Zentrumsgesinnung verratender Gesinnung. Das Interessanteste war aber das Nachspiel. Als ich am folgenden Tage für kurze Zeit allein an dem betreffenden Tische saß, trat der bedienende Kellner an mich heran und fragte mich: „Herr Abgeordneter, ich möchte Sie einmal etwas fragen: Wie kommt es doch, daß im Zentrum die hohen Herren, wie der Herzog und der Fürst Salm sich so kollegialisch mit allen anderen Kollegen unterhalten, als wenn kein Unterschied in ihrer Stellung in der Gesellschaft wäre? Meine Kollegen und ich sprechen oft davon und wir können uns das nicht erklären." Ich erwiderte ihm: „Wie können Sie sich darüber wundern! Wir haben doch eine gemeinsame Aufgabe und jeder sieht in dem Kollegen einen Mitarbeiter an einer gemeinsamen Aufgabe." „Ja", erwiderte der Kellner, „das ist ja richtig, das sieht man aber doch bei anderen Parteien nicht. Ich habe früher an dem Tisch der . . . — die Partei, welche der Kellner bezeichnete, will ich nicht nennen — bedient. Die haben auch einige feudale Herren in der Partei, aber die sehen auf viele ihrer Kollegen von oben herab."

Nachdem ich — im Vertrauen darauf, daß ich in jener Versammlung so aus dem intimen Fraktionsleben plaudern dürfe, eine Annahme, die ich freilich später als irrig erkannt habe — dieses Beispiel erzählt hatte, führte ich dann zum Schluß noch folgenden Gedanken aus:

„Im Reichstag hat jeder Abgeordnete seine Stimme, die vor dem Gesetz gleich viel gilt. Nicht gleich aber ist es für die einzelne Frage, welche Abgeordneten für eine Sache stimmen oder nicht dafür stimmen. Das zeigt sich bei Arbeiterfragen, bei Handwerkerfragen, das hat sich auch gezeigt bei der Reichsfinanzreform. Wenn nur Arbeiter für ihre Forderungen stimmen, wenn nur Handwerker und andere Mitglieder des Mittelstandes für ihre Standesfragen stimmen, so macht das nicht den Eindruck, als wenn weit höher Gestellte, denen persönlich die Sorgen jener Stände fern liegen, diese Forderungen durch ihre Abstimmung als gerecht

bezeichnen. Und das Beispiel solcher hochgestellten Mitglieder bleibt nicht ohne Einfluß auf die anderen. Und wenn bei der Reichsfinanzreform das Zentrum seine Forderungen auf stärkere Heranziehung des Besitzes auch von einem Manne, wie dem Herzog, unterstützt sah, der in außerordentlich hohem Maße sich mit seiner Abstimmung selbst belastete, wenn derselbe der Fideikommißsteuer ohne Zögern zustimmte, einer Steuer, welche gerade ihn ungemein hoch belastete, so kann das weder auf das Parlament, noch auch auf die Herren am Regierungstische seinen Eindruck verfehlen." Auch aus diesem Grunde verdienten die Wähler des Kreises Lüdinghausen-Warendorf unseren Dank dafür, daß sie uns den Herzog nach Berlin entsandt hätten.

Das ist der Sinn, das ist möglichst genau die Form meiner in freier Rede gehaltenen Ausführungen. Von diesen Ausführungen habe ich nichts zu bereuen und nicht zurückzunehmen; ich würde sie vor meinen Wählern in Aachen jederzeit zu machen bereit sein. Wenn die „Aach. Allg. Ztg." glaubt, die Bezugnahme des Kellners auf die konservative Partei richten zu müssen, so erkläre ich ausdrücklich, daß sie dabei sehr unvorsichtig gewesen ist. Die konservative Partei ist nicht gemeint gewesen und mit keinem Worte genannt worden. Ausdrücklich genannt wurde eine andere Partei.

Zum Schluß bemerke ich noch, daß nach mir noch der Arbeitersekretär Holle das Wort zu längeren Ausführungen genommen hat und daß er meine Ausführungen durchaus gebilligt hat.

Sittart, M. d. R.

Fromme Kirchenbrandstifter.

Unter dieser geschmackvollen Ueberschrift läßt sich die kulturkämpferische liberale „Rheinisch-Westfälische Zeitung" (Nr. 73 vom 20. Januar) schreiben: Olpe, 18. Jan. Ueber ein seltsames Vorkommnis schreibt man uns aus Olpe: „Die hiesige katholische Pfarrkirche genügte den an sie gerichteten Ansprüchen nicht mehr und so wurde beschlossen, dieselbe durch Anbau zu vergrößern. Mit der Art und Weise dieser Vergrößerung war die Einwohnerschaft Olpes zum größeren Teil unzufrieden; die Regierung wollte das Mittelschiff als denkwürdiges Altertumsstück erhalten wissen, während die Olper Katholiken eine ganz neue Kirche wünschten. Um der Regierung ein Schnippchen zu schlagen und den eigenen Willen durchzusetzen, wurde die alte Kirche kurzerhand in Brand gesteckt. Die Staatsanwaltschaft hat Monate hindurch vergebens nach den Urhebern dieser Brandstiftung gesucht, da die Bürgerschaft Olpes sich ausschwieg und jede Aufklärung erschwerte. Als nun später einige Italiener, die beim Umbau der Kirche beschäftigt gewesen waren, sich als die Täter selbst unvorsichtigerweise verrieten, wurde gegen diese Strafantrag gestellt und Mitte voriger Woche fand in Siegen die Strafkammerverhandlung statt, in welcher diese Brandstiftungsgeschichte ihre Sühne finden sollte. Unter dem Zwange des Eides haben nun einige Zeugen Aussagen gemacht, die Aufklärung in die Angelegenheit brachten, die selben Zeugen, die bei der Voruntersuchung völlig versagten. Nach diesen Zeugenaussagen soll der Bauunternehmer P. einem ihm bei den Bauarbeiten behilflichen Maurermeister gesagt haben, er — der Maurermeister — müsse unbedingt dafür sorgen, daß die Kirche einstürze. Der Maurermeister lehnte ab, weil er mit dem „Dynamitgesetz" nicht in Konflikt geraten wolle, worauf ihm seitens des P. geantwortet wurde, es bedürfe keiner Sprengung durch Dynamit, sondern man müsse die Pfeiler unterminieren, mit Holz ausbessern, und die ganze Sache anstecken; das übrige finde sich dann von selber. — Eines Nachts brannte die Kirche lichterloh und stürzte bald zusammen. Nach Bekanntwerden dieses Kirchenbrandes erhielt der katholische Pfarrer T. in Olpe von einem Konfrater in Wanne eine Glückwunschkarte, welche u. a. die Worte enthielt: Lucifero gratias! (Dem Lucifer sei Dank!) Pfarrer T. hat nun in dem in Olpe erscheinenden „Sauerl. Volksbl." eine Erklärung abgegeben, Lucifer sei mit „Lichtspender", in diesem Falle also mit „Anzünder" zu übersetzen, und mit dieser Danksagung an den Brandstifter wisse er sich eins mit 99 Prozent aller Olper Katholiken. Tatsächlich steht auch ganz Olpe hinter seinem Seelsorger in der Billigung und Belobigung des Kirchenbrandes. Was sagt nun die kirchliche Behörde zu dieser Geschichte? Recht bedenklich bei der ganzen Sache muß es ferner erscheinen, daß viele Zeugen während der Voruntersuchung aussagten, sie wüßten nichts um die Anstifter und Ausführer dieses Kirchenbrandes, während sie in Wirklichkeit darum wußten, denn in Olpe war es von vornherein offenes Geheimnis, wem dieser Kirchenbrand zur Last zu legen sei. Wie nicht anders zu erwarten ist, wird die ganze Angelegenheit von neuem seitens der Staatsanwaltschaft in die Hand genommen."

So weit die „Rh.-Westf. Ztg.".

Auf Grund der gerichtlichen Feststellungen in den Verhandlungen der Strafkammer zu Siegen am 12. und 13. Januar bemerkt hierzu das Olper „Sauerl. Vbl.": „Wenn es in obigem Berichte heißt: „Um nun der Regierung ein Schnippchen zu schlagen und den eigenen Willen durchzusetzen, wurde die alte Kirche kurzerhand in Brand gesteckt", und später die an den hochw. Pfarrer Tigges gerichtete Glückwunschkarte herangezogen wird mit dem Hinzufügen, daß tatsächlich auch ganz Olpe hinter seinem Seelsorger in der Billigung und Belobigung des Kirchenbrandes stehe, so muß jeder Fernstehende den Eindruck gewinnen, als ob der Pfarrer in Uebereinstimmung mit seiner Pfarrgemeinde die Inbrandsetzung durch Mittelspersonen habe ausführen lassen oder doch wenigstens stillschweigend geduldet habe. Demgegenüber bekundet Pfarrer T. vor Gericht unter Eid, daß er weder selbst mit der Einsturzkatastrophe in Verbindung stehe, noch auch ihm die Täter oder deren Hintermänner bekannt seien. Betreffs des Einsturzes sagt er offen vor Gericht, daß er sich über diese selbst auch jetzt noch freue, — die Tat selbst verurteile er jedoch ebenso entschieden, und das ist auch die Ansicht sämtlicher Olper. Wenn deshalb die „Rh.-Westf. Ztg." fragt: „Was sagt nun die kirchliche Behörde zu dieser Geschichte?", so kann die Antwort nur lauten: sie billigt die Haltung des Pfarrers, denn sie wird ihm keinen Vorwurf daraus machen, daß er sich über den Einsturz eines Bauwerkes freut, dessen Wert für die Denkmalspflege von verschiedenen Sachverständigen gleich Null erachtet wurde. Wenn dann das Blatt ferner schreibt, daß viele Zeugen im Gegensatz zu ihren Aussagen in der Voruntersuchung jetzt vor der Strafkammer die Anstifter und Ausführer des Kirchenbrandes kennten, so ist darauf hinzuweisen, daß überhaupt eine abweichende Aussage nur vorlag bei dem Zeugen Briefträger H. Also nur eine abweichende Aussage, und auch hier nur, weil der Betreffende in der Voruntersuchung nur wegen eines Nebenumstandes befragt worden war, der mit dem Brande bezw. Einsturz direkt überhaupt nicht zusammenhing. Ganz ungeheuerlich ist jedoch die in letztem Satze ausgesprochene Beschuldigung: daß es in Olpe „von vornherein offenes Geheimnis war, wem dieser Kirchenbrand zur Last zu legen sei." Da gegen 50 Olper Bürger als Zeugen gerichtlich unter Eid vernommen sind, von denen nur einige wenige über den vermutlichen Täter bezw. Urheber überhaupt etwas auszusagen wußten, so würden, entspräche obige Behauptung des Einsenders der Notiz der Rh.-Westf. Ztg. den Tatsachen, die übrigen Zeugen einen Meineid geleistet haben, als sie versicherten, ihnen sei weder betreffs der Täterschaft noch auch der Urheberschaft des Einsturzes irgend etwas bekannt. Die ganze Ungeheuerlichkeit dieser geradezu wahnsinnigen Beschuldigung zeugt von dem bodenlosen — Leichtsinn, um keinen schärferen Ausdruck zu gebrauchen, mit dem der Urheber des Artikels bei dessen Abfassung zu Werke ging.

Enttäuschung.

Aus dem Leben von B. Richter.

4) (Nachdr. verb.)

Als der Abschied nahte, brach Mstr. Etienne eine der schönen Blütendolden vom Fliederstrauche nahm dann das kleine Töchterchen des Arztes auf den Arm, um nun diese Blüten durch Vermittlung des Kindes Anna zu überreichen. Freudig überrascht hiervon, dankte sie ihm. In dem Blick den ihre Worte begleiteten, mußte sehr viel gelegen haben, denn das freudige Aufleuchten seiner Augen, die den darauffolgenden Händedruck begleiteten, war ein Echo dieses.

Der ersten Begleitung unter dem Schutze der Familie Hurka folgten alsbald mehrere, und Lefré wurde ihr ständiger Führer und Begleiter in Chicago. Und als er sie eines Tages bat, ihr Führer für immer durchs ganze Leben hindurch sein zu dürfen, da nickte sie ihm tränenfeuchten Auges zu, und an seine Brust gelehnt weinte sie Freudentränen, daß endlich nach dem Leid das Glück in ihr Herz eingezogen. Ohne seiner Logiswirtin hiervon etwas zu verraten, veranlaßte Lefré, daß die Verlobung im Stillen bei der Familie Hurka gefeiert wurde.

Eines Tages kam Lefré seiner Braut freudig entgegen, „ich habe ein schönes Landhaus gefunden; wenn es Dir gefällt, so will ich es kaufen, und dann, nicht wahr, Herzchen, feiern wir die Hochzeit schon in diesem Herbst. Du bist doch damit einverstanden, Anny?"

Anna schwankte in ihrem Entschluß und frug Etienne: „Müssen wir uns denn in der Fremde ansiedeln? Könntest Du nicht in meiner oder vielleicht in Deiner Heimat Dich niederlassen?"

Etienne bemerkte den Zwiespalt in ihren Gefühlen und kam ihr mit dem Vorschlage, die Hochzeitsreise nach Wien zu ihren Eltern zu machen, entgegen.

„Nun ja, wenn es nicht anders sein kann, bin ich damit einverstanden. Wo Du sein mußt, da will auch ich sein," erwiderte sie.

Durch ihren Verlobten wurde Anna in amerikanische Gesellschaften und Familien eingeführt. „Bis jetzt habe ich mich noch niemals," so erzählte sie oft bei ihren Besuchen der Familie Hurka, in diesen Kreisen wohl gefühlt. Die Herren, wenn auch nicht alle, so doch die meisten, sind trockene, nüchterne Charaktere, Kunst und Poesie kommt bei ihnen in letzter Linie, wenn vor lauter Erwerbs- und Geschäftseifer, sowie Politik noch Zeit übrig bleibt. Die jungen Herren huldigen meistens dem Sport: Golf, Fußball und Lawn Tennis ist meistens ihr Unterhaltungsthema, alles andere ist größtenteils nur oberflächliches, inhaltloses Geschwätz, und ein ungeheurer Nationalstolz beherrscht sie."

„Sie haben recht, Miß Gustin," entgegnete Mrs. Hurka; auch bei den Frauen sieht es nicht viel besser aus. Die Amerikanerinnen müssen sich selbst von den Einheimischen Vergleiche mit deutschen Hausfrauen sehr zu ihren Ungunsten gefallen lassen. Der deutschen Hausfrau wird hier das Loblied gesungen und deutsche Mädchen sind sehr begehrt, viele von ihnen sind mit Engländern und Amerikanern verheiratet. Wie sollte es auch anders sein. Ein deutsches Gericht essen mögen alle gern, aber die Mühe der Zubereitung scheuen sie, und deshalb spielen auch die vielerlei Konserven bei Tisch eine Hauptrolle.

Ein gutes haben aber unsere Herren: sie sind durchweg Antialkoholiker, und das ist nicht zu unterschätzen. In unsern Vierteln werden Sie sich vergebens nach einem Bierwagen umsehen, dagegen aber in dem böhmischen und deutschen Viertel. Dort ist die Trunkenheit so recht zu Hause, und in dieser Beziehung marschieren sogar die Deutschen an der Spitze.

„So hat alles seine Schattenseiten, liebe Mrs. Hurka," entgegnete Miß Gustin. „Man findet hier vieles, wo der Amerikaner den Europäer überragt, aber auch umgekehrt." — —

Es war ein schöner Sommertag, als Anna vor der reizenden Villa, mitten in einem prachtvollen Garten liegend, ankam, um ihrem Versprechen, ihre Schulfreundin Lisbeth Berg, die jetzige Millionärin Brook zu besuchen, nachzukommen.

Anna schritt den prachtvollen, im Blumenflor stehenden und gut gepflegten Garten entlang. Ihr Herz schlug schneller in freudiger Erregung, ihre Freundin und einstige Schulkollegin wiederzusehen. Ja, die hatte ihr Glück gemacht, hatte einen zwanzigfachen Millionär geheiratet und konnte sich nun so recht den Freuden dieses Lebens hingeben; ob sie sich in ihrem Reichtum meiner erinnert? Sie gedachte hierbei der „liebevollen" Aufnahme bei ihrer Cousine. Diese und ähnliche Gedanken beschäftigten sie, als mit einem Mal eine schlanke Gestalt im hellen Sommerkleide auf der Terrasse erschien und, sie erkennend, ihr mit ausgebreiteten Armen entgegen kam, sie herzlich umarmte und küßte. Beide weinten Tränen der Freude ob des Wiedersehens.

„Lisbeth, Du hast Dich in den wenigen Jahren wirklich zu einer Schönheit entwickelt," sprach Anna, erstaunt ihre Freundin betrachtend, die sie als fünfzehnjähriges Mädchen zuletzt gesehen.

„Ja, und Du, Annele, siehst so glücklich aus wie, wie — na, wie soll ich es nur nennen, wie eine verliebte Braut," erwiderte Lisbeth, ihr lächelnd mit dem Finger drohend.

„Du hast recht geraten, Lisbeth. Ich bin Braut und fühle mich wirklich so glücklich."

„Das zu hören, freut mich von Herzen, Annele. Doch jetzt komm und laß uns ins Haus gehen." Arm in Arm verschwanden sie im Innern desselben. Anna wurde fast geblendet von der Eleganz und Pracht der Räume. Viele erotische und altertümliche Gegenstände waren hier in geschmackvoller, doch nicht überladener Weise aufgestellt, und kostbare indische und persische Teppiche bedeckten den Fußboden.

„In meinem Zimmer machen wir es uns behaglich, erzählen uns aus der trauten Heimat und den vergangenen Zeiten und wollen uns lieb haben wie ein paar Schwestern, nicht wahr, Annele?"

„Ja, Lisbeth, das wollen wir; Du glaubst nicht, wie sehr ich mich freue, Dich hier wiedergetroffen zu haben!"

Die Zeit flog wie im Traume dahin. Was hatten sich die beiden Freundinnen auch nicht alles zu erzählen gehabt! Lisbeth von dem Zeitpunkte, wo sie ihrem unwiderstehlichen Drange, die weite Welt zu sehen, nach Amerika gekommen, hier gleichfalls als Erzieherin Stellung genommen, in der ersten Zeit oft bittere und schwere Tage durchgemacht, dann als Gesellschafterin einer sehr reichen Dame auch bessere Zeiten verlebt, bis sie endlich dann die Gattin des Millionärs Brook wurde.

Trotzdem sie nun mit irdischen Gütern reich versorgt und ein behagliches Wohlleben nach jeder Richtung hin führen konnte, schien sie sich doch nicht glücklich zu fühlen, denn auf den von Anna aufrichtig gemeinten Glückwunsch ob ihres Glückes perlten Tränen über ihre Wangen, und das Köpfchen an die Schulter ihrer Freundin gelehnt, weinte sie.

Anna war hierüber ganz erstaunt. So reich, so überreich, und dennoch unglücklich! Wie ganz anders sah es doch in ihrem Herzen aus! Nach all den bitteren Enttäuschungen, die sie erlebt und erlitten, war doch endlich das Glück in ihr Herz gezogen. Ja, sie fühlte sich wahrhaft glücklich und bedauerte es nur, daß sie es nicht daheim von ihren Bergen, den Alpen, in die Welt hinaus jauchzen konnte. Ihr Schatzerl, ihr liab's, war ihr ein und alles.

Arme Anna! Sie ahnte nicht, daß zur selben Stunde, da sie sich ihres Glückes freute, Mrs. School eifrig bemüht war, dasselbe zu zerstören. Durch geschickt gewählte Bemerkungen und allerlei haltlose Verdächtigungen suchte sie Anna in den Augen ihres Bräutigams herabzusetzen.

Als Mrs. School mit ihrer Freundin vom Garten kommend, den Salon betrat, bemerkte sie Lefré in dem ein wenig geöffneten Nebenzimmer, und diese Gelegenheit ausnutzend, wandte sie sich mit lauter Stimme an ihre Freundin: „Die Welt wird alle Tage schlimmer und die jungen Mädchen schlechter."

„Das finde ich nicht, Mrs. School," entgegnete ihre Freundin.

„Doch, es ist so. Wo hätte zum Beispiel früher ein junges Mädchen als verlobte Braut mit anderen Herren poussieren oder kokettieren oder diese sogar begleiten dürfen, aber heutzutage scheint das modern geworden zu sein. Zu meiner Zeit durfte ein verlobtes Mädchen wahrlich nicht wagen, einen solchen abscheulichen Treubruch zu begehen, die gehörige Quittung wäre auf dem Fuße gefolgt."

„Die Zeiten ändern sich, Mrs. School, und Liebe macht blind," erwiderte Mrs. Jones, ihre Freundin. „Uebrigens sollte man dies bei einer Amerikanerin kaum für möglich halten!"

„Aber das ist doch selbstverständlich, Verehrteste! Es handelt sich auch um eine Deutsche, die mit allen Fasern ihres Herzens darnach trachtet, einen intelligenten jungen Herrn zu umgarnen, um Lady spielen zu können."

„Und kann man diesen denn nicht warnen und auf die ihm drohende Gefahr aufmerksam machen?"

„Leider nein. Dieser Herr wohnt hier in Logis und er würde es, da meine Nichte bei mir wohnt, sicherlich als Neid betrachten, vielleicht gar, daß ich ihm Klätsche aufhalsen wollte. Nein, das darf ich auf keinen Fall tun, obgleich meine Nichte und Herr Lefré zwei passende, in jeder Beziehung sich ergänzende Charaktere sind und die Ehe sich zu einer wirklich harmonischen gestalten würde, so liegt es mir doch fern, irgend einen Druck auszuüben. Vielleicht wird ihm der Zufall die Augen doch noch öffnen."

„Für diesesmal genug," dachte Mrs. School und begab sich mit ihrer Freundin auf die Terrasse, wo ihnen Miß Gustin mit ihrer fröhlichen, ungekünstelten Natürlichkeit, wie sie Wienerinnen besonders eigen ist, entgegenkam. Obgleich sie von beiden Damen in liebenswürdigster Weise begrüßt wurde, so fühlte sie sofort, daß es, wie auch das vielsagende Lächeln, nicht von Herzen kam. Auch ihren Verlobten fand sie heute besonders still und zurückhaltend. Nichts Gutes ahnend, frug Anna ihren Verlobten nach der Ursache seiner Verstimmung, und dieser teilte ihr einiges von den Beschuldigungen mit, die er, wie er behauptete, zufällig heimlicherweise erfahren hatte, denen er aber, wie er hoch und teuer versicherte, nicht im geringsten Glauben schenke.

Anna wußte nun, daß sie, ohne etwas hierzu beigetragen zu haben, zwei Feinde besaß, und vieles, was ihr bisher unverständlich, wurde ihr klar. Sie mußte auf der Hut sein, der Kampf um ihr Glück begann, böse Ahnungen durchzogen mit einemmal ihr Herz und trübten die Stimmung für den ganzen Abend, so daß selbst das heitere Stück „Die lustigen Vagabunden" sie nicht darüber hinwegzuhelfen vermochten. Sie bat ihren Verlobten, den Einflüsterungen dieser Frau kein Gehör zu schenken, das haltlose Geschwätz nur als Klatsch zu betrachten, vor allem aber sie selbst niemals ungehört zu verurteilen.

Lefré lächelte sorglos über ihre schwarzen Gedanken, versprach ihr aber auf Ehrenwort, sich so zu verhalten, wie sie es wünschte.

Trotzdem wurde er immer zurückhaltender. Der Stachel hatte gezündet. Die beiden Frauen spannen den Faden immer weiter und überhäuften Lefré mit Aufmerksamkeiten aller Art.

Bei einem Gartenfeste gewahrte Anna ihren Wiener Bekannten, den Kaufmann Brückner. Freudig überrascht ob des Wiedersehens suchte sie ihn auf. Auch Brückner, der allein promenierte, war sehr erfreut, seine Landsmännin hier zu treffen, und beide unterhielten sich aufs lebhafteste von ihren Lieben aus der Heimat. Diesen Augenblick mußte Mrs. School aus, sie rief Lefré, der bei einer Gruppe jüngerer Herren stand, heran und zeigte lächelnd auf die Gruppe, die sich inzwischen in einer Grotte niedergelassen hatte. Lefré wurde bleich bis in die Lippen und ließ sich ohne eine Erwiderung bei den Damen nieder.

„Sie ungläubiger Zweifler! Ja, starren Sie nur hin und prägen Sie sich dieses schöne Bild tief in Ihr Herz ein," flüsterte ihm leise Mrs. Jones zu.

Herr Brückner, der schon in wenigen Tagen die Heimreise anzutreten gedachte, wurde von Anna Gustin beauftragt, ihren Lieben in der Heimat die herzlichsten Grüße zu übermitteln. Bei dem hierauf folgenden Abschied von ihrem Landsmanne reichte sie ihm tränenden Auges die Hand, und länger, als sonst wohl üblich, mochten sie in dieser Stellung verweilt haben.

Dieses Bild gewahrte Lefré.

„Wie rührend," bemerkte ironisch Mrs. School zu ihrer Freundin. „Sie glaubt ihren Schatz abwesend."

Und zu Lefré gewandt: „Es ist gut, daß Sie es einmal selbst gesehen, Sie kämen sonst auf den Gedanken, uns der Lüge zu zeihen. Ich sage Ihnen, es ist viel, was Ihre Braut Ihnen bieten darf."

„Und zum letzten Mal geboten hat," erwiderte barsch und in entschlossenem Tone Lefré.

Ahnungslos vom Vorgefallenen, ohne jede Falschheit und Arg erzählte Anna bei ihrer Rückkehr ihrem Verlobten von dem Zusammentreffen mit dem Wiener Bekannten.

Ein ironisches Lächeln seitens der beiden Frauen. Ihr Verlobter würdigte sie kaum noch eines Blickes, war ganz verstimmt und gab auf ihre wiederholten Fragen nur kurze, abweisende Antworten. Anna konnte sich sein unhöfliches und beleidigendes Benehmen nicht erklären, und in voller Verstimmung schieden sie von einander.

Was Anna längst ahnte, traf ein. Die beiden Frauen hatten es vermocht, den Bruch herbeizuführen, das Resultat ihrer Wühlereien hielt sie in der Hand. In einem Briefe von ihrem Verlobten, aus dem in einem Atem Eifersucht, Schmerz, Anklage, Worte der Verachtung und unendliche Liebe hervorgingen, wurde sie von der Auflösung ihres Verlöbnisses benachrichtigt. Ein darauf folgendes Ersuchen um Aufklärung blieb unbeantwortet.

Glück und Glas, wie leicht bricht das. Auch ihr Glück ging in Scherben durch die Schuld und Bosheit anderer. Dieses Weh durchzog ihr Herz und brachte sie der Verzweiflung nahe. Nur der Gedanke an ihre greisen Eltern, die so sehr auf ein Wiedersehen rechneten, bewahrte sie vor dem Aeußersten. Mrs. Brook stand ihr in ihrem Leid tröstend zur Seite und suchte ihren Schmerz zu lindern und vergessen zu machen, denn auch sie hatte ihr Kreuz zu tragen. Mit ihrem alten, bereits zum vierten Male verheirateten Gatten, den sie besonders in Aufopferung für ihre Familie im jugendlichen Alter geheiratet hatte, führte sie ein unglückliches, liebeleeres Leben. Das gemeinsame Leid führte die beiden immer näher zusammen. In ihrem gegenseitigen Schmerz meinten sie oft zu ihrem Trost: das Herz sei wahrlich eine ganz unnötige Einrichtung im menschlichen Organismus.

(Fortsetzung folgt.)

p. **Das ewig Weibliche in Rußland.** Jedermann weiß, daß der Franzose den Frauen gegenüber von allen männlichen Kollegen anderer Länder am galantesten ist. Die Franzosen behaupten nun, daß die den Frauen gegenüber geübte Galanterie immer mehr abnehme, je mehr wir nach Norden gehen, und sie sagen, der Norddeutsche könnte in Bezug auf Liebenswürdigkeit gegenüber dem zarten Geschlecht etwas mehr tun. Ganz unzufrieden aber sind sie mit ihren „Alliés", den Russen. Zum Beweise der russischen Brutalität gegenüber der Frau führen sie folgende in Rußland gebräuchliche Sprichworte an: „Du kannst mit einem Besen auf Deine Frau einhauen, denn sie ist nicht von Porzellan." — „Zwei Frauen bilden eine Versammlung, drei eine Hölle." — „Der Frauenkopf ist leer wie die Börse des Tartaren." — „Bei der Frau wie beim Trunkenbold sind die Tränen sehr billig." — „Je mehr Du Deine Frau verprügelst, um so besser wird es in Deinem Haushalt aussehen." — Allerdings, wenn die Russen nach diesen Rezepten ihre Frauen behandeln, so kann man nicht gerade von Liebenswürdigkeit reden.

p. **Die ersten Berliner Droschken** wurden 1740 auf Befehl und auf Kosten Friedrich Wilhelms I. gebaut. Das „Reglement für die privilegierten Miethsfuhrleute von Berlin, so die Fiacres halten", am 16. Januar 1740 vom König eigenhändig unterschrieben und vom Minister von Happe gegengezeichnet, bestimmte, daß alle Fuhrleute, welche Fiacres haben wollten, in eine privilegierte Gesellschaft zu treten hätten, an deren Spitze ein Direktor stand. Die Zahl der privilegierten Fuhrwerke, die auf Kosten des Königs erbaut und unentgeltlich an die Fuhrleute abgegeben wurden, betrug 16, denen 6 Halteplätze zugewiesen wurden. Nach der amtlichen Taxe kostete eine Fuhre innerhalb des Stadtwaldes 4 Groschen, eine Fahrt in einem Stadtteil außerhalb des Walles und der Ringmauer 5 Groschen und Zeitfahrten 6 Groschen für die erste, und 4 Groschen für jede folgende Stunde. Forderte der „Gutscher" mehr als ihm zukam, so hatte er für je einen Groschen 12 Groschen oder einen halben Taler Strafe zu erlegen. Um einen Taler wurde der gebüßt, der morgens im Sommer um 6, im Winter um 7 Uhr nicht auf dem Halteplatz erschien oder außerhalb der Reihe fuhr. Gleichzeitig hatte er dem geschädigten Vordermann den entgangenen Verdienst zu ersetzen. Privatleute durften nur Fuhren außerhalb der Stadt tun, wenn sie nicht in eine Strafe von 5 Taler verfallen wollten. Ein „reutender" Kommissarius sorgte für genügende Kontrolle und erhielt dafür jährlich 150 Taler von der Gesellschaft. Starb ein Fuhrmann, so konnte die Witwe den Betrieb fortführen, wenn sie einen geeigneten „Gutscher" fand; im anderen Falle mußte sie den Wagen an die Gesellschaft ohne Entgelt zurückgeben. Daneben behielten die Gastwirte die alte Berechtigung, Mietwagen zu halten.

Standesgemäß. Schneider: „Bitte, Herr Graf, um die schuldigen fünfzig Mark!" — Graf: „Bedaure! Mahnungen unter hundert Mark nimmt mein Diener entgegen."

Vorsichtig. „So, Ihre Frau ist verreist?" — „Jawohl — ich schreibe aber jeden Tag zweimal an sie." — „Das sind' ich doch ein bißchen übertrieben." — „Ich tu' dies aus Vorsicht. Sie hat mir nämlich gedroht, sie kommt sofort nach Hause, wenn ich ihr einmal an einem Tage nicht schreibe — und ein Brief kann ja leicht einmal verloren gehen!"

Vermeßlich. An der Normaluhr erwartet ein junger Herr seine Braut. „Endlich!" seufzt er, „endlich kommst Du!" — „Aber was willst Du denn," flötet sie zurück, „ich komme ja doch viel zu früh. Es ist erst vier Uhr, und wir hatten uns für halbfünf verabredet." — „Ganz recht," erwiderte er höflich — „aber Du irrst Dich im Datum. Ich warte hier schon seit gestern."

Häuser, Gärten, Baustellen.

Herr **A. L. Röver** läßt folgende Immobilien unter günstigen Bedingungen verkaufen:

1. sein an der Burgstraße (Provinzialstr.) hierselbst belegenes **Wohnhaus** nebst **zweistöckigem Hintergebäude.** Diese Besitzung diente seit 1828 zum Betriebe eines Manufaktur- und Maßgeschäftes.
2. **Wohnhaus Nr. 35 Nordring, hierselbst.**
3. **6 am Mühlenweg hierselbst** belegene **Gärten,** je 5,53 ar groß, sämtlich zu Bauplätzen vorzüglich geeignet.
4. **15 Baustellen,** belegen in der Nähe der Stadt Haltern, an der Weseler Chaussee.

Der Verkaufstermin für die in Dülmen liegenden Immobilien ist auf **Montag, den 7. Februar** anberaumt und beginnt nachmittags 2 Uhr im oben unter Nr. 1 genannten Hause.

Näheres durch den Unterzeichneten.

Dülmen, den 21. Januar 1910.

Bockholt.

Holz- und Schweine-Verkauf.

Im Auftrage der **von Zurmühlen'schen Rentei-Verwaltung,** werde ich am **Donnerstag, den 3. Februar** auf dem **Gute Twehues zu Welte,** Kirchspiel Dülmen, gegen Kredit versteigern:

32 Mrn. lange gradschaftige Schleite,
20 „ Pfähle und Grubenholz,
20 „ grobes Birkenholz u. mehrere Birkenklaftern,
18 „ Brennholz,
500 Buschen, 400 Bohnenstangen sowie
5 gradschaftige Buschreichen (bis 45 cm Durchmesser),

Anfang morgens 10 Uhr in der Rosterheide.

Im Anschluß an obigen Holzverkauf läßt Herr **Gutspächter Kleimann**

6 tragende Schweine

gegen langfristigen Kredit verkaufen.

Dülmen, den 24. Januar 1910.

Bookholt.

Brennholz-Verkauf.

Am Montag, den 31. Januar cr., nachmittags 1½ Uhr, kommen im Forstreviere **Osthoff** zur öffentlichen Versteigerung:

120 Raummeter Buchen-Scheitholz und
50 Haufen Buschern.

Versammlung auf dem Hause Osthoff.

Datenhausen, den 15 Januar 1910.

Gräflich von Korff-Schmising'sche Forstverwaltung.

Holzverkauf!

Am **Montag, 31. Januar 1910, vormittags 10 Uhr,** kommen in dem zum Gute Visbeck gehörigen Forstorte „Schultenholz", Distrikt 39b zu Daldrup, Kirchspiel Dülmen, folgende Hölzer zur meistbietenden Versteigerung:

30 Eichen bis zu 16 m lang u. 58 cm Mittendurchmesser,
13 Buchen bis zu 13 m lang u. 56 cm Mittendurchmesser,
6,25 rm Eichen- und Buchenscheite,
35,75 rm Eichen- und Buchenknüppel,
317 rm Bucheureiser.

Nach dem Holzverkaufe Geldempfang bis 4 Uhr beim Pächter Schöler sen.

Burg Vischering b. Lüdinghausen, den 24. Januar 1910.

Der Rentmeister: van Dyk.

Holzverkauf

am Freitag, den 4. Februar d. Js., nachm. 2 Uhr, im **Mühlenbusch** bei Carthaus.

7,42 fm Eschen von 20—33 cm Durchmesser,
3,28 fm Erlen von 20—32 cm Durchmesser,
5,58 fm Pappeln von 26—40 cm Durchmesser,
84 rm Buchen-Scheitholz in 2 m Länge,
65 rm Buchen-Scheitholz in 1 m Länge,
36 rm Buchen-Knüppelholz in 1 m Länge,
19 rm Eichen-Rollen (Einfriedigungspfähle),
76 rm offenes Reisig (Buchen und Eichen).

Sammelplatz an der Mühle.

Die Herzoglich von Croy'sche Oberförsterei.

Zwangs-Versteigerung

Am 29. Januar 1910, vormittags 11 Uhr, werde ich in Dülmen

eine Kommode

öffentlich meistbietend gegen bar versteigern. — Sammelpunkt der Käufer: Wirtschaft Rössing.

Dülmen, den 28. Januar 1910.

Heuer,
Gerichtsvollzieher in Dülmen.

Vieh- und Holz-Verkauf.

Montag, 31. Januar 1910, vormittags 10 Uhr werde im freiwilligen Auftrage für **Frau Herm. Buschmann** Ww., Gutsbes. zu **Hangenau** b. Buldern

3 Stück hochtrag. Rinder,
50 Stück astfreie, reine Buschreichen, bis 50 cm stark und 12 m lang, für Schreiner, Bau- und Geschirrholz,
80 Nummern Eichendurchforstungs-Stangen, für Grubenholz, Deichselbäume und Riegelpfähle tauglich,
45 Stück Zähweiden für Holzschuhmacher passend,
11 Stück Pappeln, b. 35 cm stark und 12 m lang, für Wagenbretter u. dergl. geeignet,

öffentlich meistbietend gegen Kredit evtl. Bürgschaft verkaufen.

Das Holz liegt an guter Abfuhr, die ist an der Provinzialstraße.

Appelhülsen, im Januar 1910.

Ant. Scharlau.

Geld-Darlehn jed. Höhe, auch ohn. Bürg. z. 4, 3½% an jed. auf Wechsel Schuldschein auch Ratenabzahlungen gibt **A. Antrop, Berlin NO. 18.** Rkp.



Holz-Verkauf.

Am Donnerstag, 3. Febr., vormittags 10 Uhr,

werde ich in dem Pastoratwalde **Alterkämpe bei Lüdinghausen:**

10 Klafter Buchen-Brennholz,

darauf **um 11 Uhr im Bornekamp und Molkenbusch bei Seppenrade:**

31 gefällte Eichen 12—22 Zoll stark und bis zu 40 Fuß lang, vorzügliches Nutz- und Geschirrholz.
200 eichene Gefrechtpfähle sowie 13 Rm. Brennholz

und darauf für Herrn **A. Pieper, gut. Grothues,** daselbst

2 Pappeln zu Holzschuhen und Brettern geeignet,

meistbietend gegen Kredit verkaufen.

Seppenrade, den 25. Januar 1910.

Jos. Benker.

Turnverein „Einigkeit", Dülmen.

Am Mittwoch, den 2. Februar, nachmittags 4 Uhr findet im Saale des Herrn Hermann Lödding unsere

Fastnachtsfeier

statt. Abends 8 Uhr

Tanzkränzchen

Es ladet ergebenst ein

der Vorstand.

Karten im Vorverkauf 60 Pfg., an der Kasse 75 Pfg.

Männer-Gesang-Verein, Dülmen.

Sonntag, den 30. Jan., abends 5½ Uhr im Kaisersaal

humoristisch-carnevalistische

Abendunterhaltung

mit nachfolgendem Ball.

Karten im Vorverkauf 60 Pfg., an der Kasse 75 Pfg.

Fertige Betten

1½ schläfig . . . . von Mark 12.70 an
2 schläfig . . . . von Mark 19.30 an
bis zu den besten und feinsten Qualitäten.

Lieferung der Betten nach besonderer Angabe in jeder Grösse, Qualität und Füllung. — Ich führe nur echtfarbige feder- und daunendichte Barchende. Die Reinigung der Bettfedern und Daunen ist die allerbeste und sind dieselben vollständig staubfrei von hervorragender Füllkraft und grösster Haltbarkeit. — Stets 20 Qualitäten vorrätig.

Ich übernehme für jedes von mir gelieferte Bett langjährige Garantie.

Wolldecken, Steppdecken, Bettspreiten in allen Grössen u. Qualitäten.

Versand nach auswärts! Viele Originalzeugnisse zu Diensten!

Ich lieferte noch kürzlich: 15 Betten und
36 woll. Schlafdecken an eine Anstalt im Elsass.

Wilh. Sievering, Dülmen

vormals: **A. W. Ketteler.**

Niederdeutsche Bank

Kommandit-Gesellschaft auf Aktien.

Aktien-Kapital u. Reserven ca. Mk. 13 Millionen.

Dülmen Münsterstrasse 28, Fernruf Nr. 3.

Eröffnung laufender Rechnungen.

An- u. Verkauf, sowie Beleihung von Wertpapieren (Aktien, Kuxen, Obligationen),

Discontierung von Wechseln.

Annahme von Bareinlagen zur Verzinsung im
Scheckverkehr z. Zt. mit 3 % Zinsen,
Depositenverkehr bis zu 4½% „

Die Verzinsung erfolgt vom Tage nach der Einzahlung bis zum Tage der Abhebung. Unsere Schecks werden an 200 Plätzen Deutschlands kostenfrei eingelöst.

Wir machen besonders auf unsere

Haus-Sparkassen

aufmerksam, die Sparbüchsen werden gratis geliefert gegen eine Anfangseinlage von Mk. 10.

Ständige Vertretung an den Industrie-Börsen Düsseldorf, Essen-Ruhr, Hamburg, Hannover.

Papierservietten

in modernen, geschmackvollen Mustern stets auf Lager.

J. Horstmann'sche Buchhandlung,
Dülmen i. W.

Pferd,

5jährige braune Stute, samt

Selbstfahrer,

Halbdeck mit abnehmbarem Bocksitz und komplettem p. p. Geschirr, erst 1 Jahr gebraucht, stehen, am liebsten zusammen, aber auch geteilt, längerer Reise halber zum sofortigen Verkauf. Desgleichen ein hier am Ort von den Meistern van Horn und Grube sehr solide gebauter, fast nie gebrauchter

Schlitten.

Dr. Schwarz, San.-Rat

Dalli-Seifenpulver
ist und bleibt trotz aller Neuerscheinungen das Allerbeste

Hen

zu verkaufen.
Von wem, sagt die Expedition d. Bl.



Schweine-Verkauf.

An der Wirtschaft des Herrn **Rössing** hierselbst läßt Herr **Wörmer** aus **Coesfeld** am **Dienstag, den 1. Februar** nachmittags 2 Uhr anfangend

30 Stück 2 bis 4 Monate alte Schweine

gegen Kredit verkaufen.

Dülmen, den 26. Januar 1910.

Bookholt.



Schweine-Verkauf.

Donnerstag, den 3. Februar, nachmittags 1 Uhr, werden an meiner Wohnung:

40 trag. Schweine, 6 Zuchteber, je 8 Wochen alt, von eingetrag. Eltern stammend, 1 neues Gigh mit Verdeck, 2 gebrauchte, unterhaltene Ghs mit Verdeck

freiwillig meistbietend gegen Kredit und Bürgschaft verkauft.

Hiddingsel, den 20. Januar 1910.

Hoehr.



Schweineverkauf.

Am Donnerstag, den 3. Febr. cr. nachmittags 5 Uhr anfangend werde ich an der Wirtschaft des Herrn Rössing hier

ca. 40 Stk. 2—4 Mon. alte Schweine

gegen Kredit verkaufen.

Dülmen, den 28. Januar 1910.

Bödiger.

Jungfrauen-Kcongregation.

†

Unser Mitglied

Anna Peters

ist gestorben. Um eifriges Gebet für die Verstorbene bittet

Der Vorstand.

Ziehung 5. Februar.

4. Schlesische Pferde-Lotterie

Lose à 1 M. 11 Lose = 10 Mark. Porto u. Liste 25 Pf.
3543 Gewinne. Gesamtwert Mark

60000 upon 48 Pferde und 6 Equipagen Mark
40000 und 3500 Silbergewinne Mark
20000 1. Hauptgew.: Equipage m. 4 Pferden Mark
10000

Lose empfehlen und versenden

Lud. Müller & Co.

Bankgeschäft Berlin C., Breitestr. 6.
Telegr.-Adr.: Glücksmüller.

Lose hier auch bei allen bekannten Verkaufsstellen.

Baubücher

nach den gesetzlichen Vorschriften. Geschäftsbücher für den Weinverkehr empfiehlt:

J. Horstmann'sche Buchhandlg.
Dülmen i. W.



Immer und immer wieder
Wendelsteiner
Häusner's
Brennessel-Spiritus

per Flasche 1.25 und 2.50 Mk. echt mit „Wendelsteiner Tierchen" in Originalaufsatz.

Kräftigt den Haarboden, reinigt von Schuppen, verhütet den Haarausfall und Kahlköpfigkeit — Alpina-Seife 60 Pfg., Brennessel-Haaröl 50 Pfg., Pomade 1 Mk., Alpina-Milch 2 Mk., Alpenblumen-Sommersprossen-Creme 2 Mk.

Wendelsteiner Schönheits-Tee! Tee per Paket 2.50 Mk. — Zu haben in Apotheken, Drogerien und Parfümerien. In Dülmen bei Frau Friedr. Zikens

Oehmig-Weidlich-Seife

(aromatisch) ist und bleibt die beste für den Haushalt.

Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.



Komme zeitweilig nach Münster.

Flechten

alles, auch trockene Schuppenflechte, skrophulöse Ekzeme, Hautausschläge,

offene Füsse

Beinschäden, Beingeschwüre, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;

wer bisher vergeblich hoffte

geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der bestens bewährten

Rino-Salbe

fett- u. säurefrei. Dose Mk. 1.1 u. 2.25. Dankschreiben gehen täglich ein. Nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und mit Firma Schubert & Co., Weinböhla-Dresden. Nachahmungen weise man zurück. Zu haben in den Apotheken.

Rheumatismus
Gicht, Ischias, Nervenleidenden

teile ich gerne umsonst brieflich mit, wie ich von meinem qualvollen Leiden befreit wurde.

Carl Bader, Illertissen (Bayern)